



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Die kubanische Exil-Lobby in den USA und ihr Einfluss  
auf die US-Außenpolitik“

Verfasser

Balázs Csekő

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:  
Studienrichtung lt. Studienblatt:  
Betreuer:

A 300  
Politikwissenschaft  
Univ.-Doz. Dr. Gernot Stimmer

**„Lobbying zu betreiben kann teuer sein. Kein Lobbying zu betreiben ist aber in jedem Fall teurer.“ - Sprichwort**

## Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei jenen Personen bedanken, die mir bei der Realisierung dieser Diplomarbeit und während meiner Ausbildung geholfen haben.

Zuvorderst gilt mein Dank Herrn Univ.-Doz. Dr. Gernot Stimmer, der mich bei der Erstellung dieser Arbeit mit vielen nützlichen und wertvollen Anregungen unterstützt hat.

Gewidmet ist die Arbeit meinen Eltern Marianna Dudás und Dr. Balázs Csekő und meinem Bruder Péter Csekő. Ich danke ihnen für ihre Hilfe jeder Art während der zahlreichen Jahre.

Ich bedanke mich bei den Interviewpartnern, dass sie sich Zeit für ein Gespräch mit mir genommen haben. Sie ermöglichten mir, meine Kenntnisse im Bereich des Diplomthemas zu vertiefen und einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

Mein Dank gilt auch Herrn Dr. Hubert Steuxner, der meine Arbeit korrekturgelesen und mir nützliche Hinweise gegeben hat.

Weiters danke ich Ferenc Benkovich, Matthew Braghini, Joan Agustí Boschdemont, Tibor Hargitai, Damián Hernández i Pérez, José Miguel Mont und Ao. Univ.-Prof. DDr. Prof. Ingrid Schütz-Müller, die mir während meiner Jugendjahre und Studienzeit in Vielem Vorbild und Hilfe waren.

## **Inhaltsverzeichnis**

Abbildungsverzeichnis.....	S.7
Tabellenverzeichnis.....	S.8
Abkürzungsverzeichnis .....	S.9
<b>1. Einleitung.....</b>	<b>S.10</b>
1.1. Persönlicher Zugang.....	S.12
1.2. Hypothese der Arbeit.....	S.13
1.3. Aufbau der Arbeit.....	S.14
<b>2. Begriffsbestimmungen.....</b>	<b>S.16</b>
2.1. Lobbying.....	S.16
2.2. Gemeinwohl.....	S.21
2.3. Interesse.....	S.22
<b>3. Theoretischer Teil.....</b>	<b>S.24</b>
3.1. Pluralismus.....	S.24
3.2. Elitismus.....	S.26
3.3. The Logic of Collective Action nach Mancur Olson.....	S.29
3.4.1. Systemtheorien nach David Easton.....	S.30
3.4.2. Systemtheorie nach Gabriel Almond.....	S.33
3.5. Theorien über den Einfluss von Lobbys auf der außenpolitischen Ebene von Ahrari und Uslaner.....	S.35
3.6.1. Methodischer Zugang.....	S.36
3.6.2. Forschungsreise.....	S.37
3.6.3. Interviews.....	S.39
<b>4. Entwicklung des Lobbyismus in den USA.....</b>	<b>S.40</b>
4.1. Das Lobbyismusverständnis in den USA.....	S.40
4.2. Regulierung des Lobbyismus in den USA.....	S.41
4.2.1. Federal Regulation of Lobbying Act 1946.....	S.41
4.2.2. Lobbying Disclosure Act 1995.....	S.42
4.3. Lobbygruppen und die amerikanische Politik.....	S.44
4.4. Political Action Committees.....	S.45
4.5. Arten von Lobbying.....	S.47
4.5.1. Legislatives Lobbying.....	S.47
4.5.2. Exekutives Lobbying.....	S.48
4.5.3. Judikatives Lobbying.....	S.49
4.6. Lobbying Instrumente.....	S.50
4.6.1. Direktes und indirektes Lobbying.....	S.50
4.6.2. Grassroots Lobbying.....	S.51

<b>5. Historischer Rückblick und demographische Struktur der Kubanoamerikaner.....</b>	<b>S.52</b>
5.1. Kubanische Flüchtlingsströme in die USA.....	S.52
5.1.1. Die prä-revolutionäre kubanische Einwanderung in den USA.....	S.52
5.1.2. 1959 – 1962: Die kubanische Elite.....	S.53
5.1.3. 1965 – 1973: Freedom Flights.....	S.54
5.1.4. 1980 – 1981: Marielitos.....	S.55
5.1.5. Die Balsero-Krise von 1994.....	S.56
5.2. Demographische Struktur der Kubanoamerikaner.....	S.58
5.2.1. Bevölkerungszahl.....	S.59
5.2.2. Einwanderungswellen.....	S.60
5.2.3. Regionale Streuung.....	S.61
5.2.4. Durchschnittsalter.....	S.61
5.2.5. Staatsbürgerschaft.....	S.62
5.2.6. Bildung.....	S.63
5.2.7. Haushaltseinkommen.....	S.63
<b>6. Die kubanisch-amerikanische Lobby.....</b>	<b>S.65</b>
6.1. Die Definition der kubanisch-amerikanischen Lobby.....	S.65
6.2. Kategorisierung der exilkubanischen Interessengruppen.....	S.68
6.2.1. Die gewaltbereiten Gruppen.....	S.69
6.2.2. Die dialogbereiten Gruppen.....	S.71
6.2.3. Die konservativen Gruppen.....	S.74
<b>7. Die Beziehungen zwischen der kubanisch-amerikanischen Lobby und der US-Kubapolitik.....</b>	<b>S.77</b>
7.1. Die Gewalt der 60er Jahre und der Dialog der 70er Jahre.....	S.77
7.1.1. Der Beginn des Kampfes der Exilkubaner gegen Fidel Castro.....	S.77
7.1.2. Die missglückte Schweinebucht-Invasion.....	S.79
7.1.3. Cuban Adjustment Act.....	S.81
7.2. Die Carter-Administration (1977-1981).....	S.82
7.3. Die Reagan-Administration (1981-1985) (1985-1989).....	S.86
7.3.1. Die Gründung der Cuban American National Foundation.....	S.86
7.3.1.1. Radio und TV-Sender Martí.....	S.90
7.3.1.2. National Endowment for Democracy.....	S.91
7.3.1.3. Operation Exodus.....	S.92
7.3.2. Die Allianz des kubanischen Exils und der Republikanischen Partei.....	S.92
7.3.3. Die Wahlstrategie der Republikaner und das kubanische Exil.....	S.93
7.3.4. Das Ende des Kalten Krieges.....	S.95
7.4. Die George H.W. Bush-Administration (1989-1993).....	S.96
7.4.1. Der Cuban Democracy Act.....	S.96
7.4.2. Der Cuban Democracy Act im Präsidentschaftswahlkampf 1992.....	S.97

7.5. Die Clinton-Administration (1993-1997) (1997-2001).....	S.99
7.5.1. Der Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act.....	S.99
7.5.1.1. Der Kontext des Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act..	S.100
7.5.1.2. Inhalt des Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act.....	S.102
7.5.2. Einwanderungsabkommen vom September 1994.....	S.104
7.5.3. Einwanderungsabkommen vom Mai 1995.....	S.105
7.5.4. Die Visite von Papst Johannes Paul II in Havanna.....	S.106
7.5.5. Der Fall Elián González.....	S.108
7.5.6. Die Krise und Spaltung der CANF.....	S.109
7.6. Die George W. Bush-Administration (2001-2005) (2005-2009).....	S.111
7.6.1. Knappe Wahl und Nominierung von Hardlinern.....	S.111
7.6.2. Die Entstehung des Cuban Liberty Council.....	S.113
7.7. Die Obama-Administration (2009-2012).....	S.115
 <b>8. Die kubanisch-amerikanische Lobby und Wählerschaft bei den Präsidentschaftswahlen 1996-2008.....</b>	<b>S.118</b>
8.1. Die Charakteristiken der kubanisch-amerikanischen Wählerschaft....	S.118
8.2. Das Wahlverfahren bei der US-Präsidentschaftswahl.....	S.119
8.3. Die Wahlkampagnen und das Wahlverhalten der Kubanoamerikaner in den Präsidentschaftswahlen 1996-2008.....	S.120
8.4. Die Repräsentation der Kubanoamerikaner im US-Kongress .....	S.128
8.5. Die Kubapolitik und die Meinung der US-Bevölkerung.....	S.129
8.6. Perspektive des Verhaltens der Exilgruppen bei einer demokratischen Wende in Kuba.....	S.130
 <b>9. Conclusio.....</b>	<b>S.132</b>
 <b>10. Anhang.....</b>	<b>S.143</b>
10.1. Literaturverzeichnis.....	S.143
10.2. Verzeichnis der Internetquellen.....	S.151
 <b>11. Lebenslauf.....</b>	<b>S.155</b>
<b>12. Abstract.....</b>	<b>S.157</b>

## ***Abbildungsverzeichnis***

Abbildung 1: Das Schema der pluralistischen Gruppentheorie.....	S.25
Abbildung 2: Das Schema der elitistischen Gruppentheorie von C. Wright Mills...	S.28
Abbildung 3: Der politische Prozess nach Easton.....	S.31
Abbildung 4: Die Schweinebucht-Invasion der Brigade 2506.....	S.80

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1:	Bevölkerungszahl (Million).....	S.59
Tabelle 2:	Anteil der US-Kubaner an diversen Bevölkerungsgruppen....	S.60
Tabelle 3:	Konzentration der Kubanoamerikaner nach Bundesstaat.....	S.61
Tabelle 4:	Durchschnittsalter (Jahre).....	S.62
Tabelle 5:	Staatsbürgerschaft unter Zuwanderern.....	S.62
Tabelle 6:	Bildung.....	S.63
Tabelle 7:	Haushaltseinkommen (\$).....	S.64
Tabelle 8:	Organisationen und ihre Einstellung.....	S.69
Tabelle 9:	Die kubanisch-amerikanische Unterstützung der Präsidentschaftskandidaten bei den Wahlen 1996-2008.....	S.124
Tabelle 10:	Die kubanisch-amerikanische Unterstützung McCains nach Einwanderungs-Generationen.....	S.125
Tabelle 11:	Die ideologische Haltung der <i>Cuban-American</i> und der <i>Non Cuban-American</i> Wähler in Miami-Dade County.....	S.126
Tabelle 12:	Die Parteizugehörigkeit der <i>Cuban-American</i> und der <i>Non Cuban-American</i> Wähler in Miami-Dade County.....	S.126
Tabelle 13:	Die Staatsbürgerschaftsrate der Kubanoamerikaner nach Migrationen.....	S.127
Tabelle 14:	Die Überproportionalität der Kubanoamerikaner in politischen Ämtern (Stand 2011).....	S.128
Tabelle 15:	Die Meinung der US-Bevölkerung über die Kubapolitik.....	S.129



## ***Abkürzungsverzeichnis***

AIPAC	American Israel Public Affairs Committee
AARP	American Association of Retired Persons
CAA	Cuban Adjustment Act
CAFC	Commission for Assistance to a Free Cuba
CANF	Cuban American National Foundation
CC	Cambio Cubano
CCD	Comité Cubano por la Democracia
CDA	Cuban Democracy Act
CIA	Central Intelligence Agency
CID	Cuba Independiente y Democrática
CEO	Chief Executive Officer
CLC	Cuban Liberty Council
CLDSA	Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act
FEC	Federal Election Commission
FRD	Frente Revolucionario Democrático
LDA	Lobbying Disclosure Act
NED	National Endowment for Democracy
PAC	Political Action Committee
OAS	Organisation of American States
UM	University of Miami

## 1. Einleitung

Lobbyismus ist ein sehr komplexes Phänomen. Er wird in der breiten Öffentlichkeit oft mit gewissen Vorurteilen angesehen, da der Begriff pejorative Assoziationen mit sich bringt. In der Realität ist aber Lobbyismus – auch Interessenvertretung genannt – nichts anders, als die Vertretung bestimmter Interessen, die durch Informationsaustausch erfolgt. Wie das von den meisten Wissenschaftlern vertreten wird, sind demokratische Regierungssysteme ohne Interessenvertretung und Interessengruppen nicht vorstellbar. Im politischen System der USA ist Lobbyismus mittlerweile zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Im Bereich der Außenpolitik sind ethnische Lobbys als Teil des politischen Prozesses zu sehen. Bezüglich der Mitwirkung der ethnischen Interessengruppen stellt sich die Frage, ob die außenpolitische Richtung eines Staates das Resultat eines innenpolitischen Drucks widerspiegelt, oder ob die strategischen Interessen einer Nation bei der Markierung der außenpolitischen Richtlinie Priorität haben. Historisch gesehen hat sich in den USA die *Israel-Lobby* – vor allem deren bekannteste Interessengruppe, das *American Israel Public Affairs Committee* - als besonders einflussreich erwiesen, weil die Pro-Israel Gruppierungen es schafften, finanzielle Unterstützung für Kandidaten zu besorgen und direkten Zugang zu ihnen etablieren zu können. Die ethnische Lobbygruppe, die die „*king of the Hill*“-Rolle von AIPAC hätte übernehmen können, war die wichtigste exilkubanische Organisation, die Cuban American National Foundation. Sie wurde aber infolge interner Streitereien zersplittert.<sup>1</sup> Dennoch sind „*die zwei ethnischen Gruppen, denen am meisten Einfluss in Washington zugesprochen wird, [...] die Kubaner und die Juden.*“<sup>2</sup>

Seit der kubanischen Revolution von 1959 hat der karibische Staat eine prononcierte Rolle in der US-amerikanischen Politik gespielt. Die Gestaltung der US-Außenpolitik gegenüber Kuba wurde von den in den USA lebenden Exilkubanern in den letzten 50 Jahren stark beeinflusst. Die kubanischen Exilgruppen nahmen eine wesentliche Rolle bei der Planung und Durchführung der Invasion in der Schweinebucht im Jahr 1961 ein. Ebenso bedeutenden Einfluss hatten die Kubanoamerikaner bei der Verabschiedung bestimmter Gesetze, die das US-Embargo gegenüber Kuba in den

---

<sup>1</sup> Uslaner 2007, S.310

<sup>2</sup> Frey, 2004, S.387

90er Jahren weiter verschärften. Die Sonderrechte der kubanischen Migranten verwandelten diese ferner in eine privilegierte und spezielle Gesellschaft.

Die ersten Interessengruppen der kubanischen Exil-Lobby sind erst seit der Engagement-Strategie von Jimmy Carter entstanden. Die Gründung der Cuban American National Foundation – stark unterstützt vom damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan – bedeutete den Eintritt der kubanischen Exil-Lobby in die *domestic politics* der USA, gleichzeitig öffneten sich die wichtigsten Kanäle für die Lobby in Washington D.C. Die Exil-Lobby besteht heute aus mehreren ideologischen Strömungen bzw. dutzenden Gruppierungen. Die Hardliner repräsentierten bis zum Fall Elián González im Jahr 2000 die stärkste Stimme innerhalb der kubanischen Lobby, im letzten Jahrzehnt haben aber auch die moderaten Gruppen – *Dialogueros* - an Stärke gewonnen. Sie vermeiden die Konfrontation mit dem kubanischen Regime und setzen viel mehr auf die Kraft des Dialoges. Diese Dialogbereitschaft hat sich vor allem in der Obama-Administration herauskristallisiert.

Es stellt sich die Frage, wie es den Kubanoamerikanern gelungen ist, eine derart starke Position innerhalb des politischen Systems der USA einnehmen zu können. Die kubanische Lobby und die kubanisch-amerikanische Wählerschaft sind ein wichtiger Faktor bei der Präsidentenwahl. Die organisierte und finanziell starke kubanisch-amerikanische Bevölkerung macht zwar nur 0,5% der gesamten US-Population aus, die Präsidentschaftskandidaten müssen sich aber dennoch bei den Wahlen mit der Kubafrage beschäftigen.<sup>3</sup> Damit die Kandidaten die Wahlmänner wichtiger *swing states* wie Florida, New Jersey und letztlich auch Nevada gewinnen können, müssen sie die kubanisch-amerikanische Wählerschaft mit extra Wahlversprechen versorgen. Laut einigen Experten war die *cuban vote* sogar das Zünglein an der Waage bei den chaotischen Präsidentschaftswahlen im Jahr 2000. In der US-Gesetzgebung haben die Gruppen der *Anti-Fidel-Lobby* auch Nennenswertes verbuchen können: Der Cuban Democracy Act von 1992, der Cuban Liberty Democratic Solidarity Act von 1996 und die Gründung von Radio und TV Martí zählen zu den größten legislativen Erfolgen der Kubanoamerikaner.

---

3 <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.3 (26.05.2011)

## 1.1. Persönlicher Zugang

Das politische System der Vereinigten Staaten gehört zu denjenigen demokratischen Systemen der Welt, die am stärksten im Mittelpunkt der politikwissenschaftlichen Analyse stehen. Dieses Faktum hat eine wesentliche Rolle dabei gespielt, warum ich mich für den Gegenstand dieser Diplomarbeit entschieden habe.

Mein persönliches Interesse an der exilkubanischen Gesellschaft ist über mehrere Wege entstanden. Einerseits hat mich mein Interesse für das politische System der USA zu diversen Vorlesungen und Simulationsseminaren bezüglich des Themas geführt. Bei diesen Lehrveranstaltungen wurden die magischen „3P“-s der US-Politik behandelt, nämlich die *Polity*, *Policy* und *Politics* der Vereinigten Staaten. Vor allem waren es diese Vorlesungen und Seminare, die mir den Zugang zu dem Thema der ethnischen Minderheiten – u.a. der exilkubanischen Community - bzw. ihrer Lobbys öffneten.

Eine noch stärkere Annäherung zu den kubanischen Thematiken ermöglichte mir eine Studienreise nach Kuba im Jahr 2007, die von Ao. Univ.-Prof. DDr. Prof. Ingrid Schütz-Müller organisiert wurde. Die zahlreichen Vorlesungen an der Universidad de La Habana sicherten den Reiseteilnehmern einen „kubanisch-revolutionären“ Blick in die Geschichte, die Politik und die Gesellschaft der Kubaner. Der kubanische Blickwinkel über den Alltag divergierte komplett von jenem, der uns sehr wohl bekannt ist.

Das kubanische Volk ist aufgrund seiner Geschichte seit einem halben Jahrhundert geteilt. Zwar lebt die Mehrheit der Kubaner im karibischen Staat, eine zahlreiche und sehr wichtige Minderheit – die *Exiliados* - residiert aber 150 km nördlich von der kubanischen Hauptstadt La Habana, in der US-Metropole Miami. Um das Thema Kubas von einem breiteren, ausführlicheren Aspekt kennenzulernen, ist mein Interesse an der exilkubanischen Minderheit in den USA rasch gestiegen. Sehr viel wurde über den kubanischen sozialistischen Alltag geschrieben, die Frage des kubanischen Exils wurde hingegen außerhalb von Miami eher wenig thematisiert. Um einen Überblick über ein für das breitere Publikum weniger bekanntes Thema zu geben, entschied ich mich für das Themengebiet der exilkubanischen Lobby.

Im März-April 2011 habe ich die Möglichkeit gehabt – mit Unterstützung durch ein KWA-Stipendium der Universität Wien – sechs Wochen lang im Bereich des Themas der Diplomarbeit vor Ort in der „lateinamerikanischen Hauptstadt“ Miami zu forschen. Die *in situ*-Forschung ermöglichte mir direkten Zugang zu einem beträchtlichen Teil der wichtigsten Personen der kubanisch-amerikanischen politischen Szene und zahlreichen Wissenschaftlern, die sich mit dem Thema täglich auseinandersetzen.

## **1.2. Hypothese der Arbeit**

Ausgehend von meinen einführenden Gedanken entwickelt sich aus politikwissenschaftlicher Sicht folgende Hypothese, an deren Verifizierung in der folgenden Diplomarbeit gearbeitet wird:

Die kubanische Exil-Lobby übt seit ihrer Konstituierung einen im Vergleich zur quantitativen Größe des kubanisch-amerikanischen Bevölkerungsanteiles überproportionalen Einfluss auf die US-Außenpolitik gegenüber Kuba aus.

Um die Hypothese verifizieren zu können, werden drei relevante Gruppentheorien (Pluralismus, Elitismus und die Logik des kollektiven Handelns von Mancur Olson), die Systemtheorien von Easton und Almond und die von Ahrari festgelegte – und später von Uslander erweiterte – Theorie über den Einfluss von Interessengruppen auf der außenpolitischen Ebene zur Arbeit herangezogen. Darauf folgend konzentriert sich die Analyse auf die Entwicklung der exilkubanischen Lobby und ihre Einflüsse auf die US-Außenpolitik. Der analytische Zeitrahmen beginnt mit den Ereignissen der kubanischen Revolution und erstreckt sich bis zur Gegenwart.

Zur Erleichterung der Analyse werden weitere Subhypothesen herangezogen:

- a) Seit dem Triumph der kubanischen Revolution im Jahr 1959 wird von der kubanisch-amerikanischen Lobby dasselbe Ziel verfolgt, nämlich der Sturz des in Kuba herrschenden Castro-Regimes.
- b) Bei der Bekämpfung der Castro-Regierung verschoben sich seit 1961 die Methoden und Strategien des kubanischen Exils von der Gewaltanwendung hin zum Dialog.

c) Die geographische Konzentration der kubanisch-amerikanischen Gesellschaft auf wichtige *swing states* ermöglicht den Einfluss auf die US-Außenpolitik.

### 1.3. Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung, der Hypothesenklärung und der Festlegung der Struktur (Kapitel 1) der Diplomarbeit werden die wichtigsten Definitionen im Kapitel 2 dargestellt. Kapitel 3 der Arbeit behandelt die Theorien, die für die Arbeit herangezogen werden bzw. die Beschreibung des methodischen Vorganges. Der folgende Teil - Kapitel 4 - beschäftigt sich mit der Entwicklung des Lobbyismus in den USA. Danach werden die Eckpunkte der kubanisch-amerikanischen Migration dargestellt bzw. die demografische Struktur der Kubanischstämmigen in den USA präsentiert (Kapitel 5). Kapitel 6, Kapitel 7 und Kapitel 8 beschäftigen sich mit dem analytischen Teil der Arbeit. Im Kapitel 6 folgen die Definierung der kubanisch-amerikanischen Lobby und die Darstellung verschiedener ideologischen Strömungen derselben. Im Teil 7.1. werden die gewalttätigen Handlungen der Exilkubaner in den 60er Jahren und die Dialogbereitschaft der 70er Jahre analysiert. Danach werden die Beziehungen der Administrationen von Jimmy Carter bis Barack Obama mit der kubanisch-amerikanischen Lobby behandelt. Punkt 8 befasst sich mit den Charakteristiken der kubanisch-amerikanischen Wählerschaft (8.1.), dem Wahlverfahren (8.2), dem Wahlverhalten der Kubanoamerikaner bei den Präsidentschaftswahlen von 1996-2008 (8.3.), der Repräsentation der Kubanoamerikaner im Kongress (8.4.) und der Meinung der US-Bevölkerung über die Kubapolitik des Landes. Danach (8.6.) wird versucht eine Perspektive des Verhaltens der Exilgruppen im Fall einer demokratischen Wende im kubanischen Staat zu geben. Im Kapitel 9 – in der Conclusio – werden die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst. Kapitel 10 ist der Anhang, Kapitel 11 enthält den Lebenslauf des Autors und abschließend wird ein Abstract präsentiert (Kapitel 12.).

Wichtig ist es mir zu betonen, dass sich die folgende Arbeit fast ausschließlich mit der Entstehung und Entwicklung des kubanischen Exils in den USA, den wichtigsten Tätigkeiten der amerikanischen Kuba-Lobby und deren Einfluss auf die US-Außenpolitik beschäftigt. Die zwischenstaatlichen Beziehungen bilden nur einen marginalen Aspekt der Arbeit. Im Zentrum des Forschungsgegenstandes stehen die

diversen Gruppen der sogenannten „Anti-Fidel“ Lobby, unabhängig von ihrer ideologischen Affinität.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Spencer 1988, S.389

## 2. Begriffsbestimmungen

„Die große Strafe für diejenigen, die sich nicht für Politik interessieren, ist, dass sie von denjenigen regiert werden, die sich für Politik interessieren.“ -  
Arnold J. Toynbee

### 2.1. Lobbying

Bis heute gibt es keine allgemeingültig formulierte Definition von Lobbying. *„The word lobbying has seldom been used the same way twice by those studying the topic.“*<sup>5</sup> Dieser Mangel einer allgemeingültigen, präzisen Definition hat unerwünschte Konsequenzen auf mehreren Ebenen verursacht. Baumgartner und Leech weisen darauf hin, dass dieses Fehlen einer allgemeingültigen Definition die Akkumulation des Wissens im Bereich der Lobbyingstudien behinderte.<sup>6</sup> *„The careless comparison of unlike definitions of the term generates considerable confusion.“*<sup>7</sup> Nicht zuletzt hat das dazu geführt, dass die Versuche, die Lobbys zu regulieren, oft Ineffizienz gezeigt haben.

Der Ursprung der Bezeichnung Lobbying geht auf das lateinische Wort *labium* zurück, das als Vorhalle oder Wartehalle<sup>8</sup> übersetzt wird. Der informelle Charakter des Lobbyismus – wonach politische Entscheidungen nicht nur in Plenarsälen getroffen werden, sondern auch im vorpolitischen Raum der Willensbildung - wird durch Aktivitäten von gesellschaftlichen Gruppen, Wirtschaftsverbänden und Firmenvertretungen im Vorhof der Politik und Bürokratie geprägt.<sup>9</sup>

Ausgangspunkt für das Verständnis von Lobbying war die Hotelloobby des Willard Hotel in Washington D.C. Während der Präsidentschaft von Ulysses Grant – Anfang des 19. Jahrhunderts - trafen in diesem Hotel Abgeordnete und Wirtschaftsvertreter zusammen. Die kritische Äußerungen<sup>10</sup> von Präsident Grant über die Lobbyisten etablierten den schlechten Ruf von Begriff und Beruf schon damals. Jedoch gilt 1789

---

5 Baumgartner et al. 1998, S.33

6 Vgl. Thomas: in Thomas 2001, S.7

7 Baumgartner et al. 1998, S.33

8 In dieser Bedeutung wird auch der Begriff Hotelloobby verwendet.

9 Vgl. Köppl 2003, S.86

10 „Those damned lobbyists!“



als Geburtsjahr des Lobbyismus, als der amerikanische Kongress bei der Verabschiedung des ersten Zollgesetzes vielfältigen Einflüssen ausgesetzt war.<sup>11</sup>

Es gibt keine Definition von *Lobbying* bzw. *Lobbyismus*, die über eine allgemeine Gültigkeit im wissenschaftlichen Bereich verfügen würde.<sup>12</sup> Die Definitionen divergieren von zu eng bis zu weit. Zahlreiche Wissenschaftler in den USA verwenden die enge Version, die ausschließlich auf jene Gruppen bezogen ist, die im Einklang mit dem Bundes- bzw. Landesgesetz über die Registrierung von Lobbygruppen steht. Außer den registrierten Gruppen und Organisationen, die Lobbyismus ausüben, gibt es jedoch Akteure, die sich nicht registrieren lassen müssen. Die wichtigsten nicht registrierten Gruppen kommen in den USA aus den Reihen der Bundesregierung bzw. der Regierungen der einzelnen Bundesstaaten.<sup>13</sup>

Nachdem es keine allgemeine Definition von Lobbying gibt, kann eine Interessengruppe auf verschiedene Art und Weise definiert werden. Das Spektrum der Definitionen ist breit, sie variieren je nach Beurteilung der Tätigkeiten von Lobbygruppen.

Thomas liefert eine ganz klare Definition, wobei das Sonderinteresse der Interessengruppen unterstrichen wird: „[...] *groups provide a mechanism through which citizens who have a shared attitude or a shared interest can come together and channel their collective resources into political action.*“<sup>14</sup>

Die Interessenvertretung wurde laut einer anderen Definition folgenderweise beschrieben: „*Lobbying oder Lobbyismus bezeichnet die direkten und in der Regel informellen Versuche von Vertretern gesellschaftlicher Interessen, auf die Akteure des politischen Entscheidungsprozesses konkret einzuwirken, um Politikergebnisse in ihrem Sinne zu verändern.*“<sup>15</sup>

Eine ähnliche Argumentation, bei der die Vernetzung zwischen Interessenvertretern und Entscheidungsträgern zum Ausdruck kommt, verwendet Strauch, der den

---

11 Vgl. Köppl 2003, S.86

12 Vgl. Nownes 2006, S.5

13 Vgl. Thomas: in Thomas 2004, S.3

14 Thomas: in Thomas 2001, S.7

15 Kleinfeld et al. 2007, S.10

Lobbyismus als ein „[...] Einwirken auf Entscheidungsträger und Entscheidungsprozesse durch präzise Information“ sah.<sup>16</sup>

Als unerlässlich sehen einige Wissenschaftler das Lobbying an und stellen fest:

*„Interessenvermittlung gehört zur Demokratie wie der Kolben zum Zylinder. Ohne die Bündelung, Vertretung und Durchsetzung von Interessen sind moderne Gesellschaften und demokratische Regierungssysteme nicht vorstellbar.“*<sup>17</sup>

Nownes interpretiert Lobbying eher als einen Prozess, der sich aus diversen Aktivitäten zusammensetzt. Gemäß seiner Definition ist Interessenvertretung *„an effort designed to affect what the government does.“*<sup>18</sup> Nownes verwendet das Wort *effort* und bezieht sich damit auf ein breites Spektrum an politischen Aktivitäten.

Damit ein breites Spektrum an Interessen dargestellt werden kann – und so wenig wie möglich exkludiert wird -, werde ich in der folgenden Arbeit nicht engere Versionen des Begriffs Interessengruppen verwenden, da ich in diesem Fall bestimmte Akteure außer Acht lassen müsste. Aus diesem Grund orientiere ich mich an dem Begriff von Clive S. Thomas, der die Interessengruppen folgenderweise definiert hat:

*„An interest group is an association of individuals or organizations or a public or a private institution that, on the basis of one or more shared concerns, attempts to influence public policy in its favor.“*<sup>19</sup>

Diese Definition inkludiert alle drei Kategorien von Interessengruppen, die von Thomas aufgelistet werden:<sup>20</sup>

- Erstens die traditionellen Gruppen, die auf einer Mitgliedschaftsbasis arbeiten und aus Einzelpersonen bestehen, so wie z.B. Ärzte, Bauern oder Studenten.
- Zweitens die Kategorie der Organisationsinteressen, die sich nicht aus Einzelpersonen, sondern aus Organisationen zusammensetzt. Es sind die Organisationen von Organisationen.

---

16 Strauch: in Strauch 1993, S.19

17 Kleinfeld et al.: in Kleinfeld et al. 2007, S.7

18 Nownes 2006, S.6

19 Thomas: in Thomas 2004, S.4

20 Vgl. Ebenda, S.4f

- Drittens die institutionellen Interessen, die nicht wirkliche Gruppen sind. Dazu gehören u.a. private und öffentliche Institutionen, Denkfabriken, Regierungsagenturen und verschiedene Regierungsebenen, öffentliche Universitäten. Die institutionellen Interessen sind nicht mitgliedschaftliche Organisationen, die entweder aus Individuen oder Organisationen bestehen würden.

Meistens befassen sich die Interessengruppen mit „*narrow issues*“ oder „*range of issues*“ und versuchen diese für ihre Mitglieder, ihre Organisation oder ihre Gesellschaft als Ganzes zu fördern, aber wollen formal nicht die Regierungsmaschinerie kontrollieren.<sup>21</sup>

In der folgenden Arbeit werden Begriffe wie *Lobby* (*Lobbying*, *Lobbyismus*, *Lobbygruppe*, *Lobbyist*) und *Interesse* (*Interessenvertretung*, *Interessengruppe*, *Interessenvertreter*) gleichwertig, sinnverwandt und gemischt verwendet, da zwischen diesen Definitionen – obwohl einige versucht haben Differenzen festzustellen – auf wissenschaftlicher Ebene generell kein Unterschied gemacht wird. Obwohl der Begriff Lobbyismus „*immer noch pejorative Assoziationen*“ weckt, beginnen in den USA die „*positiven Konnotationen*“ zu dominieren.<sup>22</sup>

Man unterscheidet zwischen zwei Varianten von Lobbyismus: dem Beschaffungs- und dem Gesetzes-Lobbyismus. Der Beschaffungs-Lobbyismus beschäftigt sich mit der Akquirierung öffentlicher Aufträge und ist vor allem im Bereich der Verteidigung ausgeprägt. Der Gesetzes-Lobbyismus hat als Ziel, die Einflussnahme auf die Gestaltung rechtlicher Rahmenbedingungen auszuüben.<sup>23</sup> Die vorliegende Arbeit befasst sich ausschließlich mit dem legislativen Lobbyismus.

Der Begriff *Lobbyist* wird oft mit pejorativen Konnotationen gepaart und häufig als „*Schimpfwort*“<sup>24</sup> verwendet. Das allgemeine Bild des Lobbyisten ist von Skandalen und Bestechlichkeit nicht frei. Oft wird der Lobbyist als „*Grenzgänger zwischen Mafia*

---

<sup>21</sup> Thomas: in Thomas 2004, S.7

<sup>22</sup> Alemann 2010, S.142

<sup>23</sup> Vgl. Wehrmann: in Kleinfeld et al. 2007, S.39

<sup>24</sup> Köppl 2003, S.95

und Geheimdienst<sup>25</sup> von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Diese Art von negativem Bild wird auch von manchen Politikern und Verbandsvertretern geschürt.<sup>26</sup>

Mit dem Begriff Lobbyismus werden laut Wehrmann *„landläufig Inhalte verbunden, die der lobbyistischen Routinearbeit kaum gerecht werden. Es herrscht das Vorurteil, ein Lobbyist verbringe die meiste Zeit auf Empfängen, ziehe fortwährend Strippen und bewege sich häufig am Rande der Korruption.“*<sup>27</sup>

Weniger verbunden mit pejorativen Konnotationen scheint die folgende Definition zu sein: *„a person who represents an interest group in order to influence government decisions in that group's favor“*.<sup>28</sup> Diese Definition hat unter den Wissenschaftlern eine gewisse Akzeptanz gefunden, obwohl er zu eng formuliert ist. Um der Definition einen breiteren Sinn zu geben, bezeichneten Thomas und Hrebienar den Lobbyist als *„a person designated by an interest group to facilitate influencing public policy in that group's favor by performing one or more of the following for the group: (1) directly contacting public officials; (2) monitoring political and governmental activity; (3) advising on political strategies and tactics; and (4) developing and orchestrating the group's lobbying effort.“*<sup>29</sup>

In der Realität hat ein Lobbyist wenig mit kriminellen Handlungen zu tun. Ein ernsthafter Lobbyist ist mit einem ernsthaften Anwalt gleichzustellen. Er plädiert für Interessen von Firmen, Unternehmen bzw. Organisationen, die nicht oder nicht ausreichend stark vertreten sind. *„Ein Lobbyist managt die Anliegen und Interessen eines Unternehmens“*.<sup>30</sup> Lobbyisten arbeiten nicht alleine, sie suchen konstant Verbündete und übernehmen die Organisation der PR-Angelegenheiten für das jeweilige Unternehmen, damit sie die Message des Klienten stärker übermitteln können.<sup>31</sup>

---

25 Ebenda, S.95

26 Vgl. Ebenda, S.95

27 Wehrmann: in Kleinfeld et al. 2007, S.39

28 Thomas: in Thomas 2004, S.151

29 Ebenda, S.152

30 Köppl 2003, S.96

31 Vgl. Ebenda, S.96

## 2.2. Gemeinwohl

Das Gemeinwohl ist einer der Begriffe, mit dem die Politikwissenschaftler sich am längsten beschäftigt haben und der sich auf das richtet, „*was alle angeht, das Öffentliche, die gemeinsamen Belange.*“<sup>32</sup> Als gemeinsames Gut steht es im Gegensatz zum Privatinteresse.

In der Gegenwart ist der Begriff des Gemeinwohls – in der Außenpolitik wird über „nationales Interesse“<sup>33</sup> gesprochen – in der politischen Theorie noch immer sehr präsent. Nach dem sozialdarwinistischen Paradigma des 19. Jahrhunderts – das das Recht des Stärkeren im Gruppenkampf propagierte – versucht die moderne Gruppentheorie der Politik das Gleichgewicht zwischen den Interessen zu etablieren.<sup>34</sup>

Im Gemeinwohl werden die Ziele und Interessen einer Allgemeinheit wiedergespiegelt. Die *volonté générale* bemüht sich, das Gemeinwohl der Allgemeinheit zu bewahren, was aber vom Willen von Allen zu unterscheiden ist. Die Interessen der Allgemeinheit können nur dann effizient durchgesetzt werden, wenn die einzelnen Mitglieder dasselbe Ziel anstreben und Partikularinteressen im Hintergrund gelassen werden.

Aristoteles erklärt, dass alle politischen Verbände über eine Konzeption vom gemeinsamen Gut verfügen; „*those who cooperate in furthering the progress of the association share of the common good, which is the expressed aim of their association.*“<sup>35</sup>

Am Beispiel von Interessengruppen lässt sich die These von Aristoteles einfach erklären. Um die Stabilität von Verbänden bzw. Organisationen zu gewährleisten und deren Ziele voranzutreiben, müssen die jeweiligen Mitglieder das Gemeinwohl der Allgemeinheit – in diesem Fall die Interessen dieser Gruppen - unterstützen. Innerhalb der Allgemeinheit werden die gleichen Werte geteilt, und damit ein Fortschritt der Allgemeinheit erreicht werden kann, sollen von den Anführern einzelner Interessengruppen positive Aktionen gesetzt werden.

---

32 Hartmann et al. 2011b, S.196

33 Beyme 1980, S.15

34 Vgl. Ebenda, S.15

35 Aristotle (1995): Politics, Book III. Oxford: Oxford University Press, S.98 zitiert nach: Cronin 2003, S.12

## 2.3. Interesse

Die Interpretation von Interesse orientierte sich immer an der aktuellen Situation und wurde aus diesem Grund im Laufe der Geschichte auf verschiedene Art und Weise formuliert. Die am meisten verwendeten Bedeutungen gehen von „*sich dazwischen befinden*“, über „entfernt sein“ bis hin zu „*verschieden sein*“.<sup>36</sup> Laut einer weiteren Auffassung ist *Interesse* als „*dabei sein*“, „*teilnehmen*“ oder „*die Hand im Spiel haben*“ zu verstehen.<sup>37</sup> Der Begriff „sich dazwischen befinden“ deutet vor allem auf eine Konstellation zwischen zwei Subjekten oder einem Subjekt und einem Objekt hin, weiter wird eine Beziehung zwischen den beiden Elementen unterstrichen.<sup>38</sup> In dieser Arbeit werde ich mich an der Interessenauffassung von Massing orientieren, wobei zwischen „*Getrenntes ein Drittes tritt und eine Verbindung herstellt*“.<sup>39</sup>

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist Interesse als die Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft zu verstehen. Es geht aber nicht nur um die Interessenvermittlung zwischen Menschen, sondern auch um die Beziehung zwischen gesellschaftlichen Dispositionen und politischen Handlungen.<sup>40</sup> Das Aktivwerden für eine Angelegenheit ist die sichtbare Manifestation des Interesses. Dadurch stellt sich die Frage, wer wen bei der Repräsentierung des Interesses vertritt.<sup>41</sup> Unter den Betroffenen können Herrscher, ein ganzer Staat, ein Volk, Einzelne und auch Gruppen verstanden werden.<sup>42</sup>

Um das politische Interesse zu interpretieren, verwende ich in der vorliegenden Arbeit den Begriff von Orozco. Er bezeichnet politisches Interesse als „*ein Merkmal sozialen Handelns, das durch einen innergesellschaftlichen Interaktionsprozess von politisch motivierten Gruppen und Individuen gebildet wird, die ihre Ziele in der politischen Realität zu positionieren und in dieselbe umzusetzen versuchen.*“<sup>43</sup>

---

36 Cardozo 2010, S.19

37 Ebenda, S.19

38 Vgl. Cardozo 2010, S.19

39 Massing: in Nohlen et al. 2004, S.375

40 Vgl. Cardozo 2010, S.19

41 Ebenda, S.19

42 Vgl. Deutsch, W. Karl (1968): Die Analyse internationaler Beziehungen, Frankfurt am Main, S.75-79 zitiert nach: Cardozo 2010, S.19

43 Cardozo 2010, S.19

In den Gesellschaften findet man auch Interessen, die oft aufgrund mangelnder Organisation nicht artikuliert werden können. Diese Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit der organisierten Interessenäußerung der Gruppen im Prozess der politischen Willensbildung.

### 3. Theoretischer Teil

*„Government is always government by the few, whether in the name of the few, the one, or the many.“ – Harold Lasswell*

In meiner Diplomarbeit gilt es für mich zu klären, von welchen Interessen und Ideologien die Handlungen der kubanischen Exil-Lobby geleitet und beeinflusst werden. Ich werde mich auf drei Gruppentheorien (Pluralismus, Elitismus und die Logik des kollektiven Handelns von Mancur Olson), die Systemtheorien von David Easton und Gabriel Almond und die Theorie Ahraris und Uslaners über den Einfluss von Lobbys auf der außenpolitischen Ebene stützen. Diese sechs Theorien präsentiere ich, damit sie als theoretischer Rahmen bei der Analyse verwendet werden.

#### 3.1. Pluralismus

Pluralismus gilt als das theoretische Fundament der Interessengruppen in der Politikwissenschaft.<sup>44</sup> Die Pluralismustheorie postuliert, dass die heutige Gesellschaft in zahlreichen Gruppen – deren Mitglieder gemeinsame wirtschaftliche, soziale, religiöse, ideologische und kulturelle Interessen teilen<sup>45</sup> – organisiert ist, die in einer Konkurrenz zueinander stehen (Abbildung 1).<sup>46</sup> Dies ermöglicht auf Dauer, dass keine gesellschaftlich relevanten Interessen bzw. Meinungen vernachlässigt werden. Bestimmte Gruppen werden aber wegen organisatorischer Kriterien mehr Gewicht haben als andere. Die wichtigsten Elemente der pluralistischen Demokratie stellen die Interessengruppen und die Dezentralisation der politischen Macht dar.<sup>47</sup>

Der pluralistische Ansatz wird von Dye und Zeigler folgenderweise definiert: *„Pluralism is the belief that democratic values can be preserved in a system where multiple, competing elites determine public policy through bargaining and compromise, voters exercise meaningful choices in elections, and new elites can gain access to power.“*<sup>48</sup>

---

44 Vgl. Jordan: in Thomas 2004, S.41

45 Vgl. Mahood 1990, S.7

46 Vgl. Dye et al. 2009, S.10

47 Vgl. Mahood 1990, S.7

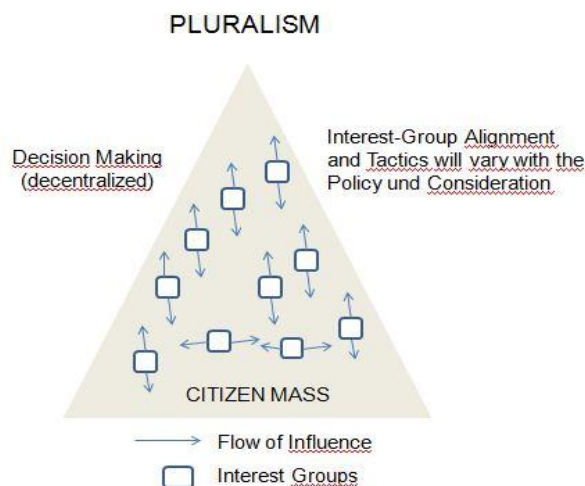
48 Dye et al. 2009, S.10



Weiter wurden die wesentlichsten Eckpunkte der pluralistischen Annäherung in der US-Politik von beiden Wissenschaftlern dargestellt:

*„The modern pluralist accepts giant concentrations of power as inevitable[...]The pluralist realizes that the unorganized individual is no match for giant corporate bureaucracy, but he hopes that „countervailing” centers of power will balance each other and thereby protect the individual from abuse. Groups become the means by which individuals gain access to the political system. The government is held responsible not by individuals but by organized groups and coalitions of groups (parties). The essential value becomes participation in, and competition among, organized groups.”<sup>49</sup>*

**Abbildung 1: Das Schema der pluralistischen Gruppentheorie**



Quelle: Das Schema der pluralistischen Gruppentheorie. Eigendarstellung nach: Mahood, H.R.(1990):Interest Group Politics in America: A New Intensity.Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall College, S.9

Seit James Madison wird von der pluralistischen Theorie behauptet, dass konkurrierende Interessen unterstützt werden sollen, damit einer starken zentralen Regierung gesteuert werden kann.<sup>50</sup> Die pluralistische Ideologie vertritt die Idee, dass das US-amerikanische politische System für alle Interessen, die von einem bedeutenden Anteil der Bevölkerung geteilt werden, offen ist. Die Partikularinteressen der Einzelnen sind daher ohne Bedeutung für das politische System bzw. die Regierung.

<sup>49</sup> Dye et al. 1970, S.v-vi

<sup>50</sup> Vgl. Jordan: in Thomas 2004, S.42

Der Pluralismus erkennt, dass die direkte Bürgerbeteiligung bei der Entscheidungsfindung in einer komplexen Gesellschaft unrealistisch ist und dass diese mittels einer Interaktion der Eliten stattfinden soll. Die Pluralisten glauben, dass sich die *checks and balances* im Verhältnis der zueinander in Konkurrenz stehenden Elitezentren wirksam durchsetzen, und die verschiedenen Interessen sich in dem Maße ausgleichen, dass sich keines zum totalen Sieger entwickeln wird.<sup>51</sup>

Die Pluralismustheorie unterstreicht die Idee, dass die Macht zwischen den gesellschaftlichen Akteuren geteilt und das Verhalten der Eliten von Faktoren wie öffentliche Meinung und Wahlen beeinflusst wird. Die Machtteilung wird aber nicht gemäß dem Prinzip der politischen Gleichwertigkeit vollgezogen. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, wer das Regieren der USA in der Hand hat. Wildavsky gab darauf zur Antwort, dass die Vereinigten Staaten von „*different small groups of interested and active citizens in different issue areas, with some overlap, if any, by public officials, and occasional intervention by a larger number of people at the polls*“ regiert werden.<sup>52</sup> Gemäß dieser Meinung kann nicht vom Prinzip „*government by the people*“ gesprochen werden.<sup>53</sup>

### 3.2. Elitismus

Als Elitismus wird die Schule der Interessengruppenanalyse bezeichnet, die in den 80er Jahren die Schule des Pluralismus abgelöst hat. Die Bezeichnung „*multiple elitism*“ wird auch für die elitistische Schule verwendet, da sie darauf hindeutet, dass das politische System der USA von zahlreichen getrennten Eliten – jede auf einem spezifischen Bereich basierend - dominiert wird.<sup>54</sup>

Die elitistische Theorie behauptet, dass die USA nicht von Massen, sondern von Eliten regiert werden. Es sind die Eliten, die über die Macht verfügen, die Massen haben sie nicht inne. Laut der elitistischen Theorie werden die Entscheidungen, die unser alltägliches Leben bestimmen, von Elitegruppen – Minoritäten - getroffen, während die Massen – Majorität - von Institutionen, Ereignissen und Anführern

---

51 Dye et al. 1970, S.16

52 Wildavsky, Aaron (1964): Leadership in a small Town. Totawa, N.J.: Bedminster Press, S.20 zitiert nach: Dye/Zeigler 1970, S.15

53 Dye et al. 1970, S.15

54 McFarland: in Thomas 2004, S.47

geleitet werden, über welche sie wenig direkte Kontrolle haben. Laut Robert Dahl herrscht – abgesehen von den Differenzen bezüglich der Annäherung des Themas - in der akademischen Welt allgemeiner Konsens darüber, dass die wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entscheidungen von „tiny minorities“ getroffen werden.<sup>55</sup> Obwohl die Demokratie eine Regierung „by the people“ bedeutet, liegt die Verantwortung für das Überleben der Demokratie bei den Eliten.<sup>56</sup>

Die Kernaussage der elitistischen Theorie besagt, dass alle Gesellschaften in zwei Klassen geteilt sind: in die Wenigen, die regieren und in die Vielen, die regiert werden. Die Eliten unterscheiden sich in mehreren Punkten von den Massen:

*„Elites possess more control over resources – power, wealth, education, prestige, status, skills of leadership, information, knowledge of political processes, ability to communicate, and organization – and elites (in America) are drawn disproportionately from among wealthy, educated, prestigiously employed, socially prominent, white, Anglo-Saxon, and Protestant groups in society.“<sup>57</sup>*

Eine klassische Darstellung der elitistischen Theorie lieferte Mills C. Wright in seinem Werk *The Power Elite*. Wright zeichnete eine pyramidenförmige Machtdistribution (Abbildung 2) auf, die aus drei Ebenen bestand. Laut seiner Machtkonstellation befindet sich die Elite auf der höchsten Ebene der Pyramide, die aus den wichtigsten Leaders des Militärs, *Chief Executive Officers* (CEO), bestimmten politischen Figuren, am meisten Wohlhabenden und Prominenten besteht. Auf der mittleren Stufe der Pyramide sind die Kongressabgeordneten, Gouvernors und die weiteren regionalen bzw. kommunalen Beamten zu finden. Auf der niedrigsten Stufe der Pyramide befinden sich die Massen, die von den Eliten über die Kontrolle und Manipulation der Massenmedien geleitet werden.<sup>58</sup>

---

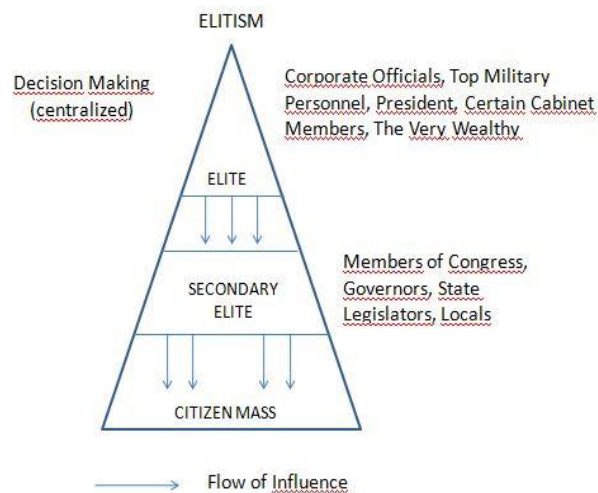
55 Dye et al. 2009, S.1

56 Ebenda, S.1

57 Dye et al. 1970, S.4

58 Vgl. Mahood 1990, S.8

## Abbildung 2: Das Schema der elitistischen Gruppentheorie von C. Wright Mills



Quelle: Eigendarstellung nach: Mahood, H.R (1990): Interest Group Politics in America: A New Intensity. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall College, S.9

Elitismus bedeutet nicht unbedingt eine geschlossene Gruppe zu sein. Durch die „*circulation of elites*“ werden die Mitglieder ständig ausgetauscht, was auch einen Zugang für Repräsentanten der Massen garantiert.<sup>59</sup> Mit der Offenheit des Elitesystems werden die potentiellen revolutionären Elemente von den unteren Klassen abgezogen und in die Regierungskreise integriert. Das Elitesystem wird durch die Implementierung von talentierten, aufstrebenden Einzelpersonen befestigt. Gleichzeitig ist es aber wichtig, dass die Bewegung von den Massen zu den Eliten viel mehr eine langsame, andauernde Assimilation als einen schnellen und revolutionären Wechsel darstellt. Von der regierenden Klasse werden nur diejenigen Personen in die eigenen Kreise hereingenommen, die das Bekenntnis zu den politischen und wirtschaftlichen Werten geleistet haben.<sup>60</sup>

Es soll betont werden, dass dem Elitismus nicht die Bedeutung zukommt, dass die Machthaber in ständigem Konflikt mit den Massen stehen bzw. sie ihre Ziele nur auf Kosten des öffentlichen Interesses erzielen würden. Elitismus bedeutet, dass die Massen mehr seitens der Eliten als die Eliten von den Massen beeinflusst werden.<sup>61</sup>

---

59 Dye et al. 2009, S.2

60 Vgl. Ebenda, S.2

61 Vgl. Dye et al. 1970, S.6

Elitismus und Pluralismus haben gemeinsam, dass sie beide die Existenz einer einzigen Elite in der US-Politik ablehnen. Jedoch gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Schulen: während im Elitismus die einzelnen Policies von dazugehörenden Eliten dominiert werden, vertritt der Pluralismus die Linie, dass die Policies von einem breiteren Spektrum an Einzelpersonen und Interessen formuliert werden können.<sup>62</sup>

### 3.3. The Logic of Collective Action nach Mancur Olson

Kritik an der pluralistischen Theorie kommt von Mancur Olson, der in seinem Werk *The Logic of Collective Action* (1965) die Schwachstellen des Pluralismus aufgezeigt hat. Mit der Veröffentlichung der *Logik des kollektiven Handelns* lieferte der amerikanische Ökonom revolutionäre Thesen über das kollektive Handeln von Gruppen.

Olson zufolge genießen kleinere Gruppen bei der Verfolgung kollektiver Ziele einen strukturell bedingten organisatorischen Vorteil. In seinem Buch argumentiert der Ökonom, dass die von breiten Gruppen unterstützten, aber unorganisierten Interessen nicht in Gruppen gegliedert werden, da nach einem erfolgreichen Lobbying – ganz unabhängig von dem Grad der Mitwirkung der Einzelnen – die Vorteile kollektiv spürbar sein werden.<sup>63</sup>

*„There is obviously no purpose in having an organization when individual, unorganized action can serve the interests of the individual as well as or better than an organization; there would, for example, be no point in forming an organization simply to play solitaire.“*<sup>64</sup>

Nach dieser Logik ist nicht zu erwarten, dass *rationale* Individuen zu einer Organisation beitragen, wenn sie einen angestrebten Vorteil auch ohne Beitrag und Organisation in einer Gruppe erreichen können.<sup>65</sup> Im Gegensatz dazu könnten die kleineren Gruppen mit gemeinsamen Interessen ohne Organisation keine Erfolge erreichen. Diese Gruppen sollen sich aus dem Grund organisieren, weil sie

---

<sup>62</sup> Vgl. McFarland: in Thomas 2004, S.47

<sup>63</sup> Vgl. McFarland: in Thomas 2004, S.47

<sup>64</sup> Olson 1965, S.7

<sup>65</sup> Mahood 1990, S.10

anderenfalls überhaupt nicht in der Lage wären, die eigenen Interessen durchsetzen zu können:

*„But when a number of individuals have a common or collective interest [...] individual, unorganized action [...] will either not be able to advance that common interest at all, or will not be able to advance that interest adequately.“*<sup>66</sup>

Gut organisierte Interessen ermöglichen, dass in verschiedenen Politikfeldern Elitegruppen entstehen, die bei der Durchsetzung von Interessen die zwar breit verbreiteten, aber wenig organisierten Interessen überwinden. Olson hob hervor, dass die meisten Interessengruppen primär nicht politische Organisationen sind, sondern entlang wirtschaftlicher bzw. sozialer Interessen entstehen.<sup>67</sup>

### 3.4.1. Systemtheorie nach David Easton

Die systemtheoretischen Ansätze erklären die Rolle der Interessengruppen innerhalb des politischen Systems ebenfalls mit bedeutungsvollen Funktionen, trotzdem wird die monokausale Argumentation in diesen Fällen nicht angewendet. Die systemtheoretische Betrachtung stellt die Frage der Interessengruppe in den Rahmen eines größeren Systemzusammenhangs, wobei den Interessengruppen nicht die dominierende Bedeutung zugesprochen wird. Sie wird in einer Interdependenz mit Parteien, sozialen Bewegungen und Ideologien gesehen. *„Die Systemtheorie betrachtet die Interessengruppen in ihrer Funktion für die Entstehung, Erhaltung und [...] beim Untergang von politischen Systemen.“*<sup>68</sup> Die ältere Vorstellung von „dysfunktionalen“ Interessengruppen wird kaum mehr geteilt.<sup>69</sup>

David Easton hat mit der Erstellung seines Input-Output-Modells des politischen Systems die Politikwissenschaft im 20. Jahrhundert entscheidend geprägt. Er definierte das politische System als die Gesamtheit von *„Interaktionen innerhalb einer Gesellschaft, die mit der autoritativen Allokation von Werten beschäftigt sind.“*<sup>70</sup> Als

---

<sup>66</sup> Ebenda, S.7

<sup>67</sup> Thomas 2004, S.7

<sup>68</sup> Beyme 1980, S.23

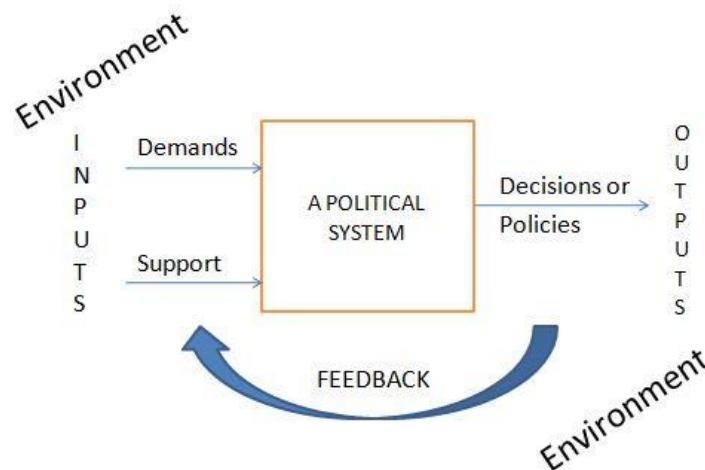
<sup>69</sup> Beyme 1980, S.24

<sup>70</sup> Easton, David (1953): The Political System. New York: Knopf 1971, S.129ff. zitiert nach Fuhse 2005, S.27

politisches System bezeichnet Easton solche Interaktionen, „durch die in bindender Weise Werte für eine Gesellschaft gesetzt werden.“<sup>71</sup>

Mit der Erläuterung von *Interaktion* wird darauf hingewiesen, dass die Handlungen von einzelnen isolierten Individuen nicht maßgebend für den politischen Prozess sind. Personen bilden nicht den Grundbestandteil des Easton'schen politischen Systems.<sup>72</sup> Easton betrachtet die Interessengruppen – gemeinsam mit den Parteien und der staatlichen Verwaltung – als Teil der politischen Struktur, da sie in „ihren Interaktionen auf die autoritative Allokation von Werten zielen“.<sup>73</sup>

**Abbildung 3: Der politische Prozess nach Easton**



Quelle: Eigendarstellung nach Easton, David (1957): „An Approach to the Analysis of Political Systems“. In: World Politics 9, S.384 **abgebildet nach** Jan Fuhse (2005): Theorien des politischen Systems: David Easton und Niklas Luhmann: eine Einführung: [Lehrbuch]. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.35

In dem von Easton skizzierten Input-Output-Modell (Abbildung 3) wird der politische Prozess zusammengefasst. Das Easton'sche politische System ist eine „*Black Box*“, „in der politische Forderungen (*demands*) und Unterstützung (*support*) in politische Entscheidungen (*outputs*) übersetzt werden.“<sup>74</sup> Auf der Input-Seite werden sowohl politische Forderungen (*demands*), als auch politische Unterstützung (*support*) verortet. Die Persistenz des politischen Systems ist nur dann gewährleistet, wenn von den Akteuren Forderungen nach kollektiv bindenden Entscheidungen gestellt

71 Waschkuhn 1998, S.12

72 Vgl. Easton, 1965: S.35ff

73 Fuhse 2005, S.33

74 Ebenda, S.54

werden bzw. Unterstützung seitens der Mitglieder des politischen Systems existiert. Support und Demands sind eine Form von Energie, die „*das politische System am Laufen hält.*“<sup>75</sup> Mangels Energiezuflusses „*bräche das System zusammen*“.<sup>76</sup>

Wichtig ist weiter zu erläutern, dass nicht alle Interessen an Werten in Forderungen an das politische System umgesetzt werden. Dabei unterscheidet Easton zwischen zwei Arten der Input-Regulierungsmechanismen des politischen Systems: kulturelle und strukturelle.<sup>77</sup>

Ein kultureller Mechanismus ist, dass unterschiedliche Kulturen unterschiedliche Ideen aufweisen, welche Werte politisch geregelt werden sollten.<sup>78</sup> In Bezug auf die exilkubanische Lobby in den USA kann festgestellt werden, dass die spezielle Regelung der kubanischen Einwanderer durch den Cuban Refugee Adjustment Act einen Sonderfall darstellt, der ausschließlich in der politischen Kultur der USA zu finden ist.

Die Forderungen, so Easton, werden auch strukturell reguliert. Am Anfang des politischen Prozesses bekommen Inhaber determinierter politischer Rollen mehr Gehör mit ihren Forderungen als andere. Daher erfüllen Interessengruppen, Parteien und Medien die Funktion der „*Gatekeeper*“, über sie gelangen routinemäßig die Forderungen ins politische System.<sup>79</sup> Da diese Art und Weise der Aggregation eher Aussicht auf politische Umsetzung hat, ist es für den Einzelbürger am Erfolg versprechendsten, über diese Kanäle seine Forderungen ins politische System zu introduzieren.<sup>80</sup>

Durch *support* und *demands* werden über einen systeminternen Umsetzungsprozess (*conversion process*) „*die Wirkungen von Umweltsystemen in das politische System transmittiert, umgesetzt.*“<sup>81</sup> Die Interessengruppen, Parteien und Medien spielen bei

---

75 Ebenda, S.38

76 Ebenda, S.36

77 Vgl. Ebenda, S.36

78 Vgl. Ebenda, S.36

79 Ebenda, S.37

80 Vgl. Ebenda, S.37

81 Waschkuhn 1998, S.12



der internen Verarbeitung von Forderungen und Unterstützungsleistungen im politischen System eine starke Rolle.<sup>82</sup>

Die Outputs konstituieren das Resultat – gleichzeitig den Abschluss - des politischen Prozesses. Der *Feedback Loop* ermöglicht die Rückwirkung der Entscheidungen auf das politische System. Die Outputs sorgen im Ergebnis dafür (Feedback), dass das politische System als „*legitim anerkannt wird bzw. bestimmte politische Akteure [...] unterstützt werden (support) und neue Forderungen gestellt werden.*“<sup>83</sup> Die Inputs sind lebenswichtig für die Erhaltung des Systems, ohne deren Aggregation würde das System nicht weiterleben können, sondern kollabieren.<sup>84</sup>

### 3.4.2. Systemtheorie nach Gabriel Almond

Von Almond wird für seine Theorie der politischen Kultur die erweiterte Variante des systemtheoretischen Input-Output-Modells von David Easton angewendet. Es wird der Gedanke formuliert, dass vom Handelnden gegenüber Objekten des Handelns gewisse Orientierungen entwickelt werden, die über einen normativen oder wertmäßigen Charakter verfügen. Diese Annahme wird mit der Idee Eastons verknüpft, nämlich dass das politische Handeln als ein Input-Output System mit einem Feedback-Prozess erklärt werden kann.<sup>85</sup>

So differenziert Almond nach Input-Funktionen:<sup>86</sup>

- politische Sozialisierung und Rekrutierung des politischen Personals,
- Interessenartikulation,
- Interessenaggregation,
- politische Kommunikation.

Als Output-Funktionen werden von Almond betrachtet:<sup>87</sup>

- rulemaking (die Erstellung von Regeln)
- rule-application (die Anwendung der Regeln)

---

<sup>82</sup> Vgl. Fuhse 2005, S.37

<sup>83</sup> Ebenda, S.34

<sup>84</sup> Vgl. Ebenda, S.34

<sup>85</sup> Vgl. Pfetsch 2003, S.614f

<sup>86</sup> Vgl. Waschkuhn 1998, S.16

<sup>87</sup> Vgl. Ebenda, S.16

- rule-adjudication (die richterliche Entscheidung über die Zulässigkeit der Regeln bzw. über Regelverstöße).

Die letztgenannten Funktionen entsprechen der traditionellen Gewaltenteilung zwischen Legislative, Exekutive und Judikative, sie beziehen sich auf den Gesetzgebungsprozess, die Regelausübung durch Regierung und Verwaltung und die Rechtsprechung.<sup>88</sup>

Die Forderungen (*demands*) sind gerichtet auf Güter und Dienstleistungen, Prozeduren und Regeln, Partizipation im politischen System, symbolische Inputs und zeremonielle Handlungen. Die Unterstützung (*support inputs*) richtet sich auf finanzielle Leistungen (Steuern), Beachtung von Gesetzen, Partizipation (Beitritt zu Organisationen, Stimmabgabe) und Manifestationen.<sup>89</sup> Die Stabilität des politischen Systems wird durch die Input-Output-Verhältnisse determiniert.

Das politische Handeln ist – laut der Theorie Almonds – *„durch die Orientierungen der politischen Akteure gegenüber vier politischen Orientierungsobjekten strukturiert: gegenüber den inputs, den outputs, dem System und [...] der Rolle des Akteurs selbst.“*<sup>90</sup> Durch die Differenzierung der vier Orientierungsobjekte werden die verschiedenen Dimensionen der politischen Orientierungen abgedeckt.

Unter politischer Kultur versteht man in den Sozialwissenschaften *„die Gesamtheit aller politisch relevanten Meinungen oder Glaubenshaltungen, Einstellungen und Werte der Mitglieder einer konkret abgrenzbaren sozialen und politischen Einheit.“*<sup>91</sup> Jedes Land verfügt über eine unverwechselbare politische Kultur.

In der Forschung zur politischen Kultur werden vier Grundtypen analytisch differenziert:<sup>92</sup>

- Parochiale Kultur: Sie ist die nur auf die eigene unmittelbare Umwelt bezogene politische Kultur, die sich nicht über die Dorfgrenzen hinweg austauscht oder austauschen will.

---

<sup>88</sup> Ebenda, S.16

<sup>89</sup> Vgl. Pfetsch 2003, S.615

<sup>90</sup> Ebenda, S.615

<sup>91</sup> Waschkuhn 1998, S.119f

<sup>92</sup> Vgl. Ebenda, S.122f

- Untertanenkultur: Besteht aus einer Systemsicht, „die vornehmlich passiv bleibt und nur an den politischen Ergebnissen (Output-Strukturen des Staates) interessiert ist.
- Beteiligungskultur: Die Teilnehmer orientieren sich sowohl an den Input- als auch an den Output-Strukturen des Staates. Es herrscht ein aktives Interesse an den politischen Vorgängen vor.
- Civic Culture: In dieser Kultur erreichen die ersten drei Typen ein adäquates Zuordnungsverhältnis.

### 3.5. Theorien über den Einfluss von Lobbys auf der außenpolitischen Ebene von Ahrari und Uslaner

Es ist nicht einfach zu messen und zu beantworten, ob Interessengruppen in der US-Außenpolitik einen Einfluss ausüben und ob es vorteilhafter für die Lobbys ist, sich der Legislative oder Exekutive anzunähern. Die Bedeutung der Gruppen hängt unter anderem mit Faktoren zusammen wie dem Charakter, den früheren Erfolgen und dem Scheitern, dem Thema und der Zeitwahl.<sup>93</sup> In der Literatur wird auch die „organisatorische Stärke“ als eine der Charakteristiken der mächtigen ethnischen Lobbygruppen hervorgehoben.<sup>94</sup> Dazu gehören die organisatorische Einheit und ein professioneller Lobbyapparat, der nützliche Informationen und finanzielle Ressourcen liefert.<sup>95</sup>

Eine ethnische Lobby kann nur dann erfolgreich werden, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt werden. Mohammed E. Ahrari hat in seiner Theorie auf vier Voraussetzungen hingewiesen, die ein erfolgreiches Lobbying im Bereich der Außenpolitik möglich machen:<sup>96</sup> Erstens soll die Gruppe eine Policy unterstützen, die im Einklang mit den strategischen Interessen der USA steht. Zweitens soll die Gruppe in der US-Gesellschaft assimiliert sein, gleichzeitig soll sie aber genug Identifikation mit dem Vaterland bewahren, damit das von der Gruppe propagierte außenpolitische Thema die Menschen für politische Aktion motiviert. An dritter Stelle

---

93 Snider: in Thomas 2004, S.232

94 Haney et al. 1999, S.344

95 Vgl. Ebenda, S.344

96 Vgl. Ahrari E. Mohammed (1987): „Conclusion“. In: Ethnic Groups and Foreign Policy, New York: Greenwood Press, S.155-158 zitiert nach: Uslaner In: Cigler/Loomis 2007, S.304

wird eine große politische Aktivität gefordert. Viertens sollten die Gruppen politische Einheit aufweisen können.

Uslaner hat die Kriterien von Ahrari nicht ausreichend gefunden und fügte aus diesem Grund weitere Punkte zu den Konditionen hinzu, die zum Erfolg einer Lobby auf der außenpolitischen Ebene beitragen können:

*„The group’s policies should be backed by the larger public. The group should be sufficiently numerous to wield political influence. Finally, the group must be seen as pursuing a legitimate interest.“<sup>97</sup>*

### 3.6.1. Methodischer Zugang

Unter diesem Punkt gilt es für mich zu klären, welche Methodik in der Arbeit angewendet wird. Die Untersuchung wird mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt. Sie stellt *„ein Bündel an Verfahrensweisen zur systematischen Textanalyse dar“*.<sup>98</sup> Auf die Arbeit werden Praktiken – so wie Theoriebildung, Datenerhebung, Analyse und Ergebnisinterpretation – die dem hermeneutischen Vorgehen der Datenanalyse entsprechen, herangezogen.<sup>99</sup>

Kapitel 3 dieser Arbeit setzt sich mit der theoretischen Forschung auseinander. Das heißt, dass verschiedene theoretische Ansätze präsentiert und analysiert werden. Die Aufgabe der *„Theorieforschung“* ist, *„von den durch empirische Forschung erzielten konkreten Ergebnissen zu abstrahieren und deren den untersuchten Gegenstandsbereich überschreitende Einsichten darzulegen“*.<sup>100</sup> Dieser Teil ist als Grundlage für Lobbyismus und Interessengruppen zu verstehen.

Die empirische Forschung (ab Kapitel 4) besteht aus der Analyse von Primär- und Sekundärliteratur. Die Analyse von Primärliteratur erfolgt durch Diskurse von Politikern und Lobbyisten. Die Analyse von Sekundärliteratur besteht grundsätzlich aus der Datenerhebung aus Büchern, Artikeln verschiedener Sammelbände, wissenschaftlichen Zeitschriften und Tabellenbänden. Ferner berücksichtigte ich bei

---

<sup>97</sup> Uslaner: in Cigler et al. 1995, S.374

<sup>98</sup> [https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring-d\\_qualitativeInhaltsanalyse.pdf](https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring-d_qualitativeInhaltsanalyse.pdf) (30.11.2011)

<sup>99</sup> Vgl. Patzelt 2003, S.164

<sup>100</sup> Patzelt 2003, S.187

diversen Themen Artikel sowohl aus Tages-, als auch aus Wochenzeitungen. Die Untersuchung beruht mehrheitlich auf englischsprachiger Literatur, doch wurden auch deutsch- und spanischsprachige Quellen verwendet. Als Teil der Empirik ist auch die Feldforschung zu betrachten, die ich in einem Zeitraum von 6 Wochen in Miami durchführte.<sup>101</sup> Diese Forschung bestand aus Datenerhebung und Durchführung zahlreicher Experteninterviews mit Professoren und Repräsentanten des kubanisch-amerikanischen Milieus.

In bestimmten Fällen verwende ich Internetquellen, wobei bei ihnen mit größter Sorgfalt umgegangen werden muss. Obwohl unzählige Webseiten Zugang zu einer enormen Datenmenge im Internet ermöglichen, werden die meisten dieser Quellen wissenschaftlich nicht anerkannt.

Die von mir verwendete Literatur entstammt hauptsächlich der Richter Library der University of Miami und wird mit Quellen aus der Bibliothek der Universität Wien ergänzt. An der Universität Wien besuchte ich vor allem die Fachbereichsbibliotheken der Soziologie und Politikwissenschaft bzw. der Volkswirtschaftslehre und Staatswissenschaft. Einige Monographien entstammen der Bibliothek des Österreichischen Lateinamerika-Institutes.

### **3.6.2. Forschungsreise**

Diese Arbeit wäre wahrscheinlich nur mit viel größeren Schwierigkeiten und mehr Aufwand zustande gekommen ohne die vor-Ort-Recherche und Reise, die ich in den Monaten März-April 2011 in das Zentrum der kubanisch-amerikanischen „Angelegenheiten“, nach Miami gemacht habe. Die sechs Wochen, die ich in der „lateinamerikanischen Hauptstadt“ und in der Nähe von *Little Havana* verbringen durfte, ermöglichten mir die Erweiterung und die Vertiefung der Kenntnisse über die exilkubanische Gesellschaft, Lobby, Politik und Realität.

Nach meiner Ankunft in Miami am 1. März 2011 fing ich mit der *in-situ*-Investigation an, die sich aus zwei größeren Teilen zusammensetzte. Zunächst genoss ich mit einem Pass, der für die Zeitdauer meines Aufenthaltes in Miami gültig war, freien Zugang zu der Literatur der Richter Library der University of Miami (UM). Die

---

<sup>101</sup> Siehe ausführlicher 3.6.2. Forschungsreise

University of Miami ist eine der US-Universitäten, die über ein „Cuban American Studies“-Institut verfügen, dementsprechend ist das Literaturangebot bezüglich des Themas enorm. Weiter befindet sich in der Richter Library die „*Cuban Heritage Collection*“, die aus einer Sammlung von primären und sekundären Quellen im Zusammenhang mit Kuba und der kubanischen Diaspora von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart besteht. Nach einem Interview mit UM-Prof. Joaquín Roy, der sich ausgiebig mit dem Thema des Helms-Burton Act bzw. dem Einfluss der kubanischen Exil-Lobby auf das Gesetz beschäftigt hatte, durfte ich einen Monat lang in dem von ihm geleiteten European Union Research Center meine Recherche durchführen, wobei ich direkten Zugang zu all seinem Material hatte, das für frühere Publikationen verwendet worden war.

Eine wichtige Rolle spielten ferner die direkten persönlichen Kontakte mit Kubanoamerikanern verschiedener Generationen. So hatte ich die Möglichkeit, mit Repräsentanten verschiedener Migrationswellen Gespräche zu führen, die indirekt auch einen Einfluss auf diese Arbeit gehabt haben.

Eine unvergessliche Einladung bekam ich von Professor Arthur Simon zu einem Fundraising Event der Republikanischen Partei. Bei dieser Veranstaltung erfuhr ich aus erster Hand, wie sich die US-Lobbyistenwelt bewegt und wie die „Checks“ für Repräsentanten des US-Kongresses ausgefüllt werden. Bei diesem Event wurden Spenden für Mario Diaz-Balart (FLO-21) und Ileana Ros-Lehtinen (FLO-18), beide kubanischstämmige US-Kongressabgeordnete, gesammelt.

Glücklicherweise wurde der größte kubanische Open Air Event, das berühmte „Calle Ocho“<sup>102</sup>-Festival, 2011 im März organisiert. Bei diesem Festival konnte ich auch die jüngeren Generationen der kubanischen Community in den USA kennenlernen und ein vollständigeres Bild über die exilkubanischen Traditionen gewinnen.

Die Reise wurde großzügig über das Stipendium für „Kurzfristige Wissenschaftliche Arbeit“ von der Universität Wien gefördert, wofür ich meine Dankbarkeit auch auf diesem Wege ausdrücken möchte.

---

<sup>102</sup> Als Calle Ocho (Achte Straße) wird die meistens von Kubanern bewohnte 8th Street in Miami benannt. Sie befindet sich im Stadtteil Little Havana und symbolisiert die exilkubanische Community in Miami.

### 3.6.3. Interviews

Einen wesentlichen Teil meiner Forschungsaktivitäten vor Ort machte die Realisierung diverser Experteninterviews aus. Mit der Hilfe der ersten Kontaktpersonen bin ich in ein paar Wochen einer Reihe aus dem exilkubanischen Milieu stammender Repräsentanten bzw. Personen, die sich näher mit dem Thema der Kubanoamerikaner befassen, persönlich begegnet; diese waren bereit, mir ihre Kenntnisse und Erfahrungen offen und ausführlich mitzuteilen. Auf diese Art und Weise hatte ich die Möglichkeit u.a. Akademiker, Lobbyisten und Repräsentanten der Politik in Miami und in Washington D.C. zu treffen und mit ihnen über verschiedene Aspekte der exilkubanischen Politik zu sprechen. Auf diesem Weg möchte ich auch allen Personen meine Dankbarkeit ausdrücken, die mit ihren Bemühungen und der Mitteilung wichtiger und für mich bis zu den Interviews unbekannter Informationen die Erstellung dieser Arbeit gefördert und ermöglicht haben.

Die Liste der Interviewten ist die folgende:

- Arthur Simon, Professor, Political Science Dept. (University of Miami-UM)
- Joaquín Roy, Professor, International Studies Dept. (UM)
- Brian Latell, Professor, Casa Bacardí, Cuban-American Studies (UM), Autor des Buches „After Fidel“, ehemaliger Leiter der CIA für die Region Lateinamerika
- Andrés Gómez, Professor, Casa Bacardí, Cuban-American Studies (UM)
- Jaime Suchlicki, Professor, Casa Bacardí, Cuban-American Studies (UM)
- Marcelino Miyares, Präsident der Christlich-Demokratischen Partei Kubas
- Francisco „Pepe“ Hernández, Lobbyist, Präsident der *Cuban-American National Foundation*
- Joe García, Kandidat der Demokratischen Partei für Kongress 2010 (25th District, Florida), spanischsprachiger Pressesprecher John Kerrys für die US-Präsidentschaftswahlen 2004, ehemaliger Executive Director der Cuban-American National Foundation (2001-2004)
- David Rivera, Repräsentant im US House of Representatives (25th District, Florida)
- Huber Matos, Kubanischer Revolutionär und Gründer der Lobbygruppe *Cuba Independiente y Democrática* (CID)
- Carlos Curbelo, Gründer der *Public-Affairs*-Firma Capitol Gains

## 4. Entwicklung des Lobbyismus in den USA

### 4.1. Das Lobbyismusverständnis in den USA

*„Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof; or abridging the freedom of speech, or of the press; or the right of the people peaceably to assemble, and to petition the Government for a redress of grievances.“*

Article I, The Bill of Rights

Wie schon im *First Amendment* der US-Verfassung zum Ausdruck kommt, ist die Interessenvertretung – durch die Meinungs-, Vereinigungs- und Antragsfreiheit gegenüber der Regierung – verfassungsrechtlich verankert. Für das Funktionieren des politischen Systems der USA gilt Lobbying als eine Selbstverständlichkeit, in der US-amerikanischen Gesellschaft ist Lobbying ein akzeptierter Bestandteil.<sup>103</sup> Die USA gilt als Wiege des modernen Pluralismus, der sich in der Diversität organisierter Interessen manifestiert.<sup>104</sup>

Trotzdem standen die Amerikaner *„dem Panoptikum rivalisierender Gruppierungen nie vorurteilslos und ungezwungen gegenüber“*.<sup>105</sup> Die Amerikaner hatten gegenüber den Interessengruppen immer gemischte Gefühle. Auf der einen Seite haben sie die Unvermeidlichkeit von Lobbygruppen längst anerkannt, während sie auf der anderen Seite immer misstrauisch blieben gegenüber der Gefahr, die die Interessengruppen für die *„Fairness“* und die Regierbarkeit des politischen Systems darstellen.<sup>106</sup> Die Ambivalenz der Unvermeidbarkeit der Interessengruppen und der *„mischiefs of faction“* wurde von James Madison schon in seinem Essay *Federalist 10* angesprochen.<sup>107</sup>

Im politischen System der USA ist also Lobbying eine Selbstverständlichkeit. Ohne Unterstützung von Lobbys und Unternehmen können keine Kandidaten für die Präsidentschaft gewählt werden, es entstehen keine Gesetze ohne Druck und Gegendruck. Die US-amerikanische Gesellschaft ist von der Basis bis zur Spitze des

---

<sup>103</sup> Vgl. Köppl 2003, S.102ff

<sup>104</sup> Vgl. Sebaldt: in Kleinfeld et al. 2007, S.92

<sup>105</sup> Ebenda, S.92

<sup>106</sup> Petracca 1992, S. XIX The Politics of Interests: Interest Groups Transformed. Westview Pr. Boulder, CO, S.xix

<sup>107</sup> <http://www.constitution.org/fed/federa10.htm> (15.11.2011)



Staates von Lobbys durchdrungen. Zwar sind die meisten Lobbys in Washington D.C - „*town of lobbyists*“ - zu finden, präsent ist Lobbyismus aber in allen 50 Bundesstaaten.<sup>108</sup> Die Zahl der Lobbyisten wird in der Hauptstadt auf 40.000, auf dem ganzen US-Territorium auf 200.000 geschätzt.<sup>109</sup> Im First Amendment der *Bill of Rights* wird das Petitionsrecht - „*the right to petition*“ - verankert, das allen US-Bürgern das Recht garantiert, Petitionen an die Regierung zu stellen.<sup>110</sup> Außer für natürliche Personen gilt dieses Recht auch für juristische Personen.<sup>111</sup>

Im Jahr 2001 waren in der *Encyclopedia of Associations* 22.000 nationale Interessenverbände registriert.<sup>112</sup> Darunter gibt es Schwergewichte wie die *American Association of Retired Persons* (AARP), aber auch Fliegengewichte wie den Sojawiweißverband. Die AARP zählt 33 Millionen Mitglieder - ihr gehört die Hälfte aller Amerikaner über 50 Jahre an. Der Sojawiweißverband verfügt gerade über 15 Mitglieder.<sup>113</sup>

## 4.2. Regulierung des Lobbyismus in den USA

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in den USA eine Diskussion über Eindämmung und Kontrolle der lobbyistischen Diversität. Mehrere Anläufe hatten das Ziel, die Lobbys unter ein gesetzliches Dach zu bringen, sie blieben aber lange ohne Erfolg. Die ersten entsprechenden Gesetze – allerdings mit nur begrenzter Reichweite - wurden in den dreißiger Jahren angenommen.<sup>114</sup>

### 4.2.1. Federal Regulation of Lobbying Act 1946

Die erste umfassende gesetzliche Regulierung für das Lobbying auf Bundesebene wurde vom Kongress 1946 mit dem Ziel verabschiedet, mehr Transparenz und Offenheit zu schaffen, ohne jedoch den Lobbyismus zu beschränken. Der *Federal Regulation of Lobbying Act* wurde in aller Eile entworfen und bestand aus derart

---

108 Köppl 2003, S.102

109 Ebenda, S.102f

110 Ebenda, S.102

111 Vgl. Ebenda, S.102ff

112 Oldopp 2005, S.135

113 Ebenda, S.135

114 Vgl. Sebaldt: in Kleinfeld et al. 2007, S.106

fragmentarischen Bestimmungen, dass man nach dessen Inkrafttreten von einer effektiven Kontrolle der Lobbytätigkeiten nicht sprechen konnte.<sup>115</sup> Unter die Regulierung fielen nur Lobbyisten, die die Tätigkeit als Hauptberuf ausübten. Dadurch, dass konfessionelle Vereinigungen, diverse Sekten und die Kirchen nicht unter das Gesetz fielen, entging ein Drittel der Washingtoner Lobbyisten jeder Art von Kontrolle.<sup>116</sup>

Passage 307 machte die Registrierung für alle Personen obligatorisch, „*who by himself, or through any agent or employee or other persons in any manner [...] solicits, collects, or receives money or any thing of value to be used principally to aid [...] the passage or defeat of any legislation by the Congress*“.<sup>117</sup> Mangels einer klaren Definition des Lobbyisten in Gesetzesbestimmungen muss dieser Regulierungsversuch als misslungen bezeichnet werden.

Die Effizienz des Gesetzes war auch dadurch eingeschränkt, dass es auf sehr einfache Weise umgegangen werden konnte. Auf der einen Seite wurde das Gesetz infolge fehlender Sanktionsmechanismen von zahlreichen Lobbyisten einfach ignoriert, andererseits konnte man auch das basisnahe, meist informell betriebene *grass roots lobbying* nicht in den Griff bekommen.<sup>118</sup>

#### 4.2.2. Lobbying Disclosure Act 1995

Nach jahrzehntelangen Versuchen, die Schwachpunkte des im Jahr 1946 verabschiedeten Gesetzes zu korrigieren, wurde 1995 von Präsident Bill Clinton der Lobbying Disclosure Act (LDA) unterzeichnet, der mit 1.1.1996 in Kraft trat.<sup>119</sup> Die erste durchgreifende Reform bei den Lobbygesetzen auf Bundesebene wurde mit dem LDA vollgezogen. Die wichtigste Verbesserung gegenüber vorherigen Regulierungsversuchen war, dass er klare und ausgedehnte Definitionen für „Lobbyist“ und „Lobbyaktivitäten“ geschaffen und dadurch zahlreiche Schlupflöcher geschlossen hat. Laut dem LDA ist der Lobbyist als jemand zu betrachten, der

---

<sup>115</sup> Vgl. Ebenda, S.107

<sup>116</sup> Vgl. Köppl 2003, S.104

<sup>117</sup> Hrebenar, Ronald J. (1997): Interest Group Politics in America, 3. Aufl., Armonk, NY/London, S.274 zitiert nach Sebaldt: in Kleinfeld u.a. 2007, S.107

<sup>118</sup> Vgl. Sebaldt: in Kleinfeld et al. 2007, S.107

<sup>119</sup> Oldopp 2005, S.152

„mehrere Lobbykontakte hatte und in den letzten sechs Monaten mit mindestens 20% seiner bezahlten Arbeitszeit für einen Klienten lobbymäßig aktiv gewesen ist.“<sup>120</sup>

Unter Lobbykontakt wird verstanden „jede schriftliche, mündliche oder elektronische Kommunikation, die im Interesse des Klienten mit einer gesetzlich definierten Personengruppe in der Legislative – darunter parlamentarische Mitarbeiter und Ausschussmitarbeiter – und der Exekutive – Präsident, Minister und spezifizierte Behördenmitarbeiter – erfolgt.“<sup>121</sup> Die Lobbyaktivitäten werden als „a) Lobbykontakte, b) alle Arbeiten, die gemacht werden, um sie im persönlichen Lobbykontakt einzusetzen, d.h. Planung, Vorbereitung und Grundlagenarbeit oder Research, und c) Koordinierung und Absprachen mit anderen Lobbyisten“ definiert.<sup>122</sup>

Die neue Definition von Lobbyist unterscheidet zwischen „in-house“ und „outside“ Lobbyisten.<sup>123</sup> Die *in-house* Lobbyisten werben für die Organisationen bzw. Unternehmen, von denen sie beschäftigt werden, die *outside* Lobbyisten bringen die Kunden außerhalb der Unternehmensorganisation zusammen. Beide Gruppen sind zur Registrierung und Veröffentlichung der eigenen finanziellen Aktivitäten verpflichtet. Die Organisationen oder Unternehmen mit *in-house* Lobbyisten sollen die Aktivitäten der beschäftigten Lobbyisten registrieren und darüber berichten. Die *outside*-Lobbyisten müssen sich selbst registrieren und über die Aktivitäten im Auftrag von zahlenden Kunden berichten.<sup>124</sup>

Im Jahr 2007 ist mit der Unterzeichnung durch Präsident George W. Bush der *Honest Leadership and Open Government Act* in Kraft getreten. Durch dieses Gesetz wurden zahlreichen Bestimmungen des LDS novelliert, um eine strengere Offenlegung der Lobbyaktivitäten zu erreichen. Darüber hinaus wurden Geschenke, deren Adressaten Kongressabgeordnete oder deren Mitarbeiterstab sind, verboten.<sup>125</sup>

---

<sup>120</sup> Ebenda, S.152

<sup>121</sup> Ebenda, S.153

<sup>122</sup> Ebenda, S.153

<sup>123</sup> <http://www.citizen.org/documents/LDAorigins.pdf> S.9.(11.05.2011)

<sup>124</sup> Vgl. Ebenda, S.9

<sup>125</sup> Vgl. <http://www.commoncause.org/site/pp.asp?c=dkLNK1MQlwG&b=4773635> (10.11.2011)

#### 4.3. Lobbygruppen und die amerikanische Politik

Die Zahl der Lobbygruppen ist in den USA in den letzten Jahrzehnten angestiegen, seit den 1960er Jahren hat man ein rasantes Wachstum der Interessengruppen konstatieren können.<sup>126</sup> Die Policy-Ziele, die sie verfolgen, sind viel breiter gestreut als in der Vergangenheit. Am Anfang des 20. Jahrhunderts waren die meisten Interessengruppen wirtschaftliche Organisationen, so wie Körperschaften und Gewerkschaften mit ziemlich eingeschränkten Zielen – von Profitmaximierung bis zur Gehälterfrage. Obwohl das Ziel früher auch die Beeinflussung der Regierungspolitik war, gehörte die politische Aktion nicht zu den primären Aktivitäten dieser Gruppen.<sup>127</sup>

Im Gegensatz dazu wird bei den neueren Interessengruppen die politische Aktivität als wichtigstes Mittel angesehen, um das Ziel der Gruppe erreichen zu können. Obwohl das Ziel der häufig auch als „*citizens' groups*“ benannten Gruppierungen eingeschränkt ist, hat der innen- und außenpolitische Bereich einen starken Anstieg an Interessenszielen erfahren.<sup>128</sup>

Einer der wichtigsten Bereiche, den die Lobbys umfassen, ist die Außenpolitik. Die Zahl der außenpolitischen US-Lobbys ist in den siebziger Jahren stark angestiegen. Ein wesentlicher Grund dafür war, dass traditionelle Barrieren zwischen Außen- und Innenpolitik in einer verflochtenen Welt wegfallen waren und die meisten Policies nunmehr – aus einer Mischung von „*international*“ und „*domestic*“ - als „*intermestic*“ bezeichnet werden konnten.<sup>129</sup> Einen weiteren Faktor stellte der Niedergang des Konsenses über die Außenpolitik dar. Die seit dem Zweiten Weltkrieg herrschende Überparteilichkeit im Bereich der Außenpolitik war mit dem Vietnamkrieg verschwunden. Nach 1968 haben die Parteien in den Parteiprogrammen verschiedene Positionen zu außenpolitischen Fragen bzw. bei den Abstimmungen im Repräsentantenhaus und Senat eingenommen.<sup>130</sup>

Unter den außenpolitischen Lobbygruppen spielen u.a. ethnische Lobbys eine wichtige Rolle. Unter ethnischen Lobbys sind Gruppen zu verstehen, die „*sich vor*

---

126 Vgl. Walker 1983, S.390-406

127 Vgl. Rozell et al.1999, S.2

128 Ebenda, S.2

129 Manning, Bayles 1977, S. 309

130 Vgl. Uslaner 1995, S.372

einem gemeinsamen Migrationshintergrund organisieren.“<sup>131</sup> Die am besten organisierte und finanzierte und auch erfolgreichste ethnische Lobby vertritt die Interessen Israels. Der Erfolg der pro-israelischen Interessengruppen ist davon ableitbar, dass die Israel-Lobby allen von Ahrari und Uslaner aufgelisteten Kriterien für eine einflussreiche Lobby entsprochen hat. In den letzten Jahren wurden allerdings bestimmte Kriterien nicht mehr erfüllt, weshalb der Einfluss der pro-israelischen Lobby gesunken ist. Im Gegensatz dazu hat die pro-arabische Lobby keine der erwähnten Voraussetzungen erfüllt, der Einfluss der Arab-Lobby ist demzufolge auch gering geblieben.<sup>132</sup> Die ethnische Lobbygruppe, die Chance gehabt hätte, den Titel des „*king of the Hill*“ zu erobern, war die Cuban American National Foundation, sie wurde aber von internen Konflikten zersplittert.<sup>133</sup>

#### 4.4. Political Action Committees

Die *Political Action Committees*, auch PACs genannt, sind private Gruppen, die sich darauf konzentrieren, politische Kampagnen zu unterstützen bzw. zu bekämpfen. Die Zielsetzung der PACs besteht darin, dass die den Interessen oder Ideologien der PAC fernstehenden Kongressabgeordneten durch Abgeordnete ersetzt werden, die den Policies der PAC nahestehen.<sup>134</sup>

Die US-Bundeswahlkommission behandelt alle Arten von Gruppen als „*political committee*“, soweit sie unter den offiziellen Begriff subsumierbar sind:

„[...] *any committee, club, association, or other group of persons which receives contributions aggregating in excess of \$1,000 during a calendar year or which makes expenditures aggregating in excess of \$1,000 during a calendar year.*“<sup>135</sup>

Auf der Bundesebene agieren traditionell zwei Typen von PACs: *unabhängige* und *angegliederte*. Die *unabhängigen PACs* („*independent*“) sind völlig unabhängig von jeder Art von Organisation und konzentrieren sich auf ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Ideologie, die *angegliederten PACs* („*affiliated*“) werden von

---

<sup>131</sup> Gellner et al. 2007, S.218

<sup>132</sup> Vgl. Uslaner: in Cigler et al. 2007, S.304

<sup>133</sup> Vgl. Ebenda, S.310

<sup>134</sup> Vgl. Conway et al.: in Cigler et al. S.163

<sup>135</sup> <http://www.fec.gov/law/feca/feca.pdf> S.1 (11.05.2011)

bestehenden Organisationen – Gewerkschaften, Unternehmen, Vereinen, Verbänden – gegründet und konzentrieren sich auf die Aufgabe des Fundraising.<sup>136</sup> Sie haben das Ziel, Geld von Personen zu sammeln, damit politische Kampagnen bzw. bestimmte Kandidaten unterstützt oder bekämpft werden.<sup>137</sup>

Die angegliederten PACs erhalten für politische Zwecke Funds von Individuen, die mit der Gruppe verbunden sind. Unternehmen und Gewerkschaften ist die direkte politische Geldspende untersagt, aber es ist ihnen unbenommen, eigene PACs zu gründen. Nur über die PACs dürfen sie Geldspenden abwickeln.<sup>138</sup>

Vor den Kongresswahlen 2010 ist eine neue Form von Political Action Committees entstanden, die sogenannten „super PACs“.<sup>139</sup> Die offiziell als „*independent expenditure-only committees*“ bezeichnete Formierung wurde unter anderem durch einen Beschluss<sup>140</sup> des Obersten Gerichtshofes möglich, der bestimmte Grenzen der Ausgaben- bzw. Spendenregulierung aufgehoben hat.<sup>141</sup> Eine wichtige Voraussetzung bei den „super PACs“ ist die Pflicht zur Bekanntgabe der Spendernamen. Diese Regulierung ermöglicht aber den ordentlichen PACs weiter zu existieren, da für diese eine solche Offenlegungspflicht nicht besteht. Aus dem Grund also, dass zahlreiche Spender ihre Anonymität wahren möchten, werden die regulären PACs weiter funktionieren können. Im Gegensatz zu den traditionellen PACs gibt es bei der neuen Formation keine Betragsgrenzen, weder bei der Finanzmittelbeschaffung noch bei den Ausgaben. Die neuen PACs dürfen auch explizit die Wähler bedrängen, bestimmte Kandidaten zu unterstützen oder gegen andere zu opponieren.<sup>142</sup>

Die rechtliche Regulierung der Political Action Committees erfolgt über den *Federal Election Campaign Act* aus dem Jahr 1971. Wichtige Regulierungen stammen auch von der *Federal Election Commission* (FEC), da die Gesetze zur Kampagnenfinanzierung auf Bundesebene vom FEC vollgestreckt werden. Um den

---

136 Conway et al.: in Cigler et al. 1995, S. 156

137 Vgl. Ebenda, S.156

138 Vgl. Ebenda, S.156

139 <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2010/09/27/AR2010092706500.html> (15.02.2011)

140 Der Beschluss im Fall von Citizens United v. Federal Election Commission (2010) hat die Beschränkung der Unternehmensausgaben bei Wahlen aufgehoben.

141 <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2010/09/27/AR2010092706500.html> (15.02.2011)

142 Vgl. <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2010/09/27/AR2010092706500.html> (15.02.2011)

Einfluss von Einzelpersonen bzw. Gruppen zu limitieren, gibt es gesetzliche Grenzen, die von den Spendern nicht überschritten werden dürfen.<sup>143</sup> So dürfen Einzelpersonen auf Bundesebene maximal 2.500 \$ pro Wahl für Kandidaten spenden und 70.800 \$ pro Kalenderjahr für Political Committees ausgeben.<sup>144</sup>

## 4.5. Arten von Lobbying

### 4.5.1. Legislatives Lobbying

Die legislative Macht genießt eine enorme Aufmerksamkeit seitens der Lobbyisten. Es gibt Studien, die beweisen, dass fast alle Lobbyisten bei den legislativen Hearings aktiv anwesend sind.<sup>145</sup> Ebenso wurde festgestellt, dass Interessenvertreter regelmäßig Funktionäre über informelle Treffen kontaktieren.<sup>146</sup> Die Legislative kann als das wichtigste Aktionsziel der Lobbyisten betrachtet werden. Erstens, weil die Legislative eine nachhaltige Macht über die öffentliche Ordnung besitzt, z.B. kann sie Gesetze verabschieden oder Ernennungen bei der Exekutive bestätigen. Zweitens ist die Gesetzgebung leicht ansprechbar, da sie auf Bundesebene aus 535 Mitgliedern und Tausenden von Stabmitarbeitern besteht. Drittens werden dadurch, dass zahlreiche Personen der Legislative zu verschiedenen Kommissionen gehören, den Lobbyisten weitere Zugangspunkte zu den Gesetzgebern ermöglicht.<sup>147</sup>

Nownes unterscheidet zwischen zwei Arten von Lobbying bei den Gesetzgebern:

- Background Legislative Lobbying ist zu verstehen als *„broad-spectrum lobbying not aimed at influencing a specific piece of legislation, but rather designed to make legislators aware of who a lobbyist is, what organized interest(s) he or she represents, and what the lobbyist’s general policy interests are“*.<sup>148</sup> Background Lobbying findet meistens im informellen Milieu statt.

---

143 Vgl. Conway et al.: in Cigler et al. 1995, S.156

144 <http://www.fec.gov/pages/brochures/fecfeca.shtml> (Stand: 15.11.2011)

145 Vgl. Kollman 1998, S.35

146 Vgl. Schlozman et al. 1983, S. 358

147 Vgl. Nownes 2006, S.57f

148 Ebenda, S. 58

- Proposal-Specific Legislative Lobbying wird definiert als „*lobbying designed to affect how legislators act on a specific piece of legislation*“.<sup>149</sup>

Legislatives Lobbying steht eher als exekutives und judikatives Lobbying im Rampenlicht. Von Public Policy Lobbyisten werden bei ihren Treffen mit Gesetzgebern bzw. deren Stabsmitgliedern Policy-Analysen und „*career-relevant*“ Informationen aufgezeigt.<sup>150</sup> Die Lobbyisten glauben, dass Gesetzgeber am besten auf Informationen reagieren, die eine entsprechende Relevanz für die eigenen Wähler haben. Die Angehörigen der Gesetzgebung möchten überzeugt sein, dass ihre Wahl am Ende für diejenigen Personen – die Wähler - von Vorteil ist, die wiederum darüber entscheiden, ob sie ihre Funktion behalten können.<sup>151</sup>

#### 4.5.2. Exekutives Lobbying

Während das häufigste Ziel der Lobbyisten ist, die Legislative zu beeinflussen, erhält auch die exekutive Gewalt einen wichtigen Teil der Aufmerksamkeit der Interessenvertreter. Die exekutive Macht kann in zwei Bereiche unterschieden werden: Das Büro des Präsidenten und die exekutive Bürokratie.<sup>152</sup>

Der direkte Zugang der Lobbyisten zum Präsidenten ist naturgemäß nicht einfach, doch verfügt dieser über Tausende von Mitarbeitern. Diverse Studien zeigen, dass - obwohl eine überwältigende Mehrheit an Lobbyisten, ca. 90%, die exekutive Macht zu beeinflussen versucht - nur ganz wenigen gelingt, unmittelbaren Kontakt zum Präsidenten oder zu dessen Top-Beratern herzustellen.<sup>153</sup> Auf Bundesebene können die Lobbyisten den Präsidenten unter anderem über das Office of Public Liaison, das Office of Legislative Affairs und das Office of Political Affairs kontaktieren.<sup>154</sup>

Dagegen wird die Bürokratie häufiger zum Aktionsfeld der Lobbyisten. Die prinzipielle Aufgabe der exekutiven Bürokratie ist die Umsetzung von Entscheidungen, die von anderen Teilen der Regierung getroffen worden sind. Auf Bundesebene werden z.B. die Umweltgesetze, die zuerst vom Kongress und Präsidenten verabschiedet werden

---

<sup>149</sup> Ebenda, S. 58

<sup>150</sup> Ebenda, S. 68

<sup>151</sup> Vgl. Ebenda, S.67f

<sup>152</sup> Vgl. Ebenda, S.68

<sup>153</sup> Nownes 2006, S.68

<sup>154</sup> Vgl. Nownes 2006, S.19f



müssen, von der *Environmental Protection Agency* implementiert. Die Interessenvertreter treffen persönlich das Behördenpersonal, damit sie bei der Implementierung der verabschiedeten bzw. Abfassung von neuen Gesetzen mitwirken können. Ebenso sind die Lobbyisten bei den Agenturhearings aktiv, wo sie ihre Meinung über die Auswirkungen bestimmter Gesetze darlegen und neue Gesetzesvorschläge präsentieren.<sup>155</sup>

#### 4.5.3. Judikatives Lobbying

So wie im Fall der beiden anderen Gewalten ist auch die Judikative ein signifikanter Zielpunkt von Lobbyisten. Erstens beeinflussen sie Gerichtsverfahren. Das bedeutet, dass Interessenvertreter Klagen vor den Gerichtshöfen einbringen können, um bestimmte Policies zur Änderung zu bringen oder eine Policyänderung zu verhindern. Einfluss von Interessengruppen auf die Gerichtshöfe wird auch durch das Versenden von sog. *amicus curiae* Briefen ausgeübt. Die Gerichtshöfe werden öfters gebeten bestimmte Entscheidungen in wichtigen Themen (z.B. betreffend die Rechte von Homosexuellen, Abtreibung, Migration, positive Diskriminierung) vorzulegen. Im Rahmen dieses Prozesses versenden Interessengruppen amicus-Briefe mit dem Ziel, die Gerichtshöfe über die eigene Einschätzung der Folgen bestimmter Entscheidungen zu informieren und auf die Verabschiedung bestimmter Beschlüsse im Rechtsstreit zu drängen. In den amicus-Briefen wird der offizielle Standpunkt von Interessengruppen über den konkreten Fall dargestellt.<sup>156</sup>

Den Interessengruppen kommt eine wichtige Rolle auch bei der Wahl der Richter zu. Die richterliche Ernennung auf der Bundesebene erfolgt durch den Präsidenten, die später vom Senat bestätigt werden muss. Die Lobbyisten werden vor allem bei der Ernennung von Mitgliedern des Obersten Gerichtshofes mobilisiert. Einerseits versuchen sie vor der Ernennung Einfluss auf den Präsidenten auszuüben, andererseits wird auch Kontakt zu den Senatsmitgliedern vor der Senatsabstimmung über den Kandidaten des Präsidenten von Interessenvertretern etabliert.<sup>157</sup>

---

<sup>155</sup> Vgl. Ebenda, S.20

<sup>156</sup> Vgl. Ebenda, S.21

<sup>157</sup> Vgl. Ebenda, S.21f

## 4.6. Lobbying-Instrumente

Im Lobbyismus wird nach den Instrumenten unterschieden, die auf verschiedene Art und Weise eingesetzt werden. Danach gibt es drei Arten von Lobbying: Direktes, indirektes und Grassroots-Lobbying.

### 4.6.1. Direktes und indirektes Lobbying

Alle Methoden der direkten, persönlichen Kommunikation (meistens in Form von Vier-Augen-Gesprächen) zwischen Lobbyisten und Entscheidungsträgern werden als Teil des direkten Lobbyings betrachtet. Wegen der mangelnden Transparenz wird häufig Kritik am informellen Charakter dieser Lobby-Tätigkeiten geübt.<sup>158</sup> Lobbying verkörpert aber nichts anderes als den „*Nachvollzug der sozialen Realität*“, wobei die wirklichen Entscheidungen nur in den seltensten Fällen im Rampenlicht der Öffentlichkeit getroffen werden.<sup>159</sup>

Mehrere Studien haben bewiesen, dass das direkte Gespräch als eine der effizientesten Methoden gilt, das Gegenüber von der eigenen Meinung zu überzeugen. Damit direktes Lobbying erfolgreich sein kann, werden neben entsprechendem Fachwissen die detaillierte Kenntnis um den Wissensstand, den Handlungspielraum und die Sachzwänge des Gegenübers vorausgesetzt.<sup>160</sup>

Indirektes Lobbying sind alle Mittel und Wege, die dem Entscheidungsträger die Interessen anders als durch persönliche Kontaktaufnahmen kommunizieren. Indirektes Lobbying erfolgt oft über Meinungsführer, die ihre Information und Meinung mit hoher Glaubwürdigkeit an Dritte weitergeben. Oft sind diese *opinion leaders* neben Politikern, Journalisten und Wissenschaftlern alle jene Personen, zu denen der betreffende Entscheidungsträger ein persönliches oder sachliches Naheverhältnis hat.<sup>161</sup> Die Informationen von Meinungsführern finden einfacheren Zugang zum Entscheidungsträger.<sup>162</sup>

---

<sup>158</sup> Vgl. Köppl 2003, S.108

<sup>159</sup> Ebenda, S.108

<sup>160</sup> Vgl. Ebenda, S.108

<sup>161</sup> Ebenda, S.111

<sup>162</sup> Vgl. Ebenda, S.111f

#### 4.6.2. Grassroots Lobbying

Die Struktur des US-amerikanischen politischen Systems mit seiner Gewaltenteilung, relativ schwachen politischen Parteien und konsequenter Machtdezentralisation fördert diese Taktik. Mittels Grassroots-Lobbying werden Funktionäre – Gesetzgeber und auch der Präsident sowie Gouverneure – von den Wählern um Hilfe ersucht. Mit dieser Taktik wird – im Gegensatz zu zahlreichen liberalen Demokratien - längst in der US Politik gearbeitet.<sup>163</sup>

Grassroots Lobbying besteht aus einer breiten Skala von Aktivitäten, die vom Briefschreiben und Email-Kampagnen bis hin zu Telefonaten mit dem Gesetzgeber reichen. Der technologische Fortschritt im Bereich der Kommunikation hat das Grassroots-Lobbying effizienter entwickelt, besonders was die Erleichterung der Kontakte zwischen Gesetzgebern und Wählern betrifft.<sup>164</sup> Diese Lobbyingmethoden machen es besonders schwer, das Ausmaß des Erfolges einzuschätzen und zu verifizieren, ob ein bestimmter Aufwand tatsächlich stattgefunden hat.

---

<sup>163</sup> Vgl. Loomis: in Thomas 2004, S.181

<sup>164</sup> Vgl. Ebenda, S.182f

## **5. Historischer Rückblick und demographische Struktur der Kubanoamerikaner**

### **5.1. Kubanische Flüchtlingsströme in die USA**

Es ist von großer Wichtigkeit, Gründe und Hintergründe der verschiedenen post-revolutionären Flüchtlingsströme zu verstehen, weil sich nur dadurch die politischen Spaltungen innerhalb der kubanisch-amerikanischen Community erklären lassen. Man unterscheidet zwischen vier größeren kubanischen Flüchtlingswellen in die Vereinigten Staaten von der Revolution 1959 bis zur Gegenwart. Die vier Flüchtlingsgenerationen sind folgenderweise einzuordnen: Die Flucht der kubanischen Elite (1959-1962), der kubanischen Arbeiter (1965-1979), der „Marielitos“ (1980-1981) und schließlich der bis heute emigrierenden „Balseros“ (1994 bis heute). Es darf aber nicht übersehen werden, dass die ersten Kubaner längst vor der Revolution von 1959 in die USA eingewandert waren. Die kubanische Zuwanderung war immer mit größeren politischen Ereignissen und den wirtschaftlichen Verhältnissen auf der karibischen Insel verbunden.<sup>165</sup>

#### **5.1.1. Die prä-revolutionäre kubanische Einwanderung in den USA**

Die erste signifikante Welle kubanischer Migranten erreichte den US-Boden bereits in den 1880er Jahren, als die ersten Zigarrenfabriken bei Tampa eröffnet wurden. Im 19. Jahrhundert etablierten sich kubanische Gemeinschaften außer in Tampa auch in New York und Key West. Zwei Jahrzehnte später – während des Spanisch-Amerikanischen Krieges – gab es einen erneuten Ansturm von Kubanern in die Vereinigten Staaten. Zur gleichen Zeit florierte die Zigarrenindustrie in Tampa, was die Migration zahlreicher Zigarrenarbeiter aus Kuba zur Folge hatte.<sup>166</sup>

Zwischen den zwei Weltkriegen ist die Zahl der kubanischen Einwanderer deutlich zurückgegangen, was vor allem mit der Großen Depression, der Schrumpfung der Tabakindustrie in Florida und der Prosperität in Kuba zusammen hing. Jeder Regierungswechsel in Kuba in dieser Epoche hatte die Flucht der Oppositionellen in

---

<sup>165</sup> Vgl. Pérez 1986, S.126

<sup>166</sup> Vgl. Ebenda, S.126f

die USA und die Rückkehr der Unterstützer des neuen Regimes zur Folge.<sup>167</sup> Erst nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Zahl der Einwanderer aus Kuba wieder, in den 50er Jahren als Folge des repressiven Batista-Regimes.<sup>168</sup>

### **5.1.2. 1959 – 1962 : Die kubanische Elite**

Die Kubanische Revolution von 1959 hatte als Konsequenz die Emigration von hunderttausenden Kubanern von der karibischen Insel. Unmittelbar in Gefolge der Revolution verließen 144.732 Personen das Land, die ca. 15% aller Migranten nach 1959 konstituieren.<sup>169</sup> Unter den ersten, die das Land verlassen haben, waren die politischen Anführer, hochrangige Regierungsmitarbeiter und das führende Militärpersonal der Batista-Regierung. Die kubanische Elite hatte engste Beziehungen zu amerikanischen Unternehmen und zum US-Kapital während des Batista-Regimes gepflegt. Nach dem erfolgreichen Sturz des Regimes unterstützte der Großteil der Eliten die militärische Intervention gegen die von Fidel Castro angeführten Revolutionäre. Die frühesten Exiliados flüchteten nach Miami, weil viele von ihnen dort über wirtschaftliche Beziehungen verfügten. Noch wichtiger war, dass viele von ihnen das Exil als temporär betrachteten und aus diesem Grund in der Nähe des Heimatlandes bleiben wollten.<sup>170</sup>

Nicht alle, die Kuba während der ersten post-revolutionären Migrationsphase verlassen haben, waren aber mit dem Batistato<sup>171</sup> verbunden. Tausende von Kubanern waren von den sozialen und ökonomischen Maßnahmen der revolutionären Regierung negativ betroffen.<sup>172</sup> Nachdem 1961 die Katholische Kirche zum Schweigen gebracht und private Schulen sowie Universitäten geschlossen worden waren, machten sich nach der ersten Welle von Migranten der Oberschicht weitere aus der Mittelschicht auf den Weg in Richtung USA.<sup>173</sup>

---

167 Vgl. Masud-Piloto, F.R. (1996): From welcomed exiles to illegal immigrants: Cuban migration to the U.S., 1959-1995. Lanham, MD. Rowman & Littlefield 1996 zitiert nach Alberts: In Smith et al. 2006, S.137.

168 Vgl. Pérez 1986, S.127f

169 Huddleston et al. 2010, S.183

170 Vgl. Alberts: in Smith et al. 2006, S.138

171 Das Batista-Regime.

172 Vgl. García 1996, S.13

173 Vgl. Huddleston et al. 2010, S.184

Diejenigen, die sich entschlossen ins Exil zu gehen, hatten dafür zahlreiche politische, soziale und ökonomische Gründe. Manche unterstützten die Revolution am Anfang, waren aber enttäuscht über die ideologische Entwicklung der *revolución*. Der logische sozioökonomische Verlauf der Migration war also leicht erkennbar: Die Eliten emigrierten zuerst, sie wurden von der Mittelklasse, u.a. von Geschäftsführern, Ärzten, Anwälten, Professoren, und ab 1962 von der Arbeiterklasse gefolgt.<sup>174</sup> Viele von den ersten emigrierten Kubanern hatten höhere Bildung und Geschäftserfahrungen, aus diesem Grund wurde diese Migrantenwelle das „*goldene Exil*“ genannt.<sup>175</sup>

### 5.1.3. 1965 – 1973 : Freedom Flights

Die zweite Welle der kubanischen post-revolutionären Flucht startete unter der Präsidentschaft von Lyndon B. Johnson. Drei Jahre nach der Kuba-Krise im September 1965 überraschte Fidel Castro sein Land, die kubanische Exilcommunity und die US-Regierung gleichzeitig, als er verkündete, dass alle Kubaner mit Familienmitgliedern in den USA die freie Wahl hatten, das Land ohne Hürden zu verlassen.<sup>176</sup>

Der Hafen von Camarioca wurde vom Castro-Regime für die Emigranten geöffnet. Zahlreiche Exilkubaner machten sich in Booten und Yachten auf den Weg, um die Familienmitglieder von der karibischen Insel abzuholen. Die US-Behörden stellten sich jedoch gegen den persönlichen Einsatz der Exilkubaner, da sie jede Art von Migration kontrollieren wollten.<sup>177</sup>

Zwischen der kubanischen Hauptstadt Havanna und dem US-Bundesstaat Florida wurde die Luftbrücke für die Freedom Flights (Freiheitsflüge) etabliert, über welche die neuen Flüchtlinge transportiert wurden. Kuba blockierte aber in großem Maße die Ausreise von Fachleuten, hochqualifizierten Arbeitern und der jüngsten Generation beim Militär. So gehörten 57% der Angekommenen entweder zum Dienstleistungs-

---

174 Vgl. Ebenda, S.13

175 Alberts: in Smith et al. 2006, S.138

176 Vgl. García 1996, S.37f

177 Vgl. Ebenda, S.38

und Landwirtschaftssektor oder zur Arbeiterschaft. Der Anteil der Fachmänner und Manager lag bei 12%.<sup>178</sup>

Um den legalen Status der Kubaner in den USA zu unterstützen, verabschiedete der US-Kongress im Jahr 1966 den *Cuban Adjustment Act*. Dieses Gesetz ermöglichte allen Kubanern mit einer Mindestaufenthaltsdauer von zwei Jahren in den USA die Bewerbung um eine permanente Residenz. Die früheren gesetzlichen Behinderungen für die Erlangung einer permanenten Residenz waren damit abgeschafft. Die Johnson-Administration wollte Kuba von dem castristischen Regime befreien. Es war auch das Bestreben der Regierung, eine psychologische Bindung zwischen den kubanischen Auswanderern und den Vereinigten Staaten zu schaffen, anstatt die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat zu fördern.<sup>179</sup>

Bis August 1971 operierten die *Freedom Flights* ohne größere Unterbrechungen, als die Castro-Regierung begann, die täglichen Flüge zuerst für ein paar Tage und später für Wochen einzuschränken. Im Dezember 1972 wurden die Flüge wieder voll aufgenommen, bis sie schlussendlich im April 1973 komplett eliminiert wurden.<sup>180</sup> Insgesamt wurden etwa 277.000 Personen mit den *Freedom Flights* transportiert.<sup>181</sup>

#### **5.1.4. 1980 – 1981: Marielitos**

Die Geschichte wiederholte sich 1980, als Fidel Castro – ähnlich wie 15 Jahre vorher – erklärte, dass allen Kubanern, die die Insel verlassen wollten, eine Amnestie gegeben werde. Nachdem Tausende von Kubanern die Botschaft von Peru in Havanna gestürmt hatten, sah Fidel Castro keinen anderen Weg aus der innenpolitischen Krise, als dem Druck nachzugeben und die Grenzen öffnen zu lassen. Diesmal sollte die Ausreise vom Hafen von Mariel<sup>182</sup> mit Booten stattfinden. Ca. 125.000 Kubaner sind zwischen April und Oktober 1980 in den USA eingelangt.<sup>183</sup>

---

<sup>178</sup> Huddleston et al. 2010, S.184

<sup>179</sup> Vgl. García 1996, S.42

<sup>180</sup> García 1996, S.43

<sup>181</sup> Huddleston et al. 2010, S.184

<sup>182</sup> Daher stammt der Name der dritten post-revolutionären Migrationswelle „Marielitos“.

<sup>183</sup> Huddleston et al. 2010, S.185

Selten wurde eine Flüchtlingsgruppe so negativ beurteilt als die der Marielitos. Die US-amerikanische öffentliche Meinung lehnte sie weitgehend ab, als bekannt wurde, dass Fidel Castro auch Tausende an unerwünschten Personen in die Gruppe inkludiert hatte. Selbst die Mitglieder der kubanisch-amerikanischen Community wandten sich gegen die neuen Migranten, als sie über die Ankunft zahlreicher aus kubanischen Gefängnissen entlassener Krimineller erfuhren. Sie sahen dadurch ihre positive und als beispielhaft geltende Reputation in Gefahr. Die Marielitos erfuhren Diskriminierung und Ablehnung auf beiden Seiten der Floridastrasse.<sup>184</sup> Die politischen, sozialen und ideologischen Linien der Marielitos standen nicht im Einklang mit denen der früheren Exiliados.

Die Marielitos machen heute 13% aller kubanischen Einwanderer aus. Die Möglichkeiten der Marielitos waren – u.a. wegen des niedrigen Bildungsniveaus - in den 80er Jahren wesentlich geringer als die der früheren Migranten in den 60er bzw. 70er Jahren. Heute leben 28% aller Marielitos unter der Armutsgrenze, eine Rate, die wesentlich höher ist als die der gesamten Cuban-American Community (16,5%).<sup>185</sup> An den ersten beiden Flüchtlingswellen waren meistens die weißen Schichten der kubanischen Bevölkerung beteiligt, unter den Marielitos konnte man die ersten farbigen Exiliados finden. Sie wurden von den traditionellen Kubanoamerikanern und auch von den Afroamerikanern exkludiert. Aus diesem Grund waren sie gezwungen, eine eigene Community aufzubauen.<sup>186</sup>

#### **5.1.5. Die Balsero-Krise von 1994**

Mit der Auflösung der Sowjetunion hat Kuba den wichtigsten seiner Alliierten verloren, gleichzeitig ist das Castro-Regime auf der internationalen politischen Bühne in komplette Isolierung geraten. Mit dem Verlust von 4 Milliarden Dollar an Subventionen pro Jahr und ohne die politische und militärische Unterstützung der sowjetischen Supermacht schienen die Tage des kubanischen Regimes gezählt zu sein.<sup>187</sup>

---

<sup>184</sup> Vgl. García 1996, S.46

<sup>185</sup> Huddleston et al. 2010, S.185

<sup>186</sup> Vgl. Ebenda, S.185

<sup>187</sup> Antón et al. 2002, S. 229



Im Jahr 1992 verstärkte dazu die USA mit dem Cuban Democracy Act das seit 1960 gegen Kuba gerichtete Embargo. Gemäß diesem Gesetz war es ausländischen Tochtergesellschaften von US-Firmen verboten, Handel mit Kuba zu betreiben. Diese Regelung hatte als oberstes Ziel den Regimewechsel in Kuba herbeizuführen.<sup>188</sup>

Mit dem deutlichen Schrumpfen der kubanischen Wirtschaft und dem Eintreten der *Periodo Especial*<sup>189</sup> entschieden sich zahlreiche Kubaner, den gefährlichen Weg über die Floridastraße mit eigenfabrizierten Wasserfahrzeugen<sup>190</sup> anzutreten. Die Zahl dieser „Flößer“, die auf illegalen Wegen die USA erreichten, stieg jährlich ununterbrochen von 2557 im Jahr 1992 auf 3656 im Jahr 1993 und auf 37.000 im Jahr 1994.<sup>191</sup>

Ein Großteil der Balseros stammte aus niedrigeren sozioökonomischen Klassen als die vorherigen Migranten. Von allen Schichten der kubanisch-amerikanischen Community haben die Balseros die engsten und intensivsten Beziehungen zur karibischen Insel. Sie sind am meisten an den *Remesas*<sup>192</sup> beteiligt, obwohl sie ökonomisch gesehen nicht zu den wohlhabenden Klassen gehören; 39% von ihnen leben sogar unter der Armutsgrenze. Drei Viertel (77%) der nach 1990 eingetroffenen Kubaner verfügen nicht über die US-amerikanische Staatsbürgerschaft, weshalb ihr politisches Gewicht – im Vergleich zu früheren kubanischen Migrationen – sehr begrenzt ist.<sup>193</sup>

Um eine neuerliche Massenmigration zu verhindern, wurden auf dem Meer aufgefangene Flüchtlinge zum Flottenstützpunkt Guantánamo Bay geschickt und in Drittstaaten verlagert.<sup>194</sup> Damit konnte die US-Regierung aber nicht erreichen, dass die Zahl der Balseros zurückging. Von einer neuen Migrationskrise bedroht, hat sich die Clinton-Administration mit dem kubanischen Staat im September 1994 auf ein

---

188 Schoultz et al. 2009, 449ff

189 Als *Periodo Especial* (Sonderperiode) wurde die Zeit, die 1991 mit der Wirtschaftskrise in Kuba nach dem Kollaps der Sowjetunion bzw. des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe angefangen hat, bezeichnet.

190 In der spanischen Sprache wird dafür das Wort 'Balsa' verwendet. 'Balsero' heißt Flößer.

191 Huddleston et al. 2010, S.186

192 Spanisch: Geldsendung

193 Huddleston et al. 2010, S.187

194 Ebenda, S.185f

Migrationsabkommen geeinigt, das einen Bruch mit dem Status Quo der bisherigen US-Migrationspolitik für die Kubaner bedeutete.<sup>195</sup>

Vom Wunsch nach einer Normalisierung der Migration geleitet wurde unter anderem in dem Migrationsabkommen reguliert, dass die USA jährlich mindestens 20.000 kubanische Migranten über eine spezielle Lotterie während einer nicht spezifizierten Periode aufnimmt. Weiter wurde festgeschrieben, dass die im Meer angehaltenen Kubaner zu einem Auffanglager gebracht werden.<sup>196</sup>

Im Mai 1995, als die Zahl der in Guantánamo untergebrachten Migranten 33.000 erreichte, wurde ein weiteres Kapitel in den Migrationsbeziehungen zwischen den USA und Kuba eröffnet. Die Clinton-Administration hat der Großzahl von Kubanern in Guantánamo einen legalen Aufenthalt in den USA gewährt, gleichzeitig wurden aber die im Meer aufgehaltenen Kubaner nicht mehr in Auffanglagern beherbergt, sondern nach Kuba zurücktransportiert. Ein wichtiger Teil des Abkommens war, dass die kubanischen Heimkehrer keinerlei Verfolgung ausgesetzt werden durften.<sup>197</sup>

## 5.2. Demographische Struktur der Kubanoamerikaner

In diesem Kapitel werden die wichtigsten demographischen Daten über die *Cubano-Americanos* dargestellt. Die Daten basieren auf den Ergebnissen der *American Community Survey 2009*, einem Projekt, das vom Pew Hispanic Center durchgeführt wurde. Die folgenden Daten reflektieren das Ergebnis der Statistik, das unter dem Profil „*Hispanics of Cuban Origin in the United States, 2009*“ zu finden ist.<sup>198</sup> Unter *Cuban* werden alle Personen verstanden, die sich selbst als *Hispanics of Cuban origin* bezeichnet haben. Entweder sind sie selbst kubanische Migranten, oder die Familienherkunft liegt in Kuba.<sup>199</sup> Die demographischen Daten der Kubaner werden mit denen der *Hispanic-Community*<sup>200</sup> bzw. der gesamten US-Bevölkerung verglichen.

---

195 Vgl. Gratius 2003, S.201

196 <http://www.fas.org/sgp/crs/row/R40566.pdf> S.2f (07.06.2011)

197 Ebenda, S.3f

198 <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.1-4

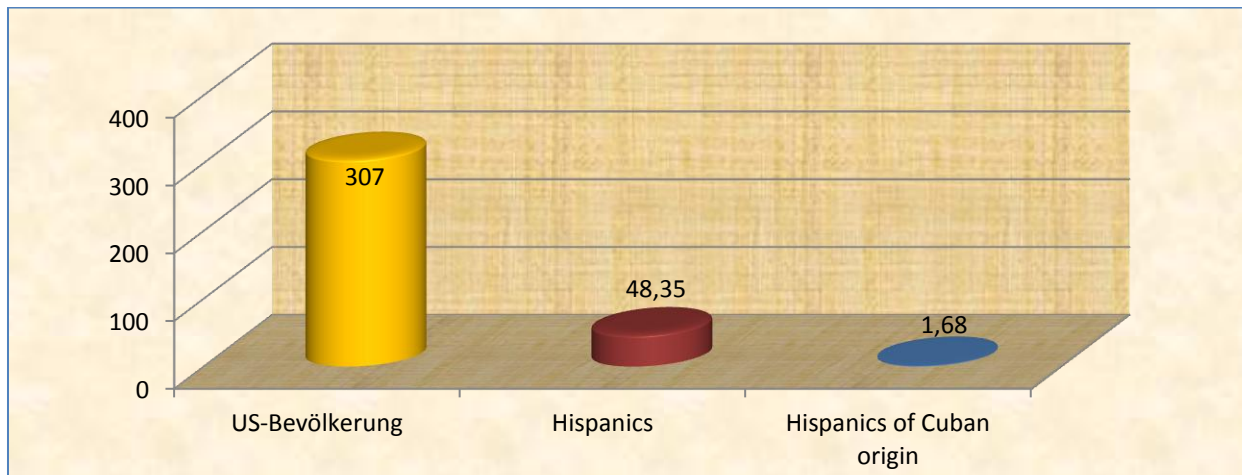
199 Vgl. Ebenda, S.1

200 Mit „Hispanics“ werden Bürger aller spanischsprachigen Länder Lateinamerikas oder Spaniens gemeint. Hier sind auch die „Latino/a“ bzw. „Chicano/a“ inkludiert. Die Begriffe „Hispanic“ und „Latino“ werden abwechselnd und synonym verwendet.

### 5.2.1. Bevölkerungszahl

Die Kubanoamerikaner sind eine der größten aus Lateinamerika stammenden Migrationsgruppen. Die mehr als 1,6 Millionen Kubaner bilden heute die viertgrößte US-Migrationsgruppe unter den Latinos, sie konstituieren 3,5% der *Hispanic*-Bevölkerung. An der ersten Stelle steht die mexikanische Migrationsgruppe mit 31,7 Millionen Einwanderern, die einen Anteil von 65,5% der Latinos ausmacht.

**Tabelle 1: Bevölkerungszahl (Million)**



Quelle: Eigendarstellung nach <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.3 (26.05.2011)

### 5.2.2. Einwanderungswellen

Die Einwanderungswellen sind in verschiedenen Dimensionen ausgetragen worden. Insgesamt haben sich bis heute ca. 1 Million Kubaner – etwa 60% aller US-Cubanos - in den Vereinigten Staaten etabliert, nachdem sie das Ursprungsland verlassen hatten. Knapp 700.000 von den insgesamt etwa 1,7 Millionen US-Kubanern wurden in den USA geboren. Von den 986.000 Kubanern sind 520.000 vor 1990, ca. 200.000 in den 90er Jahren, 267.000 erst nach 2000 emigriert. In Florida erreicht der Anteil der im Ausland geborenen Kubaner ca. 70%.

**Tabelle 2: Anteil der US-Kubaner an diversen Bevölkerungsgruppen**

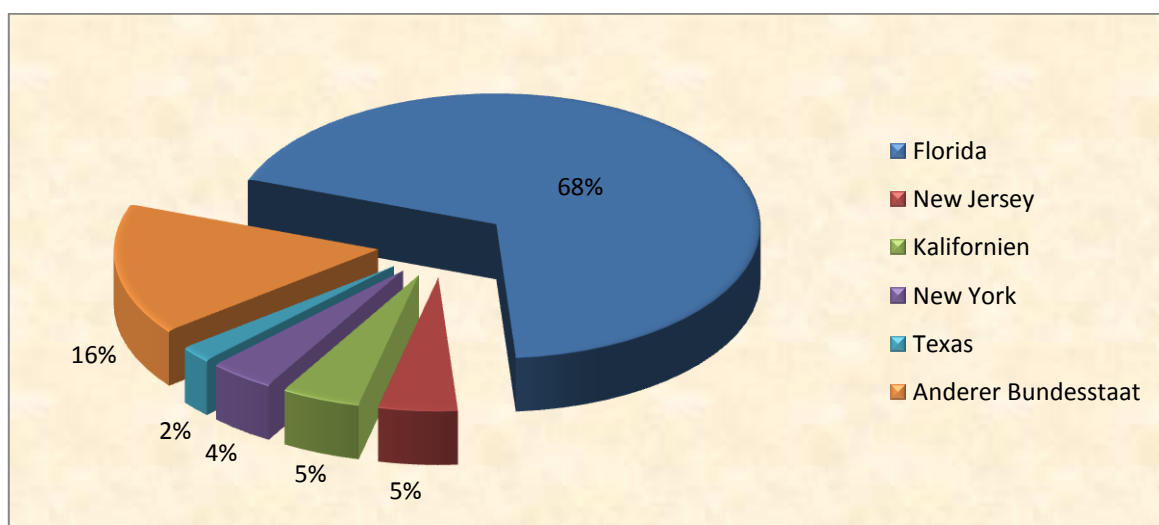
	Gesamte Bevölkerung	US- Kubanische Bevölkerung (%)	Hispanic Bevölkerung (%)	US- Bevölkerung (%)
Im Ausland geborene Kubaner	986.000	58,8%	2,0%	0,3%
• Einwand. vor 1990	520.000	31,0%	1,0%	0,17%
• Einwand. 1990-1999	199.000	11,8%	0,4%	0,06%
• Einwand. 2000 oder später	267.000	15,9%	0,6%	0,08%
Geborene US- Kubaner	691.000	41,2%	1,4%	0,2%
Gesamtzahl US- Kubaner	1.677.000	100%	3,5%	0,5%

Quelle: Eigendarstellung nach <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.3 (26.05.2011)

### 5.2.3. Regionale Streuung

Die kubanischen Communities sind im Gegensatz zu anderen Migrationsgruppen wenig verstreut. Sie sind geographisch gesehen die am meisten konzentrierte Einwanderungsgruppe unter den Hispanics.<sup>201</sup> Die Kubanoamerikaner konzentrieren sich auf wenige Bundesstaaten. Laut Pew Research Center residieren die meisten Kubaner in Florida (68% oder ca. 1,1 Millionen), gefolgt von New Jersey (81.000), New York (71.000), Kalifornien (77.000) und Texas (34.000).

**Tabelle 3: Konzentration der Kubanoamerikaner nach US-Bundesstaat**



Quelle: Eigendarstellung nach <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.3 (26.05.2011)

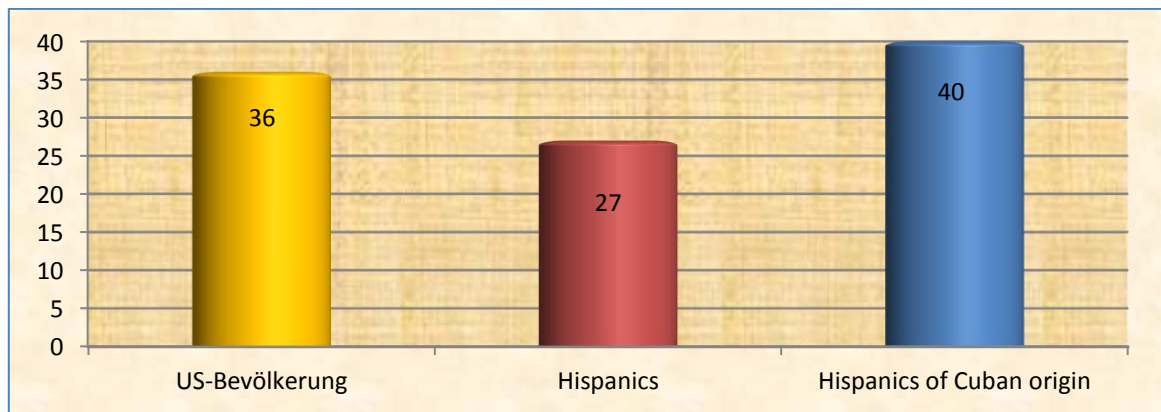
### 5.2.4. Durchschnittsalter

Die Umfrage vom Pew Hispanic Center ergibt, dass das Durchschnittsalter der *Hispanic*-Population wesentlich niedriger liegt als bei der gesamten US-Bevölkerung. Das Durchschnittsalter bei den Kubanoamerikanern beträgt aber 40 Jahre, eine Zahl die beträchtlich höher ist als im Fall aller Latino-Einwanderer (27 Jahre) bzw. der gesamten US-Bevölkerung (36 Jahre). Das lässt sich unter anderem damit erklären, dass Personen über 30 überproportional an den Einwanderungswellen in den 1960er und 1970er Jahren teilgenommen haben. Die älteren Schichten waren den von der Kubanischen Revolution durchgeführten Änderungen am meisten entfremdet.<sup>202</sup>

<sup>201</sup> Vgl. <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.1 (Stand 26.05.2011)

<sup>202</sup> Vgl. Pérez 1986, S.132

**Tabelle 4: Durchschnittsalter (Jahre)**

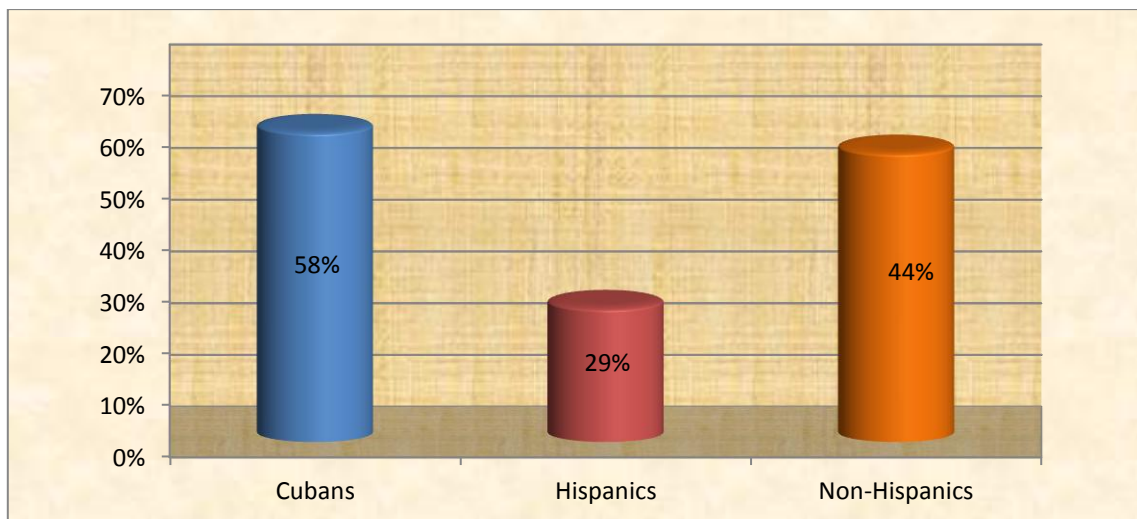


Quelle: Eigendarstellung nach <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.3 (26.05.2011)

### 5.2.5. Staatsbürgerschaft

Dank der speziellen US-Regulierung der kubanischen Migration verfügen 58% aller kubanischen Einwanderer über die US-Staatsbürgerschaft. Damit übertreffen sie mit großem Abstand die Zuwanderer mit *hispanic* Hintergrund (29%) und sogar die Gruppe der im Ausland geborenen, nicht zu den *Hispanics* gehörenden Personen (44%).<sup>203</sup>

**Tabelle 5: Staatsbürgerschaft unter Zuwanderern**



Quelle: Eigendarstellung nach <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.3 (26.05.2011)

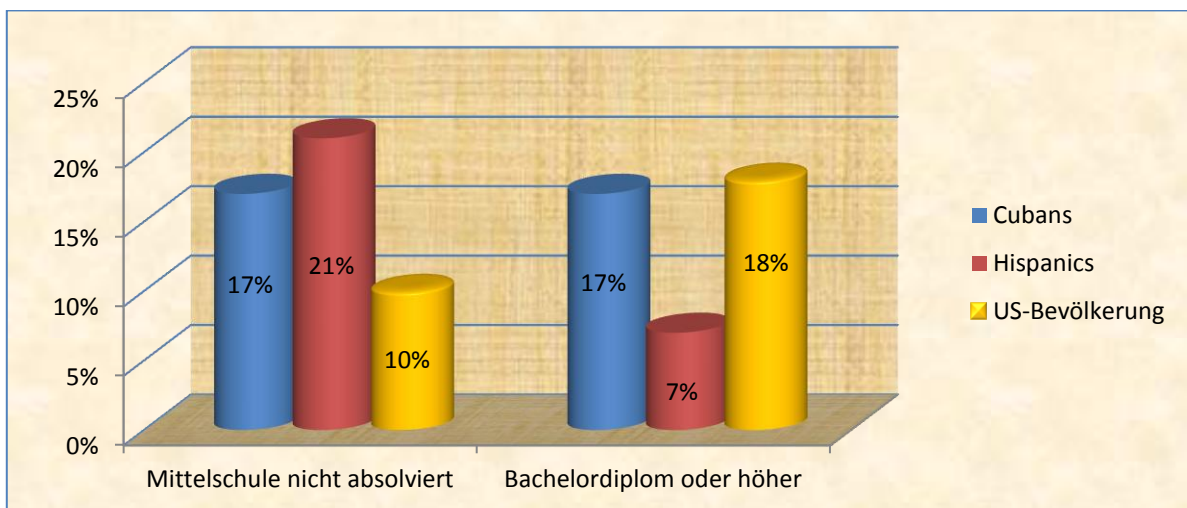
---

<sup>203</sup> Die Berechnung dieser Daten erfolgte laut dem Schema: „Citizen” – „Native born” / „Foreign born”.

### 5.2.6. Bildung

Die Studie vom Pew Research Center hat ergeben, dass das Bildungsniveau der Kubaner höher liegt als bei den übrigen *Hispanics*. Gleichzeitig erreicht es aber einen niedrigeren Level als bei der gesamten US-Bevölkerung. Während in der US-Bevölkerung die Zahl der Personen, die die Mittelschule nicht absolviert haben, nur 10% erreicht, beträgt sie 17% bei den Cubanoamericanos und noch deutlich mehr, nämlich 21% unter den *Hispanics*. Fast ein Fünftel (17%) der US-Kubaner hat zumindest ein Bachelordiplom erhalten – eine Zahl, die jener der gesamten US-Bevölkerung ähnlich ist (18%) -, bei den *Hispanics* liegt diese Rate nicht einmal bei der Hälfte (7%).

**Tabelle 6: Bildung**



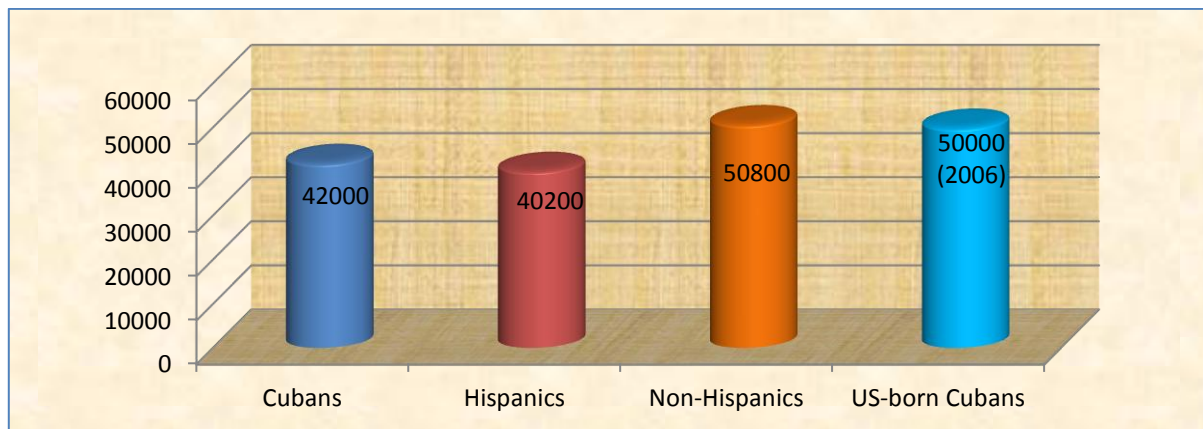
Quelle: Eigendarstellung nach <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.3 (26.05.2011)

### 5.2.7. Haushaltseinkommen

Das durchschnittliche Haushaltseinkommen beträgt im Jahr 2009 bei den Kubanern 42.000 \$. Bei den weiteren Migranten mit Latino-Herkunft liegt diese Zahl bei 40.200 \$, weit weg vom durchschnittlichen Haushaltseinkommen der nicht Hispanicstämmigen (50.800 \$). Unter den in den USA geborenen Cubanoamericanos erreichte der gleiche Indikator im Jahr 2006 die Höhe von 50.000 \$.<sup>204</sup>

<sup>204</sup> <http://pewhispanic.org/files/factsheets/23.pdf> S.4 (14.11.2011)

**Tabelle 7: Haushaltseinkommen(\$)**



Quelle: Eigendarstellung nach <http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> S.3 (26.05.2011);  
<http://pewhispanic.org/files/factsheets/23.pdf> S.4 (14.11.2011)



## 6. Die kubanisch-amerikanische Lobby

### 6.1. Die Definition der kubanisch-amerikanischen Lobby

*„The Cuban-American Lobby is one of the most powerful in the country, because they are engaged, because they participate in politics, because they are taking the time to meet with members of Congress and explain their issue, and because they vote, and it also helps that they live most of them in a swing state like Florida.“<sup>205</sup>*

*„The Cuban-American Lobby [...] is a traditional lobby of the USA. The way traditional lobbies have worked, and developed in the USA, such as the pro-Israel Lobby, the Agriculture Lobby, the National Rifle Association. The Cuban-American Lobby is in many ways the quintessential American lobby in that we learnt from the most successful lobbying experiences in this country, how to implement and be a successful lobbying effort.“<sup>206</sup>*

*„The Cuban-American Lobby has become the protagonist in US Foreign policy relating Cuba.“<sup>207</sup>*

*„[The Cuban-American Lobby, B.Cs.] is cohesive, dedicated, committed and effective.“<sup>208</sup>*

*„It is a diverse group of political influence, that was established in the 1980s basically, and is now a compose of more than one group of Cuban-Americans, who have first established themselves in the Unites States as professionals and outside politics and as business persons, individuals, entrepreneurs, and that have a basic objective regardless the structure or the ideological basis of the organisation and that is to influence the federal government in trying to help support democracy for the Cuban people.“<sup>209</sup>*

*„[The Cuban-American Lobby, B.Cs.] has been extremely effective in carrying their aims and policies especially until the death of the founder [of the Cuban American*

---

205 Persönliches Interview mit Carlos Curbelo, Miami, 28.03.2011

206 Persönliches Interview mit Kongressabgeordneter David Rivera, Miami, 02.04.2011

207 Persönliches Interview mit Joe García, Miami, 22.03.2011

208 Persönliches Interview mit Prof. Arthur Simon, Miami, 09.03.2011

209 Persönliches Interview mit Francisco Hernández, Miami, 15.03.2011

*National Foundation, B.Cs.] Mas Canosa. In the last decade things turned to be a little different.*<sup>210</sup>

*„[The Cuban-American Lobby, B.Cs.] is an important lobby [...] Cuban-Americans have members of Senate and House of Representatives, they are contributing money to the members of Congress, and they also have a voting block in Florida, 800.000 to 1.000.000 people.*<sup>211</sup>

Bei der Verwendung des Begriffes der „kubanisch-amerikanischen Lobby“ - auch „kubanische Exil-Lobby“, „exilkubanische Lobby“, „Kuba-Lobby“ oder „Anti-Fidel-Lobby“<sup>212</sup> genannt - beziehe ich mich in dieser Diplomarbeit auf alle Individuen, Organisationen und Vereine, die an einem Widerstand gegen die kubanischen Autoritäten teilnehmen und das Ziel haben, die US-Politik in einer anti-Castro Richtung zu beeinflussen. Hierbei kann nicht über eine einheitliche, aus einer Zentrale geleitete Bewegung gesprochen werden, da sie – wie jede andere ethnische Lobby – aus diversen Ideologien und Meinungen zusammengesetzt wird. Die kubanische Exil-Lobby – und dadurch die kubanisch-amerikanischen Interessengruppen – ist in den Vereinigten Staaten sehr fragmentiert und umfasst ein breiteres Spektrum, welches aus Moderaten, Konservativen und den sog. Hardliners besteht. Sie werden auch als *oposición cubana*<sup>213</sup> bezeichnet. Im Fall von Kuba können wir nicht über eine Opposition in Form eines parlamentarischen Systems sprechen, da das kubanische politische System ein Einparteiensystem ist. Seit dem Triumph der kubanischen Revolution werden die kubanischen Oppositionellen von der Regierung als „*Konterrevolutionäre*“ bezeichnet.<sup>214</sup> Das Faktum, dass der kubanische Staat die oppositionellen Lager auf dem nationalen Territorium nicht toleriert, hat die „Konterrevolutionäre“ gezwungen, eine Opposition außerhalb des kubanischen Systems aufzubauen und von dort aus zu versuchen, das Regime zu entmachten.

Der Begriff Lobby ist hier bis zu einem bestimmten Grad irreführend, da er nicht nur solche Akteure inkludiert, die in formalen Lobbyaktivitäten - direkte Versuche,

---

210 Persönliches Interview mit Marcelino Miyares, Miami, 10.03.2011

211 Persönliches Interview mit Prof. Jaime Suchlicki, Miami, 25.03.2011

212 Spencer 1988, S.389

213 Spanisch: Kubanische Opposition

214 <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,807292,00.html> (10.01.2012)

gewählte Beamte zu beeinflussen - involviert sind. Der Kern der Tätigkeiten der Lobby besteht darin, dass die Organisationen und mit deren Zielen einverstandene einflussreiche Personen die US-Regierung bzw. die US-Öffentlichkeit zu beeinflussen versuchen, die Aktivitäten der kubanisch-amerikanischen Lobby finanziell zu fördern und ihre Politik zu unterstützen. Im weiteren Sinn versteht man unter der Lobby auch die Aktivitäten von Akteuren, die gelegentlich in Form einer öffentlichen Publikation ihre Meinung zugunsten der kubanisch-amerikanischen Lobby äußern bzw. *checks* an der Lobby nahe stehende Political Action Committees senden.<sup>215</sup>

Nicht alle Beamten, die eine Politik zugunsten von Kubanoamerikanern unterstützen, können als Teil der Lobby angesehen werden. Kongressabgeordnete, die bei der Stimmabgabe gemäß den Interessen der Kuba-Lobby handeln, könnten auch unter Druck von kubanisch-amerikanischen Interessengruppen stehen. Man soll aktiv an der Bewegung der US-Außenpolitik in die Richtung der von den kubanisch-amerikanischen Gruppen repräsentierten Linie arbeiten, damit man als Teil der Lobby betrachtet werden kann.<sup>216</sup>

Natürlich sind die Aktivitäten der Gruppen bzw. der Individuen unterschiedlich und gibt es unter den Repräsentanten der Lobby signifikante Meinungsdivergenzen. Personen wie z.B. Jaime Suchlicki vom Cuban and Cuban-American Institute der University of Miami unterstützen eine härtere Linie in der US-Außenpolitik gegenüber Kuba. Andrés S. Gómez vom Brookings Institute appelliert dagegen für eine Öffnung der US-Kuba-Beziehungen und setzt sich mit allen Mitteln für den *Diálogo* zwischen den zwei Staaten ein. Trotz aller Diskrepanzen arbeiten beide Seiten für das Ziel, dass die kubanische Bevölkerung eine blühende und erfolgreiche Zukunft hat. Ferner sind sie darüber einig, dass die kubanische Bevölkerung seitens der US-Regierung unterstützt werden soll.

---

215 Vgl. Mearsheimer et al. 2007, S.112f

216 Vgl. Ebenda. S.113f

## 6.2. Kategorisierung der exilkubanischen Interessengruppen

*„Cubans don't argue, only in the cemetery.” – Joe García.*

Die Position der kubanisch-amerikanischen Gesellschaft ist weitgehend nicht monolithisch, sie unterteilt sich in diverse Gruppen. Der Kampf gegen das Castro-Regime ist die *raison d'être* des kubanischen Exils, die Eliminierung der herrschenden Regierung hat immer Top-Priorität unter den Exilkubanern gehabt. Diskrepanz besteht zwischen ihnen über die Methoden und Strategien, die zu einem demokratischen kubanischen Staat führen sollen. *„They all claim to want democracy for their homeland, but they have different ideas of what democracy entails, their views shaped by the successes and failures of a century of Cuban politics”.*<sup>217</sup> Einige Exilgruppen haben versucht, über Diskussionen ein Zukunftsbild für die Insel zu entwerfen, das Ziel der meisten Exilgruppen ist aber nur der Sturz der Castro-Regierung.

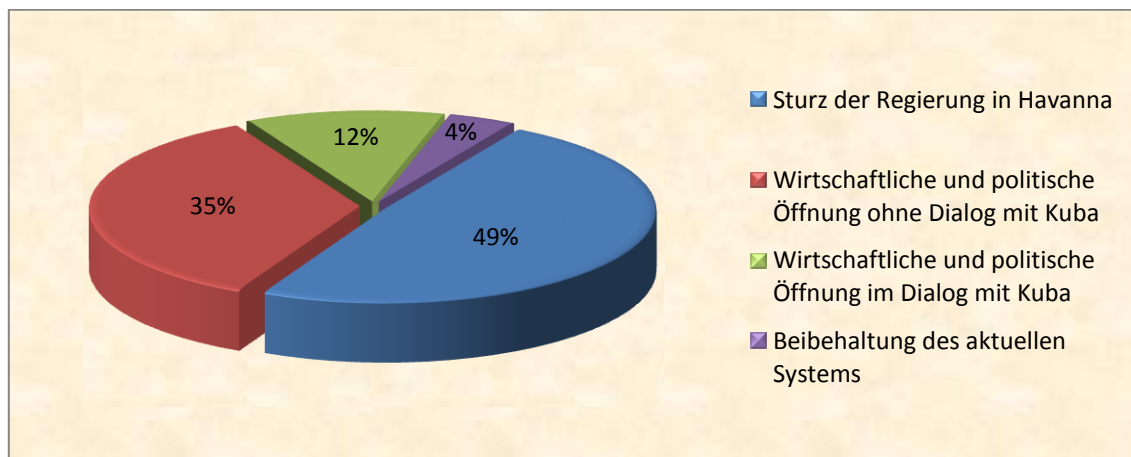
Ich unterscheide in der folgenden Auflistung zwischen zwei größeren Gruppen: Den *Hardlinern* – den Dialog ablehnende Gruppen - und den *Dialogueros* – die eine Engagement-Politik der USA und der exilkubanischen Organisationen unterstützen. Unter den Dialog ablehnenden Gruppen herrscht keine Einigkeit über den Weg zu einer kubanischen Wende; so unterscheidet man bei ihnen hauptsächlich zwei größere Strömungen: auf der einen Seite findet man die Organisationen, die eine militärische Aktion gegen das kubanische Regime befürworten, ihnen gegenüber stehen die Gruppen, die für eine politische und wirtschaftliche Isolierung der Insel plädieren. In der folgenden Kategorisierung verstehe ich unter „gewaltbereiten Gruppen” solche Organisationen, die offen für eine Gewaltanwendung gegenüber Castros Kuba und gegen konziliantere Meinungen innerhalb der Exilgesellschaft auftreten bzw. sogar Gewalt selbst ausüben. Unter der Kategorie „konservativer Gruppen” liste ich diejenigen Organisationen auf, die zwar die Hardliner-Politik der USA und der exilkubanischen Gruppierungen gegenüber Kuba unterstützen, sich aber offiziell von offener Gewaltanwendung, d.h. von den gewaltbereiten, militanten Exilkubanern distanzieren. Einige Gruppen veränderten mit der Zeit ihre

---

<sup>217</sup> García 1998, S.6

Herangehensweise an die Kuba-Frage und wechselten dadurch die ursprüngliche Kategorie. Es ist nicht einfach zu messen, bis zu welchem Grad die Organisationen zu den einzelnen Kategorien gehören, die Studie Cardozos 2007 über die Einstellung der Exilgruppen hat aber gezeigt, dass die wirtschaftliche und politische Öffnung unter den Aktivisten der diversen Organisationen praktisch die gleiche Unterstützung genießt wie das Ziel des Sturzes des kubanischen Regimes:<sup>218</sup>

**Tabelle 8: Organisationen und ihre Einstellung**



Quelle: Eigendarstellung nach Cardozo, Wilson (2010): Der ewige Kalte Krieg: Kubanische Interessengruppen und die US-Außenpolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.119

### 6.2.1. Die gewaltbereiten Gruppen

Nach der gescheiterten Schweinebucht-Invasion und der darauffolgenden Kuba-Krise sind gewaltbereite Gruppierungen innerhalb der kubanisch-amerikanischen Gesellschaft entstanden, die heutzutage auch noch Gewaltbereitschaft zeigen, wenn es um den Sturz der Castro-Regierung geht. Die Anfang der 1960er Jahre entstandenen Gruppierungen wie *Alpha 66*, *Brigade 2506*, *Movimiento de Recuperación Revolucionaria*, *Movimiento Demócrata Cristiano*, *Directorio Revolucionario Estudiantil* und *Unión Revolucionaria* waren von militärischem Aktionismus geprägt und eng mit US-sicherheitsdienstlichen Projekten verbunden. Die meisten dieser Organisationen tauchten Anfang der 1970er Jahre unter, als die US-Regierung die Unterstützung terroristischer Angriffe auf Kuba eingestellt hat.<sup>219</sup>

<sup>218</sup> Vgl. Cardozo 2010, S.119

<sup>219</sup> Vgl. Ebenda, S.105ff

Unter den Mitgliedern dieser Gruppen befinden sich mehrheitlich Repräsentanten der ersten Oppositionsfront, nämlich solche Personen, die zur ersten Migrationswelle gehören und die am meisten von den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen der kubanischen Revolution betroffen waren. Es wird keine Form des Dialoges mit der Regierung in Havanna toleriert, weder von Seiten der USA noch von exilkubanischen Organisationen in Miami. Diese kompromisslose Haltung wurde auch durch mehrere Anschläge in Miami und weiteren US-Städten unterstrichen. Neben den seit über 40 Jahre operierenden *Alpha 66* und *Brigada 2506* gehören zu den neuesten Gruppen der militanten Ideologie der *Consejo Militar Cubanoamericano*, die *Comandos F-4* oder die *Cuban American Veteran Association*. Die Strategie dieser Organisationen liegt hauptsächlich in der Provokation der kubanischen Regierung. Durch ihr Verhalten wollten sie eine Überreaktion der kubanischen Seite auslösen und dadurch ein politisches Szenario provozieren, in welchem die militärische Intervention der USA nicht mehr vermeidbar sein soll.<sup>220</sup>

Einer der prominentesten Repräsentanten der gewaltbereiten Castro-Gegner war Orlando Bosch. Der ehemalige Unterstützer von Fidel Castro gehörte seit den 1960er Jahren zur militanten Szene. In den 1970ern war er für die Koordinierung einer Koalition von Gruppen zuständig, die terroristische Akte nicht nur gegen die Castro-Regierung, sondern gegen alle weitere Regierungen und Entitäten ausübte, die Beziehungen zur kubanischen Regierung pflegten. Bosch war als Mittäter an einem Bombenanschlag gegen ein kubanisches Flugzeug beteiligt, das 1976 mit 73 venezolanischen Athleten auf dem Weg nach Kuba war. Seit den 1980ern ist die Bedeutung gewaltbereiter Gruppen zurückgegangen, aber sie tragen weiter zu einer autoritären politischen Kultur innerhalb der exilkubanischen Community bei.<sup>221</sup>

---

220 Vgl. Ebenda, S.114ff

221 Vgl. Torres 1999, S.142

### 6.2.2. Die dialogbereiten Gruppen

Obwohl diese auch als *Dialogueros* bezeichneten Organisationen die Politik bei weitem nicht so stark beeinflussen können wie die finanziell starken konservativen Gruppen, repräsentieren sie trotzdem eine wichtige politische Linie innerhalb der US-exilkubanischen Gesellschaft. Sie unterscheiden sich danach, wie es zu einem politischen Wechsel auf der Insel kommen könnte, jedoch schließen sie sich zusammen, wenn es um die Ablehnung der militärischen Intervention und die ablehnende Haltung zur Wirtschaftsblockade geht. Ihrer Ansicht nach ist die Politik der Hardliner für Havanna und auch für Miami kontraproduktiv. Die meisten Mitglieder dieser Gruppierungen sind in den USA geborene Kubaner und Migranten der letzten Einwanderungswelle, die seit Anfang der 1990er Jahre eingetroffen sind. Dank ihrer Sozialisation und ihrer Verbindungen zur Verwandtschaft in Kuba treten sie am wenigsten unterstützend für die radikale Hardliner-Linie ein. Die Organisation dieser Gruppen ist nicht so stark ausgeprägt wie im Falle der Hardliner, und sie verfügen auch nicht über den Grad der finanziellen Stärke der radikalen Schichten der kubanischen Exilgesellschaft. Die wichtigste Trennlinie innerhalb der Befürworter des Dialoges betrifft deshalb die Art und Weise, wie der Dialog mit der kubanischen Regierung ablaufen soll. Einige vertreten die Meinung, dass das Gespräch zwischen den Organisationen des Exils und der kubanischen Regierung direkt stattfinden soll, während andere für eine Engagement-Politik beider Seiten auf staatlicher Ebene eintreten.<sup>222</sup>

Schon in den 1960er Jahren gab es Segmente des kubanischen Exils, die der Castro-Regierung mit mehr Toleranz gegenüber gestanden sind und eine Mediatorenrolle zwischen den USA, der kubanischen Regierung und den Exilkubanern einnehmen wollten. Mittlerweile wurde die Definition *Dialoguero* mit einer negativen Bedeutung belegt, da die konservativen Radiokommentatoren in Miami die eine pro-Dialog-Position einnehmenden Personen und Organisationen als „Kommunisten“ beschimpfen.<sup>223</sup> Während der 1970er Jahre, der Zeit der Annäherungspolitik von Jimmy Carter, hatten die dialogbereiten Gruppen ihren politischen Höhepunkt erreicht. Zum gleichen Zeitpunkt konnte die

---

<sup>222</sup> Vgl. Cardozo 2010, S.118

<sup>223</sup> García 1998, S.17



Einschüchterungspolitik der Hardliner gegenüber denjenigen, die sich für einen Dialog einsetzten, als erfolgreich betrachtet werden. Innerhalb der exilkubanischen Gesellschaft als „Kommunist“ bezeichnet zu werden, gefährdete persönliche Schicksale, Geschäfte wurden boykottiert, in schlimmeren Fällen kam es auch zu Vandalismus und gewalttätigen Übergriffen. Diese Einschüchterungen hatten zur Folge, dass zahlreiche Dialogueros nicht mehr wagten, über Politik offen zu reden. Die Hardliner haben immer - auch in der Gegenwart - in den „Kommunisten“ Unterstützer des Castro-Regimes gesehen.<sup>224</sup>

Die ersten pro-Dialog Gruppen wurden in den 1960er und 1970er Jahren von Studenten und Professoren an mehreren US-Universitäten gegründet, um zu einer Normalisierung der Beziehungen zwischen den USA und Kuba beizutragen. Sie betrachteten die politischen Tätigkeiten sowohl der kubanischen Regierung als auch der Opposition mit weitgehender Distanz und Kritik. Mit dem Ziel, eine öffentliche Debatte über Kuba-nahe Themen zu eröffnen, publizierten sie mehrere Zeitschriften, so wie etwa *Nueva Generación*, *Joven Cuba*, *Cuba Va!*, *Krisis* und *Areíto*. 1971 gründeten Wissenschaftler das *Instituto de Estudios Cubanos*, das – unabhängig von der politischen Ideologie – ein Forum für Studenten darstellt und für Dialog und Engagement zwischen beiden Seiten plädiert.<sup>225</sup>

Diverse Organisationen sind in den 1970er Jahren entstanden, um für eine Engagement-Politik einzutreten. Die *National Union of Cuban Americans* und das *Cuban-American Committee* waren zwei der jüngsten Beispiele der dialogbereiten Strömung. Das damalige politische Ambiente des Landes – vor allem während der Carter-Jahre – bevorzugte den Dialog mit Kuba, und dadurch verstärkten sich die pro-Verhandlung-Stimmen innerhalb des kubanischen Exils. Mit der Wahl Ronald Reagans wurde aber der positiven politischen Stimmung für den *Dialogo* ein Ende gesetzt. Nach dem Ende des Sozialismus in Osteuropa wurde wieder Wert auf Verhandlungen gelegt. Dank der Dissidentengruppe *Cuban Committee for Human Rights* in Havanna wurde eine Initiative für einen nationalen Dialog gestartet. Seit dem *Dialogo* in den 1970er Jahren gab es keine Diskussion, die dermaßen leidenschaftlich gewesen wäre. Eine Reihe an Organisation wurde gegründet, um mit

---

<sup>224</sup> Vgl. García 1998, S.17f

<sup>225</sup> Vgl. Ebenda, S.9ff



der kubanischen Regierung Verhandlungen über eine Transition zu führen. Damals entstanden Organisationen wie der *Cambio Cubano* und das *Comité Cubano por la Democracia (CCD)*.<sup>226</sup>

Das CCD wurde 1993 von liberalen Intellektuellen und Geschäftsleuten mit dem Zweck ins Leben gerufen, der Hegemonie der *Cuban American National Foundation* einen Gegenpol zu bieten und die US-Außenpolitik gegenüber Kuba aufzuweichen. Die zentrale Tätigkeit der Organisation fokussierte sich aufs Lobbying in Washington D.C. Vom CCD werden zwei Hauptziele verfolgt: Einerseits wird die Öffnung eines politischen Raumes gefördert, wobei die Meinung moderater *Cubanoamericanos* auch zugelassen wird. Das zweite betrifft die Eliminierung des Helms-Burton Gesetzes bzw. das Ende des Embargos. Das CCD ist ein starker Unterstützer der Verhandlungen zwischen den USA und Kuba und lehnt Gewaltanwendung ab. Die Transition soll laut CCD einen graduellen Ablauf haben, mit einer Entwicklung zu einer politischen Wende durch die Normalisierung der Beziehungen zu den USA und das Ende des US-Isolationismus.<sup>227</sup>

Zu den moderaten Stimmen gehört auch der in 1992 gegründete *Cambio Cubano (CC)*. Die von dem ehemaligen kubanischen Revolutionär Eloy Gutierrez Menoyo gegründete Organisation teilt zahlreiche Ideen des CCD für ein zukünftiges Kuba. Was den Dialog und das Ende des Isolationismus bzw. der konfrontativen Politik angeht, steht der CC mit dem CCD gleichauf. Der CC unterstützt aber eine verhandelte bzw. paktierte Transition mit der kubanischen Regierung. Die Strategie Menoyos wird von den Hardliner-Gruppen als der Realität widersprechend angesehen und weitgehend abgelehnt.<sup>228</sup>

Im Jahr 2005 entstand in Miami die Regenschirm-Organisation der dialogbereiten Gruppen. Der *Consenso Cubano* ist ein „offener und dynamischer Prozess“<sup>229</sup>, der von politischen, sozialen, gewerkschaftlichen, kulturellen, intellektuellen, religiösen und Menschenrechtsgruppen initiiert wurde, die den Dialog und die gewaltfreie

---

226 Vgl. Ebenda, S.21f

227 Vgl. Molyneux: in Bulmer-Thomas 1999, S.302ff

228 Vgl. Ebenda, S.304f

229 [http://www.consensocubano.org/Kubanischer%20Konsens\\_28022007.pdf](http://www.consensocubano.org/Kubanischer%20Konsens_28022007.pdf) S.2 (14.11.2011)

Transition zu einem souveränen kubanischen Rechtsstaat in den Vordergrund stellen. Das Dokument, das die diversen Gruppen strategisch – nicht aber ideologisch – miteinander verbindet, trägt den Namen „*Pilares para un Consenso Cubano*“.<sup>230</sup> Dabei wird u.a. unterstrichen, dass ein politischer, wirtschaftlicher und sozialer Wechsel für das zukünftige Kuba „*positiv und notwendig*“ ist.<sup>231</sup> Die Zukunft soll in der Hand aller Kubaner liegen, sie darf nicht von anderen Staaten determiniert werden.<sup>232</sup> So konstituieren der „*gewaltlose und vereinbarte Übergang zur Demokratie*“ wie der Dialog wesentliche Teile des Dokumentes.<sup>233</sup> Zu den Unterzeichnern gehören wichtige politische Parteien des kubanischen Exils, so wie die *Coordinadora Social Demócrata*, die *Partido Demócrata Cristiano de Cuba*, die *Partido Social Demócrata Cubano*, die *Unión Liberal Cubana*, akademische und kulturelle Institutionen wie die *Bibliotecas Independientes de Cuba*, das *Instituto de Estudios Cubanos*, das *Instituto Jacques Maritain*, weitere Organisationen wie z.B. die *Cuba Study Group*, die *Cuban American National Foundation*, die *Hermanos al Rescate* und das *Movimiento Democracia*.<sup>234</sup>

### 6.2.3. Die konservativen Gruppen

Nach der verbreiteten Gewaltanwendung der exilkubanischen Gruppen in den 1960er und 1970er Jahren entstand die erste Gruppe, die für die politische und wirtschaftliche Isolierung des karibischen Staates eintrat. Die Gründung der *Cuban American National Foundation* (CANF) bedeutete auch deswegen eine Revolution innerhalb der US-kubanischen Community, weil sie gleichzeitig auch die erste exilkubanische Lobbyorganisation darstellte. Vor der Gründung der CANF hatten die Kubanoamerikaner über keine wirkungsstarke Organisation verfügt, über die *Foundation* bewirkten sie den Zugang zu den politischen Kreisen Washingtons und die Integration in das politische System des Landes. Die dank einer US-Initiative unter der Präsidentschaft Reagans als Teil der US-Außenpolitik konstituierte Gruppe ist traditionell mit der GOP, der konservativen Partei der USA verbunden. Die von Jorge Mas Canosa angeführte Organisation repräsentierte eine harte Linie

---

230 Spanisch: „Grundpfeiler für einen Kubanischen Konsens“

231 [http://www.consensocubano.org/Kubanischer%20Konsens\\_28022007.pdf](http://www.consensocubano.org/Kubanischer%20Konsens_28022007.pdf) S.3 (14.11.2011)

232 Vgl. Ebenda, S.3

233 Ebenda, S.4

234 Vgl. Ebenda, S.6f

gegenüber Kuba, sie stand für die Ablehnung des Dialoges mit dem Castro-Regime und befürwortete die verhängten US-Sanktionen. Die CANF – die nach dem Beispiel des „*einflussreichsten*“<sup>235</sup> und für die ausländischen Interessengruppen in Washington als „*model*“<sup>236</sup> geltenden *American Israel Public Affairs Committee* (AIPAC) gegründet wurde – ist laut Uslaner nach dem AIPAC zur „*zweitstärksten ethnischen Lobbygruppe des Landes*“ geworden.<sup>237</sup> Die Organisation erlebte mit dem Tod ihres Gründers und Präsidenten Jorge Mas Canosa eine schwere Krise, die zu einer Spaltung innerhalb der Gruppe führte, weil sich der neue Präsident Mas Santos, der Sohn von Mas Canosa, für mehr Dialogbereitschaft einsetzte. Als Folge dieser Spaltung entstand der *Cuban Liberty Council (CLC)*, der in der konservativen Kategorie seither als eine neue Entität behandelt werden kann. Die konziliantere Rolle der „*born again*“<sup>238</sup>-CANF nach der Krise zeigt sich auch darin, dass sie zu den Unterzeichnern der Deklaration der Regenschirm-Organisation des dialogbereiten Flügels der Exilkubaner *Consenso Cubano* gehört, wobei ausdrücklich ein gewaltloser Übergang befürwortet wird.<sup>239</sup>

Auch die Bedeutung der Exilorganisation *Cuba Independiente y Democrática (CID)* ist hier darzustellen. Die vom ehemaligen Freund und Mitkämpfer Fidel Castros, Huber Matos angeführte Organisation gehört zu den bekanntesten kubanischen Exilorganisationen. Die im Jahr 1980 in Venezuela gegründete CID befürwortet „*eher einen Hardliner-Kurs*“.<sup>240</sup> Huber Matos soll für die Gründung von der US-Regierung 200.000 \$ erhalten haben.<sup>241</sup> Zu den Hauptzielen der Organisation gehört die Verbreitung von Propaganda unter den europäischen und lateinamerikanischen Regierungen und Parteien. Diese Methode war schon früher von der CIA angewendet worden, die Person von Matos, der 20 Jahre in kubanischen Gefängnissen verbracht hatte, sollte dabei neue Effizienz mit sich bringen. Laut Matos werden die Aktivitäten der Organisation aus den Beiträgen ihrer Mitglieder finanziert, dies wird aber von mehreren Seiten in Zweifel gezogen. Auch eine

---

235 Findley 1992, S.86

236 Uslaner 1995, S.380

237 Ebenda, S.381

238 Eckstein 2009a, S.139

239 Vgl. [http://www.consensocubano.org/Kubanischer%20Konsens\\_28022007.pdf](http://www.consensocubano.org/Kubanischer%20Konsens_28022007.pdf) S.2 (14.11.2011)

240 Gratius 2003, S. 216

241 Interview mit Luis Manuel Martínez in Luis Báez, *Los que se fueron* zitiert nach Calvo et al. 2000, S.48

Verbindung zur CIA wird nicht ausgeschlossen. Zu den Aufgaben der CID gehörte die Einrichtung des Rundfunksenders unter dem Namen *La Voz del CID*, der Anfang der 80er Jahre in kurzer Zeit zum führenden Radiokanal des kubanischen Exils geworden ist. Mit der von der US-Regierung geförderten Gründung des Funksenders *Radio Martí* bekam *La Voz del CID* starke Konkurrenz. Das jährliche Budget von 16 Millionen \$ von *Radio Martí* war für die CID unerreichbar.<sup>242</sup> Die Strategie beider Kanäle war gleich: Zweifel zu erregen über die Vorteile der Revolution und die Fähigkeit des Sozialismus, auf die wirtschaftlichen und sozialen Probleme eine Antwort zu geben, und außerdem die moralische Autorität Fidel Castros zu untergraben.<sup>243</sup>

---

<sup>242</sup> Calvo et al. 2000, S.50

<sup>243</sup> Vgl. Ebenda, S.47ff

## 7. Die Beziehung der kubanisch-amerikanischen Lobby und der US-Kubapolitik

### 7.1. Die Gewalt der 60er Jahre und der Dialog der 70er Jahre

#### 7.1.1. Der Beginn des Kampfes der Exilkubaner gegen Fidel Castro

Der Einmarsch Fidel Castros in Havanna am 1. Januar 1959<sup>244</sup> signalisierte den Erfolg und die Machtübernahme der von ihm angeführten 26. Juli-Bewegung,<sup>245</sup> gleichzeitig bedeutete er das offizielle Ende für das von Korruption durchtränkte Regime von Fulgencio Batista. Wie im Kapitel der kubanischen Flüchtlingswellen dargestellt, verließen Tausende großteils zur Elite gehörende Kubaner die Insel, viele von ihnen ließen sich in den USA nieder. Die kubanische Geschichte war seit dem 19. Jahrhundert vom regimekritischen Exil in den USA charakterisiert, das sich mit der Machtübernahme bzw. dem Machtverlust des jeweiligen Regimes dementsprechend zwischen Kuba und den USA bewegte. Die finanzielle und moralische Unterstützung der Rebellen stammte aus den USA, ganz besonders aus dem nahegelegenen Bundesstaat Florida. Nach der Revolution von 1959 war das auch nicht wesentlich anders.<sup>246</sup>

Die Beziehungen USA-Kuba verschlechterten sich mit der politischen und wirtschaftlichen Hinwendung Kubas zur Sowjetunion. Die Regierung Eisenhower war unmissverständlich gegen diesen Schritt der kubanischen Regierung und wollte sich so schnell wie möglich vom Kuba-Problem befreien.<sup>247</sup> Seit der Verabschiedung des *Platt Amendment* war Kuba von den USA immer als wichtiges Element für die US-Nationalsicherheit betrachtet worden. Präsident Eisenhower beauftragte infolgedessen die CIA, Fidel Castro zu stürzen. Als Mittel sollte eine Armee an Exilkubanern dienen, die von der CIA rekrutiert und ausgebildet werden sollten.<sup>248</sup> Die CIA etablierte Rekrutierungsbüros – jenes an der University of Miami war das bekannteste – und sandte die Teilnehmer nach Nicaragua und Guatemala, wo sie die entsprechende Ausbildung für die geplante Invasion erhielten.<sup>249</sup>

---

<sup>244</sup> Eckstein 2003, S.3

<sup>245</sup> Ebenda, S.15

<sup>246</sup> Vgl. García 1996, S.120

<sup>247</sup> Vgl. Ebenda, S.123

<sup>248</sup> Vgl. Hastedt 2004, S.38

<sup>249</sup> Vgl. García 1996, S.12

Ein Jahr nach der Revolution gab es eine Vielzahl an politischen Gruppen innerhalb des kubanischen Exils. Die drei wichtigsten ideologischen Orientierungen gliederten sich nach rechts, Mitte und links. Die rechtsgerichteten Gruppierungen wollten die Bildung einer Batista-ähnlichen, konservativen und autoritären Regierung erreichen. Die zur ideologischen Mitte zu zählenden Gruppen unterstützten die Rückkehr in den demokratischen Prozess. Die linksorientierten Organisationen, die mehrheitlich von der 26. Juli-Bewegung stammten, aber mit der marxistischen Wende der Revolution unzufrieden waren, plädierten für einen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wechsel. Von der CIA wurde versucht, aus den unterschiedlichen politischen Gruppen eine provisorische Regierung zu bilden, deren Zahl bei etwa 50 liegen sollte. So wurden die bedeutendsten Gruppen von der CIA gedrängt, politische und ideologische Differenzen zu überwinden und eine einheitliche politische Front – die *Frente Revolucionario Democrático* (FRD) – zu bilden, damit die Invasion erfolgreich sein und eine provisorische Regierung gebildet werden könne. Die CIA setzte auf die Gruppen, die die kubanische Revolution am Anfang noch unterstützt hatten, die aber vom ideologischen Wechsel zum Marxismus enttäuscht waren. Gemäß diesem Plan sollten die *Batistianos* aus den Reihen der Exilfront ausgeschlossen werden.<sup>250</sup>

Im Januar 1961 hat die Kennedy-Administration den Invasionsplan von ihrer Vorgängerin geerbt. Präsident Kennedy war von der Fähigkeit der FRD-Führung in Bezug auf eine Regierungsbildung nicht überzeugt. Obwohl das Image der FRD einheitlich war, waren die beteiligten Gruppen oft divergent und zerstritten. Innerhalb der kubanisch-amerikanischen Community konnte die FRD auch nicht den erwarteten Enthusiasmus auslösen. Zahlreiche Militante verließen den Zusammenschluss wegen politischer Diskrepanzen mit der FRD-Führung.<sup>251</sup>

Gleichzeitig mit der Vorbereitung der Schweinebucht-Invasion wurde von der Kennedy-Administration das *Economic Denial Program* ausgearbeitet – ein Versuch, Kuba aus der nicht kommunistischen Welt auszuschließen. Washington bezeichnete diesen Versuch als Embargo, Havanna sah ihn als eine Blockade. Noch während der Regierung Eisenhower wurde die Zuckerquote Kubas suspendiert und jede Art von Export nach Kuba – mit Ausnahme von Lebensmitteln und Medizin - verboten. Diese Restriktionsmaßnahmen gegenüber Kuba zogen rasch Konsequenzen nach sich. Als

---

250 Vgl. García 1996, S.123f

251 Vgl. Ebenda, S.124f

Eisenhower die Präsidentschaft beendet hat, war der US-Import Kubas im Vergleich zum letzten Jahr des Batista-Regimes um 97% zurückgegangen. Der kubanische Export in die USA reduzierte sich von 490 Millionen Dollar 1958 auf 35 Millionen Dollar im Jahr 1961. Die letzten Wochen der Eisenhower-Administration waren von einer weiteren Verschärfung des Embargos charakterisiert. So wurde vom US-Außenministerium angekündigt, dass alle US-Pässe für eine Reise nach Kuba ungültig wären. Einzelpersonen durften ab diesem Zeitpunkt nur mit einer Sondererlaubnis nach Kuba reisen, die nur in Ausnahmefällen ausgestellt wurde wie etwa für Reporter, Wissenschaftler oder Repräsentanten von internationalen humanitären Organisationen.<sup>252</sup>

### 7.1.2. Die missglückte Schweinebucht-Invasion

Der neu gewählte Präsident John F. Kennedy wartete nicht lange mit der Realisierung des von der Eisenhower-Administration ausgearbeiteten Planes, der den Sturz des Castro-Regimes zum Ziel hatte. Am 17. April 1961 startete die Militäraktion im südlichen Teil der Insel, in der Schweinebucht. An der Invasion nahmen ca. 1500 von der CIA ausgebildeten Exilkubaner teil, die den Namen *Brigade 2506* trugen. Der Angriff geriet nach zwei Tagen zu einer Niederlage der von den USA finanzierten Kräfte. Das komplette Missverständnis innerhalb der Reihen der Invasoren – die mangelnde Konkretisierung des Landeortes, die für die Topographie des Landeortes nicht adäquate Ausrüstung, die zahlreichen von der kubanischen Regierung versenkten Schiffe, die die Ausstattung für die Exilkubaner transportiert hatten, zusammen mit der fehlenden Kommunikation mit den in Kuba tätigen konterrevolutionären Gruppen - führten rasch zur Niederlage des kubanischen Exils. Weiters wurde von Präsident Kennedy die Luftunterstützung für die *Brigade 2506* abgebrochen, ohne sie auch nur rechtzeitig darüber zu informieren.<sup>253</sup> Hastedt bezeichnet die Invasion in der Schweinebucht als einen der größten „Fehlritte“ der US-Außenpolitik im Kalten Krieg.<sup>254</sup>

---

<sup>252</sup> Schoultz 2009, S.200ff

<sup>253</sup> García 1996, S.31

<sup>254</sup> Hastedt 2004, S.38



#### Abbildung 4: Die Schweinebucht-Invasion der Brigade 2506



Quelle: Hastedt, Glenn (2004): Encyclopedia of American Foreign Policy. New York: Facts On File, S.37.

Der blitzschnelle Sieg des Castro-Regimes wurde allerdings nicht nur durch die strategischen Fehler des CIA-gesponserten militärischen Angriffes ermöglicht. Schon vor der Invasion war es ein offenes Geheimnis, dass eine US-Intervention erfolgen sollte, zahlreiche Medien berichteten über die bevorstehende Militäraktion und innerhalb der exilkubanischen Gesellschaft wurde heftig über sie debattiert. Doch sogar schon vor dieser Medienaufmerksamkeit war die kubanische Armee auf eine US-Invasion vorbereitet, weil sie mit einer Militäraktion – nach dem Beispiel der im Jahre 1954 vollgezogenen US-Intervention in Guatemala gegen Jacobo Arbenz<sup>255</sup> - gerechnet hatte. Die bestens vorbereiteten kubanischen Streitkräfte standen den von völliger Desorganisation geleiteten Exilkubanern gegenüber. Nach zweitägigen Kampfhandlungen scheiterte die US-Intervention, 120 Exilkubaner kamen ums Leben, über 1100 wurden in Gefängnisse eingeliefert. Erst nach monatelangen Verhandlungen hat die kubanische Regierung die Gefangenen bis auf zwölf Invasoren gegen Medizin und Nahrungsmittel ausgetauscht.<sup>256</sup>

Überraschenderweise operierten auch nach der CIA-Intervention die Handelsflüge von Kuba in die USA, mit denen zahlreiche Kubaner emigrierten, sie wurden erst mit der Kubakrise im Oktober 1962 eingestellt. Das kubanische Exil bereitete sich auf einen Krieg vor, einige hielten sogar einen nuklearen Krieg für möglich. Der Pakt zwischen Präsidenten John F. Kennedy und dem sowjetischen Regierungschef Nikita

<sup>255</sup> Vgl. Ebenda, S. 199

<sup>256</sup> García 1996, S.31ff



Chruschtschow, der auch den Verzicht auf eine Invasion in Kuba beinhaltete, ließ die exilkubanischen Hoffnungen auf eine rasche Lösung der Kubafrage schwinden.<sup>257</sup> Die USA setzten im selben Jahr ein Embargo gegenüber Kuba in Kraft, das jede Art von Handelskontakten mit Kuba verbot.

### 7.1.3. Cuban Adjustment Act

*„In July 1991, 161 Haitians fleeing from the rampant poverty of their homeland crammed into a small, leaky fishing boat headed for the United States. During the treacherous journey, they encountered two Cubans hoing to reach the United States on a flimsy raft that was barely afloat. Although the Haitians knew that their boat could not withstand much more weight, they invited the Cubans aboard. Approximately thirty miles from Florida's shores, the U.S. Coast Guard intercepted the vessel. After administrative procedures, the Cubans were allowed to stay permanently in the United States while almost all of the Haitians were expelled.“*<sup>258</sup>

Als Folge der Camarioca-Migrationswelle verabschiedete der US-Kongress im November 1966 den *Cuban Adjustment Act (CAA)*, der den legalen Status der Kubaner in den Vereinigten Staaten veränderte und ihnen ein „*preferential treatment*“ der USA gab.<sup>259</sup> Gemäß diesem Gesetz durften jene Kubaner, die das Festland erreicht hatten oder auf offenem Meer von den US-Behörden aufgegriffen worden waren bzw. zwei Jahre in den USA verbracht hatten, mit dem Recht auf permanente Aufenthaltsgenehmigung rechnen, da sie automatisch als politische Flüchtlinge galten.<sup>260</sup> Das Ziel dieser Politik war die Unterstützung der kubanischen Opposition gleichzeitig im Exil und in Kuba.<sup>261</sup>

Mit der Erlassung des CAA wurde implizit das Ende der Hoffnung auf eine Rückkehr nach Kuba anerkannt und der Möglichkeit, eine oppositionelle Bewegung in den USA aufzubauen, grünes Licht gegeben. Das Gesetz konnte auch als ein Element in der ideologischen Auseinandersetzung zwischen einem kapitalistischen und einem sozialistischen System im Rahmen des Kalten Krieges verstanden werden. Der freie, kapitalistische Staat – die USA – versuchte sein Image mit der Öffnung seiner

---

257 Vgl. Ebenda, S.35

258 o.V. 2001, S.902

259 Ebenda, S.902

260 Vgl. Ebenda, S.902ff

261 Vgl. Grätius 2003, S.198

Grenzen für die Flüchtlinge aus einem diktatorischen sozialistischen Staat – Kuba - zu verbessern. Die positive Diskriminierung der kubanischen Einwanderer zeigt deutlich die privilegierte Rolle der kubanischen Community innerhalb der US-Gesellschaft.

## 7.2. Die Carter-Administration (1977-1981)

In diesem Kapitel werden – nach einer kurzen Erläuterung der ersten inoffiziellen US-Schritte der Ford-Regierung Richtung Dialog - die wichtigsten Maßnahmen der Administration von Jimmy Carter behandelt, die mit der Einführung der Politik von „*Diálogo*“<sup>262</sup> eine neue Ära in der US-Außenpolitik gegenüber Kuba einleiten sollten. Bei der Analyse der Normalisierungspolitik von Carter gegenüber Kuba und des späteren Bruches derselben kann festgestellt werden, dass die Rolle der Exilkubaner eher unbedeutend war. Von Interesse ist aber die Handlungsweise der Carter-Administration, weil nur dadurch die Gründe der Etablierung der ersten kubanisch-amerikanischen Lobbygruppen Anfang der 80er Jahre, wie auch der extrem anti-castristischen Haltung der darauffolgenden Reagan-Administration zu verstehen sind.

Seit der Machtübernahme Fidel Castros hat es in der Geschichte der US-kubanischen Beziehungen seitens der USA mehrmals Versuche der Annäherung gegeben. Erste geheime Kontakte zwischen den Regierungen beider Länder über eine Normalisierung der Verhältnisse fanden während der Ford-Administration in den Jahren 1974-1975 statt. Die Gespräche hatten die Lockerung einiger Embargo-Bestimmungen zum Ergebnis. Diesem Dialog wurde ein Ende gesetzt, nachdem Kuba Truppen für die Freiheitsbewegung MPLA nach Angola geschickt hatte.<sup>263</sup>

Schon in der Kampagne Jimmy Carters für die Präsidentschaft 1976 spielte die *causa cubana* eine privilegierte Rolle und sollte das Thema mit Vorsicht angegangen werden. Ein Zeichen der moderaten Linie Carters gegenüber Kuba war die Ernennung des erfolgreichen Bankers und gemäßigten Exilkubaners aus Miami Bernardo Benes zum Florida Director of Hispanic Affairs während der Kampagne.<sup>264</sup>

---

<sup>262</sup> In der englischsprachigen Literatur wird sie oft auch als „The Dialogue“ bezeichnet. Vgl. Torres 1999, S.94

<sup>263</sup> Vgl. Gratius 2003, S.186f

<sup>264</sup> Vgl. Raines, Howell (1978): Banker is proud of role in freeing Cubans. In: New York Times, 27. Dezember, S.A12 zitiert nach [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

Nach dem Watergate-Skandal hatte die Mehrheit der Kubaner die Seite gewechselt und wurden als potenzielle Wähler der Demokratischen Partei angesehen.<sup>265</sup> Trotzdem sollte Carter vorsichtig mit seiner kubafreundlichen Politik umgehen, was auch vom Historiker Gaddis Smith unterstrichen wurde: „*There were no votes to be won, and many to be lost, by indicating friendliness toward Castro*“.<sup>266</sup> Bei der Wahl sicherte sich Jimmy Carter 58% der Stimmen in Dade County, dem Komitat mit der größten Bevölkerungszahl von Kubanoamerikanern in den USA.<sup>267</sup>

Nach der Wahl formulierte Carters Berater für Nationale Sicherheit Zbigniew Brzezinski die Essenz der US-Außenpolitik der Carter-Administration gegenüber Kuba so:

*„We believe the normal conduct of international affairs, and particularly the negotiation of differences, require communications with all countries in the world. To those ends we are seeking to determine whether relations with Cuba can be improved on a measured and reciprocal basis.“*<sup>268</sup>

Nach seiner Angelobung als Präsident der USA hat Jimmy Carter prompt begonnen, die Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu normalisieren. Dies geschah zunächst über geheime Kanäle. Nachdem das erste formale Treffen zwischen den USA und Kuba im März 1977 stattgefunden hat,<sup>269</sup> wurden die seit 1961 geltenden Reisebeschränkungen nach Kuba aufgehoben.<sup>270</sup> Ferner diskutierten beide Seiten über die Eröffnung von Interessensektionen in Havanna und Washington DC, die Pläne wurden wenige Monaten später umgesetzt.<sup>271</sup> Diese Normalisierungs- bzw. Annäherungsversuche zeigen, dass keiner der US-Präsidenten vor Carter so viel für

---

265 Vgl. Ayres, „No. 1 Topic in Little Havana: Possibility of Visiting Cuba,“ 8. April 1977, New York Times, S.10 zitiert nach [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

266 [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (Stand: 07.11.2011)

267 <http://uselectionatlas.org/RESULTS/index.html> (07.11.2011)

268 Brzezinski's Antwort zu Juanita Castro. 7. Juni 1977. WHCF Subject File, Countries, Executive Country 38. 6/1/77-6/30/77. Jimmy Carter Library, Atlanta, Ga. zitiert nach [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

269 Vgl. Gleijeses 1996, S.74

270 Vgl. Schoultz 2009, S.298

271 Vgl. Memo to President Carter from Warren Christopher. 10. Mai 1977. Plains File, State Department Evening Reports. 5/77. Jimmy Carter Library, Atlanta, Ga. zitiert nach [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

die Normalisierung der Beziehungen beider Länder seit der Einstellung der diplomatischen Beziehungen im Jahr 1961 gemacht hatte.<sup>272</sup>

Die politische Annäherung der Carter-Administration gegenüber Kuba wurde dementsprechend seitens der Hardlinerguppen der exilkubanischen Gesellschaft mit großem Misstrauen gesehen. Die Ablehnung der Rapprochement-Politik Carters manifestierte sich auf unterschiedlichste Weise. So versammelte sich eine Gruppe von Protestierenden bei dem Cruiser Daphne in New Orleans, dessen Abfahrt ein symbolisches Ende der 16 Jahre lang dauernden Reisebeschränkungen bedeutete.<sup>273</sup> Es gab aber auch Gruppierungen, die für ihre Ablehnung und Gegnerschaft eine viel schlimmere Form der Meinungsäußerung wählten, nämlich terroristische Aktivitäten.

Seit der kubanischen Revolution von 1959 waren exilkubanische Gruppen von der CIA mit dem Ziel gefördert worden, den Sturz des Castro-Regimes voranzutreiben. Die Finanzierung solcher Aktivitäten wurde erst mit der Machtübernahme von Jimmy Carter eingestellt. Dies änderte aber nichts an den Zielen der gewaltbereiten exilkubanischen Gruppen. So engagierten sich während der Carter-Administration Exilgruppen wie das Pedro Luis Boitel Commando, Omega 7, Alpha 66 und El Condor in terroristischen Akten gegen die Politik des Castro-Regimes und selbst der Carter-Regierung. Sogar Reiseagenturen mit Reiseangeboten nach Kuba standen im Visier der Attentäter. Aus Protest gegen die geplanten Flüge nach Havanna verübten militante Gruppierungen mehrere Bombenanschläge. Die Terroristen begründeten die Attentate als Ausdruck des Antikommunismus, der Opposition zu Menschenrechtsverletzungen der Castro-Regierung und der Ablehnung der Normalisierung der Beziehungen.<sup>274</sup>

Es war erst mit Beginn der Carter-Administration, dass Personen, die sich für eine Rapprochement-Politik mit Kuba einsetzten, zu primären Zielen bei gewalttätigen Ereignissen wurden.<sup>275</sup> Das Gefühl von Benachteiligung und Marginalisierung im

---

272 Vgl. [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

273 Vgl. Richard Severo, „Cuban Emigres in New Orleans Picket a Liner Bound for Havana“, 16. Mai 1977, New York Times S.16. zitiert nach [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

274 Vgl. [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

275 Vgl. Torres 1999, S.100

rechten Lager der Exil-Lobby führte zu einer Radikalisierung der Beziehungen innerhalb der kubanischen Community.

Anders als die Hardliner beurteilten die *Dialogueros* die Rapprochement-Politik von Carter. Die moderaten Gruppen unterstützten die Annäherung der US-Administration an die Castro-Regierung in der Hoffnung, dass politische Gefangene freigelassen und Familien wiedervereint werden. Jedoch weniger den Bemühungen der Carter-Administration, als denen von zwei kubanischstämmigen Geschäftsmännern – dem moderaten Bernardo Benes und dem Castro-Gegner Alfredo Duran - war die Freilassung von 5000 kubanischen Gefangenen zu verdanken.<sup>276</sup> An diesem Beispiel der Zusammenarbeit beider Lager kann man die gemeinsame Zielsetzung trotz aller Gegensätze innerhalb der kubanischen Community erkennen.

Nach nur einem Jahr gehörte die Annäherungspolitik der USA an das Castro-Regime schon der Vergangenheit an. Nach der Shaba-Krise in Zaire im Mai 1978 wurden alle Normalisierungsversuche abgebrochen und verkündete Carter das Ende der Verbesserung der Beziehungen zwischen den zwei Ländern.<sup>277</sup> Im folgenden Monat wurden auch die Büros der Interessensektionen in beiden Hauptstädten geschlossen.<sup>278</sup> Tatsächlich war der *Diálogo* endgültig zu Ende, als Fidel Castro im Rahmen einer Amnestie den Hafen von Mariel für die Kubaner geöffnet hatte. Die Flüchtlingsgruppe der *Marielitos* hat sich mit ca. 125.000 Kubanern in den USA etabliert.<sup>279</sup> Als sich herausstellte, dass die kubanische Regierung Strafgefangenen und geisteskranken Personen bei der Emigration grünes Licht gab,<sup>280</sup> wurden alle Arten von Dialogversuchen eingestellt.<sup>281</sup>

Als Konklusion kann gezogen werden, dass die Annäherungsversuche der USA durch die Außenpolitik Kubas zerschlagen wurden. Die Hardliner-Politik der USA wurde wieder in Gang gesetzt, obwohl diesmal die Hardliner des kubanischen Exils dafür eher wenig Verantwortung trugen. Auf der anderen Seite konnten die für die

---

276 Vgl. Mary King Memo to Ambassador Alonzo McDonald. 16 Oktober 1979. Document not yet filed. Available only as RAC file NLC 129-9-2-1-7. Declassified April 2008 Jimmy Carter Library, Atlanta, Ga. zitiert nach [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

277 Vgl. [http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)

278 Vgl. Schoultz 2009, S. 319

279 Huddleston et al. 2010, S.185

280 Vgl. García 1998, S.19

281 Vgl. Gratiús 2003, S.187

Annäherung eintretenden Gruppen die Freilassung von mehreren tausend Gefangenen als politischen Erfolg verbuchen. Die kubanisch-amerikanische Community betrachtete die Politik Jimmy Carters trotz des *Diálogo* eher als kontraproduktiv. Dies bestätigte sich auch bei der Präsidentschaftswahl 1980, als Carter nur 40,2% aller Stimmen in Dade County für sich gewinnen konnte.<sup>282</sup>

### 7.3. Die Reagan-Administration (1981-1985) (1985-1989)

Die Carter-Administration sollte einen Neuanfang der Beziehungen zwischen Kuba und den USA bedeuten. Die Rapprochement-Politik des demokratischen Präsidenten wurde mit dem Namen *The Dialogue* versehen, und die Etablierung offizieller Verhandlungen zwischen beiden Seiten stand im enormen Kontrast zu der seit der kubanischen Revolution bis dahin praktizierten US-Außenpolitik. Der Annäherungsversuch begann aber zu scheitern, als die Diskussion über die Intervention kubanischer Truppen in Angola eskalierte. Das Annäherungskapitel der 70er Jahre wurde mit dem *Maríel-Boatlift* – der Amnestie von ca. 125.000 Kubanern – endgültig abgeschlossen. Jene, die für eine Rapprochement-Politik eingetreten waren, haben aus Zorn und Enttäuschung entweder die Seite gewechselt, oder ihre Stimmen wurden weniger hörbar. Die militante Opposition hingegen erstarkte und schien wieder mehr Geschlossenheit zu finden.

#### 7.3.1. Die Gründung der Cuban-American National Foundation

Bei der Präsidentschaftswahl 1980 trat der republikanische Kandidat Ronald Reagan an, dessen prononciert anti-kommunistische Haltung – und dadurch als prominenter Repräsentant des Anti-Castrismus – im völligen Gegensatz zur Rapprochement-Politik von Jimmy Carter, jedoch im Einklang mit der Vorstellung großer Teile der Exil-Kubaner von der Zukunft Lateinamerikas und der Karibik stand. Nachdem Reagan bei den Wahlen 1980 einen klaren Sieg errungen hatte, verschärfte er den Konfrontationskurs gegen Kuba. Mit dem Aufstieg der „*New Right*“<sup>283</sup> <sup>284</sup> und ihrer Konsolidierung im Weißen Haus wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen

---

<sup>282</sup><http://uselectionatlas.org/RESULTS/index.html> (05.08.2011)

<sup>283</sup> Die neuen Konservativen teilten die Reagan'sche Vision der Weltpolitik, vor allem was Lateinamerika betraf. Laut dieser Auffassung war Kuba ein Stellvertreter des sowjetischen Einflusses in der westlichen Hemisphäre und sollte dafür einen Preis zahlen.

<sup>284</sup> Torres 1999, S.114

Kuba und den USA, die während der Carter-Administration etabliert worden waren, blockiert.<sup>285</sup>

Zum neuen Kurs gehörte auch die Gründung der Cuban American National Foundation (CANF), der ersten Lobbygruppe der *exiliados*. Die CANF und die Reagan-Administration teilten eine gemeinsame Vision über die Welt, und noch wichtiger war der gemeinsame Nenner bei der Einstellung gegenüber Kuba. Für Reagan war das vor allem deswegen wichtig, weil er dadurch die Unterstützung einer „Minderheit“ demonstrieren konnte, was für die Republikaner innerhalb der US-Politik erheblichen symbolischen Wert hatte. Die Gründung der CANF markierte den Beginn einer neuen Ära in der Geschichte der kubanischen Exil-Lobby: den Einzug in die US-Innenpolitik. Dies bedeutete für die kubanische Community die Wandlung vom marginalisierten politischen Phänomen zum Akteur innerhalb der Mainstream-Politik der USA. Diese Transition war – außer den Lobbyaktivitäten – der Schaffung einer wirtschaftlichen und politischen Basis in Florida zu verdanken.<sup>286</sup> Die Aktivitäten der „Fundación“<sup>287</sup> signalisierten einen Bruch mit der traditionellen Politik der Hardliner. Diese Formation entstand innerhalb des gesetzlichen Rahmens und war politisch legitimiert. Professor Andrés Gómez erläuterte mir in einem Interview, dass die Kubanoamerikaner die „*politics of passion*“ in eine Art „*politics of reason*“ verwandelt hatten.<sup>288</sup>

Einer der Gründer und langjähriger Exekutivdirektor von CANF, Jorge Más Canosa, begründete in einem Interview die Entscheidung für die Gründung der ersten exilkubanischen Lobbygruppe folgenderweise:

*„We had to take the fight out of Calle Ocho and Miami Stadium and into the center of power [...] We had to stop commando raids and concentrate on influencing public opinion and governments.“*<sup>289</sup>

Nach Aussagen des amtierenden CANF-Präsidenten Pepe Hernández war es essenziell, die öffentliche Meinung über die kubanisch-amerikanische Community zu

---

<sup>285</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>286</sup> Vgl. Ebenda, S.126

<sup>287</sup> Oft wird über die CANF entweder als „Fundación“ oder laut der englischen Version „Foundation“ gesprochen.

<sup>288</sup> Persönliches Interview mit Prof. Andrés Gómez, Miami, 08.03.2011

<sup>289</sup> Chardy, A: (1997): Mas Canosa built solid Foundation. In: *Miami Herald*, 24. November, S.A-11 zitiert nach Haney et al. 1999, S.349

verbessern, die mit dem Zwischenfall der *Maríelitos* im Jahr 1980 ernsten Schaden erlitten hatte. Aus diesem Anlass gründete eine Gruppe von Personen die Interessengruppe CANF, die sich mit der Errichtung ihres Büros in Washington D.C. das Ziel vorgenommen hat, die Bundesregierung und die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Es ist wichtig zu unterscheiden, dass die CANF die erste Interessengruppe der Exil-Lobby war, die sog. *Fidel-Lobby* der kubanischen Regierung hingegen war schon längst, seit Anfang der 1960er Jahre mit bis zu 20-25 Interessengruppen in der US-Hauptstadt präsent. Die Passivität gegenüber der *Fidel-Lobby* spielte auch eine Rolle bei der Gründung der ersten kubanischen Exil-Lobbygruppen.<sup>290</sup>

*„The Cuban-Americans realised that with talking to each other in Miami, they are not going to get anywhere. They had to establish themselves as a force through the US and internationally, not only in [Washington] D.C., but Madrid, Mexico City, Moscow.“*<sup>291</sup>

Die Exil-Community hat nach zwei Jahrzehnten aggressiver und oft kontraproduktiver Politik realisiert, dass der einzige richtige Weg, die Situation zu ändern, der Einzug in den Capitol Hill, in das Zentrum der US-amerikanischen Politik war. Es hatte sich erwiesen, dass das Castro-Regime von Miami aus nicht zu Fall gebracht werden konnte. Mit diesem Schritt akzeptierte ein Großteil der Exil-Lobby die verfehlte Politik von zwei Jahrzehnten und distanzierte sich von der Gewaltanwendung.

Vor allem das *American Israel Public Affairs Committee* (AIPAC) diene als Inspiration für die kubanische Exil-Lobby. Der Ursprung von CANF steht eng mit dem AIPAC in Verbindung, da es als Vorbild genommen wurde. Bernard Barnett, ein AIPAC-Anwalt, hat bei der Gründung von CANF mitgeholfen und die Organisation nach den gleichen Prinzipien ausgerichtet, die bei dem AIPAC angewendet worden waren.<sup>292</sup>

Jorge Más Canosa, der ehemalige Vorsitzende von CANF, betonte dies auch und zeigte sich beeindruckt von der Effizienz der Israel-Lobby:

---

290 Persönliches Interview mit Francisco Hernández, Miami, 15.3.2011

291 Ebenda

292 Vgl. Suárez 1997, S.34



„Yo siempre admiré a las organizaciones judías en Washington. Su habilidad para defender sus intereses domésticos así como los de Israel, es impresionante. El éxito de AIPAC (...) confirmó mis ideas de que los exiliados cubanos podíamos hacer que nuestras voces fueran escuchadas en esta nación que nos acogió en su seno.“<sup>293</sup>

Die Struktur der CANF wurde vom AIPAC übernommen und ist genauso in drei Organisationen geteilt: „into separate research, lobbying, and funding organizations.“<sup>294</sup> Die *Cuban American National Foundation* kümmert sich um die Bildungs- und Forschungsangelegenheiten, Lobbying wird von der *Cuban American Foundation* betrieben, der finanzielle Beitrag erfolgt über die *Free Cuba PAC*. Durch die Gliederung der Organisation ist es CANF möglich, bundesstaatliche Förderung zu bekommen und den steuerfreien Status behalten zu können.<sup>295</sup> Die finanzielle Stärke der *Free Cuba PAC* zeigte sich schon in den ersten Jahren, als sie zwischen 1983 und 1988 mehr als 385.000 \$ für Politiker beider Lager ausgab.<sup>296</sup> Darunter waren der Präsidentschaftskandidat der Republikaner George Bush ebenso wie die beiden Kandidaten für die Vizepräsidentschaft im Jahr 1988, der Demokrat Lloyd Bentsen und der Republikaner Dan Quayle.<sup>297</sup> Die Lobbytätigkeiten von CANF erfolgten nicht nur auf US-Boden. Es wurde ein Büro auch in Moskau eröffnet mit dem Ziel, eine Verschlechterung der sowjetischen Beziehungen zu Kuba – über das Lobbying von russischen Funktionären – zu erreichen.<sup>298</sup> Nachdem die ersten kubanischstämmigen Abgeordneten für den US-Kongress gewählt worden waren, wurden sie unabhängig von ihrer politischen Ideologie seitens der CANF-PAC finanziell unterstützt. So erhielten nicht nur kubanisch-amerikanische Kongressabgeordnete aus Florida Unterstützung, ebenso war der Kongressabgeordnete der Demokratischen Partei Robert Menéndez aus dem Bundesstaat New Jersey an CANF-Beiträgen beteiligt. Als Gegenleistung widersetzte sich Menéndez mit seiner Hardliner-Ideologie - u.a. dem Kampf für das Bleiberecht Elián Gonzalez's in den USA - der offiziellen Linie seiner Parteikollegen samt der Clinton-Administration.<sup>299</sup>

---

<sup>293</sup> Ebenda, S.34

<sup>294</sup> Haney et al. 1999, S.349

<sup>295</sup> Vgl. Ebenda, S.349

<sup>296</sup> Spencer 1988, S.389

<sup>297</sup> Ebenda, S.390

<sup>298</sup> Vgl. Torres 1999, S.143f

<sup>299</sup> Vgl. Eckstein 2009b, S.129

### 7.3.1.1. Radio- und TV-Sender Martí

Schon die ersten politischen Aktivitäten, in denen die CANF miteinbezogen wurde, deuteten darauf hin, dass es sich bei der Gründung der ersten kubanischen Exil-Interessengruppe nicht um eine alltägliche Organisation handelte. Gleichzeitig mit der Etablierung von CANF wurde über die Errichtung eines von der Regierung unterstützten Radiokanals diskutiert, der Kuba mit Informationen versorgen sollte. Der Propagandakrieg mit Kuba war nicht neu, seit den 60er Jahren gab es mehrere öffentliche und private Initiativen, Anfang der 80er Jahre sind aber nur ein paar geheime Kanäle geblieben. Die Diskussion über die Etablierung von einem *Radio Free Cuba* – am Beispiel von *Radio Free Europe* - wurde immer lauter. Einige Monate nach der Wahl Ronald Reagans bildete der neue Präsident die *Commission on Broadcasting to Cuba*, zu deren Mitgliedern u.a. der Vorsitzende von CANF, Jorge Más Canosa gehörte.<sup>300</sup> Präsident Reagan unterzeichnete das Gesetz, mit dem im Oktober 1983 *Radio Martí*<sup>301</sup> gegründet wurde, die erste Ausstrahlung erfolgte im Mai 1985.<sup>302</sup>

In einem Statement unterstrich Reagan die Essenz des Radiosenders Martí folgendermaßen;

*„The Radio Broadcasting to Cuba Act [...] responds to an important foreign policy initiative of my administration to break Fidel Castro’s monopoly on news and information within Cuba. For the first time in the 25 years of Communist domination of Cuba, the Cuban people will be able to hear the truth, and to hear it in detail, about Cuban domestic and foreign policy.“*<sup>303</sup>

Nach der Gründung von Radio Martí ernannte die Administration wieder den ehemaligen Präsidenten von CANF, Mas Canosa, zum Vorsitzenden des *Advisory Committee for Cuban Broadcasting* und Ernesto Betancourt, ehemaliges Vorstandsmitglied von CANF, zum Direktor von Radio Martí.<sup>304</sup> Das jährliche Budget

---

300 Vgl. Haney et al. 1999, S.351

301 Genannt nach dem kubanischen Freiheitskämpfer José Martí, der im XIX. Jh. gegen Spanien für die Unabhängigkeit und Souveränität Kubas gekämpft hat.

302 Vgl. Calvo et al. 2000, S.49

303 Reagan 1986, S.34

304 Vgl. Haney et al. 1999, S.351

von Radio Martí erreichte 12-15 Millionen \$,<sup>305</sup> die nach Meinung der Kritiker zum „*exilkubanischen Propagandaorgan*“ beigetragen haben.<sup>306</sup> Der Radiosender wurde im ideologischen Krieg gegen Castro als so erfolgreich eingeschätzt, dass der Kongress im Jahr 1990 einen Fernsehkanal mit dem gleichen Namen startete. TV Martí verfügte über ein jährliches Budget von 16 Millionen \$.<sup>307</sup> Mit insgesamt 30 Millionen \$ staatlicher Förderung tragen die US-Steuerzahler derzeit zu einem großen Teil zur Ausstrahlung der Informationen nach Kuba bei.<sup>308</sup> Jorge Mas Canosa wurde vorgeworfen, er würde einen zu dominierenden Einfluss auf den Ton und den Inhalt der Ausstrahlungen ausüben.<sup>309</sup>

Derzeit bieten Radio und TV Martí durch den Inhalt Anleitungen für das kubanische Volk „*que lo liberen de la censura totalitaria y lo integren al continuo proceso de democratización hemisférica.*“<sup>310 311</sup>

### 7.3.1.2. National Endowment for Democracy

Die Administration von Ronald Reagan schuf 1982 das *National Endowment for Democracy* (NED), das mit der Idee ins Leben gerufen wurde, den demokratischen Bewegungen im Ausland staatliche Unterstützung zu verschaffen. Der Gesetzesantrag wurde vor dem Kongress von Dante Fascell, einem demokratischen Abgeordneten, eingebracht. Die NED sollte nur jenen Organisationen eine Förderung zuerkennen, die parteipolitisch unabhängig und außerhalb des Territoriums der USA tätig waren. Nachdem eine der ersten NED-Förderungen an eine mit CANF affilierte Organisation geflossen war, wurde viel über die Rolle der CANF bei der Verabschiedung des Gesetzes und die Kontakte Fascells mit der *Foundation* spekuliert. Die CANF war gezwungen, neue Organisationen - wie z.B. die *European Coalition for Human Rights in Cuba* - zu gründen, damit den NED-Förderungen

---

305 Ebenda, S.351

306 Smith 1997, S.21

307 Vgl. Haney et al. 1999, S.351

308 Ebenda, S.352

309 Vgl. <http://www.nytimes.com/1995/05/08/us/exile-s-empire-special-report-with-voice-cuban-americans-would-be-successor.html?ref=jorgemascanosa> (11.08.2011)

310 Eigenübersetzung von spanisch: „*die es von der totalitären Zensur befreien und in den kontinuierlichen Prozess der hemisphärischen Demokratisierung einbinden*“.

311 <http://www.martinoticias.com/conocenos/> (22.11.2011)

Legalität gegeben werden konnte.<sup>312</sup> Stone kritisierte das Verhalten der CANF und erklärte, dass es einer der größten Lobbyerfolge von CANF gewesen sei, die Reagan-Administration zur Gründung von NED zu bewegen.<sup>313</sup>

#### **7.3.1.3. Operation Exodus**

Die enge Partnerschaft zwischen der Reagan-Administration und CANF zeigte sich auch im Bereich der Migrationspolitik, wo eine intensive Kooperation zwischen den beiden Seiten entstand und das Flüchtlingsthema zum ersten Mal in der Geschichte der Vereinten Staaten auch zu einer privaten Angelegenheit geworden ist.<sup>314</sup> Der Organisation Jorge Mas Canosas wurde von der US-Regierung die Behandlung der Angelegenheiten kubanischer Flüchtlinge aus Drittländern übertragen. Obwohl der CANF-Präsident alle Vorwürfe bezüglich staatlicher Hilfe dementierte, erhielt seine Organisation ab 1991 pro Flüchtling 588 \$ an staatlicher Förderung.<sup>315</sup> So lag es im fundamentalen Interesse der Kubanoamerikaner, die Verwandte in Drittländern hatten und diese in die USA bringen wollten, gute Beziehungen zur CANF zu pflegen. Während der Bush-Administration ist diese Regelung zu einem zentralen Punkt bei Debatten geworden, da sie positive Diskriminierung gegenüber den kubanischen Einwanderern darstellte. Kritiker haben moniert, dass Flüchtlinge aus Haiti automatisch in ein vom Militär regiertes Land zurückgeschickt werden konnten, während kubanische Einwanderer unter der Kontrolle einer ethnischen Lobbygruppe behandelt wurden und diese ihnen Aufenthaltsgenehmigungen ausstellen konnte. Es ist kein anderer Fall bekannt, wo Befugnisse des *Immigration and Naturalization Service* auf solche Weise in die Hände einer privaten Organisation transferiert worden wären.<sup>316</sup>

#### **7.3.2. Die Allianz des kubanischen Exils und der Republikanischen Partei**

Die Allianz zwischen der Republikanischen Partei und der exilkubanischen Community ist auf historische Wurzeln zurückzuführen. Interessant zu bemerken ist die Tatsache, dass die ersten post-revolutionären kubanischen Einwanderer unter

---

312 Vgl. Haney et al. 1999, S.352

313 Stone, P.H. (1993): Cuban Clout. In: *National Journal*, 20. Februar, S.452 zitiert nach Haney et al. 1999, S.352

314 Vgl. Haney et al. 1999, S.353

315 Ebenda, S.353

316 Vgl. Ebenda, S.353

Präsidenten der Demokratischen Partei die USA erreicht und von *Policies*, die von Demokraten erstellt worden waren, profitiert haben. Trotzdem gelten gerade die Präsidenten Kennedy und Johnson als diejenigen, die die *comunidad cubana* im Stich gelassen bzw. die Möglichkeit für eine Rückkehr nach Cuba mit der Überlassung der Insel an Fidel Castro und die Sowjetunion unmöglich gemacht haben. Drei Ereignisse der Geschichte müssen hervorgehoben werden, die bis heute im Bewusstsein der Kubaner stark präsent sind und deren Parteizugehörigkeit beeinflussen. Erstens spielt die Niederlage und die mangelhafte Unterstützung der Exilkubaner bei der Schweinebucht-Invasion eine wichtige Rolle. Zweitens wurde die Kuba-Krise 1962 zwischen den USA und der Sowjetunion mit dem Kompromiss beigelegt, dass die USA auf eine Invasion in Kuba verzichten. Drittens wurde ein Invasionsversuch seitens der Johnson-Administration im Jahr 1964 unmöglich gemacht. Später stellte sich heraus, dass die *Cubano-Americanos* – schon im Washingtoner Capitol Hill vertreten - die Unterstützung beider Parteien benötigten, um bestimmte Initiativen und Gesetzesvorlagen in die Realität umzusetzen. Dies zeigte sich unter anderem bei der Initiatorrolle der Demokraten Robert Torricelli und Robert Menéndez in Bezug auf den Cuban Democracy Act von 1992.<sup>317</sup>

### **7.3.3. Die Wahlstrategie der Republikaner und das kubanische Exil**

Eine der Schwächen der Republikanischen Partei war bis Anfang der 1980er Jahre, dass sie über keinerlei Unterstützung von Minderheiten verfügte. Nach dem Amtsantritt von Ronald Reagan versteckte sich hinter der neuen Lateinamerika-Politik der USA eine rein innenpolitische Strategie mit dem Ziel, die Latino-Schichten zu gewinnen. Im Zentrum dieser Strategie standen die Kubanoamerikaner, sie manifestierte sich vor allem in der Ernennung kubanischer *exiliados*, von denen viele in Verbindung zur CANF standen, in Spitzenpositionen. Nicht nur im Bereich der Außenpolitik wurden Exilkubanern wesentliche Posten zugeteilt, sie erhielten auch wichtige Positionen im Bereich der Innenpolitik bzw. in der Hierarchie der Republikanischen Partei selbst. Eine der höchsten Positionen eroberte José Sorzano, der zum US-Botschafter im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen ernannt wurde. Otto Reich erhielt mehrere hohe diplomatische Posten. Eines der zehn Mitglieder des mächtigen *Republican Finance Committee* war Carlos

---

317 Vgl. Roy 2000, S.8f

Benitez, der gleichzeitig CANF-Mitglied war. 1983 wurde Tirso de Junco, ein Kubaner aus Kalifornien, zum Präsidenten der *National Hispanic Assembly* innerhalb der Republikanischen Partei ernannt. Dafür konnte die GOP<sup>318</sup> mit einer Basis in Florida seitens der Kubaner rechnen, die die ersten *Cubanoamericanos* als Kandidaten der Republikanischen Partei stellen konnten. Auf wirtschaftlicher Ebene profitierten bestimmte Sektoren der Exilkubaner, die vor allem bei der Privatisierung staatlicher Dienstleistungen aktiv waren, von der Reagan'schen Strategie. Auf diesem Wege ist eine wichtige Kooperation - die *Operation Exodus* - im Bereich der Migrationspolitik zwischen der US-Regierung und der CANF entstanden.<sup>319</sup>

Nach jahrelangen Versuchen - und einigen negativ ausgegangenen Wahlen - hat das *Republican National Committee* gemeinsam mit der *Cuban-American National Foundation* im Jahr 1989 den ersten großen lokalen Sieg verbuchen können. Nach dem Tod des Kongressabgeordneten Claude Pepper ist es der Republikanerin Ileana Ros-Lehtinen gelungen, den vakanten Abgeordnetensitz in Südflorida zu erobern. Mit der aktiven Hilfe der CANF wurde Ros-Lehtinen zur ersten kubanischstämmigen Abgeordneten des US-Kongresses gewählt.<sup>320</sup>

Die Logik der Strategie der Republikaner bestand hauptsächlich darin, dass in dem traditionell von den Demokraten kontrollierten Bundesstaat Florida ein Gegenpol aufgebaut werden sollte. Dies geschah über die Inklusion der kubanisch-amerikanischen Wählerschaft in die US-Innenpolitik. Während die Demokratische Partei die kubanische ethnische Gruppe völlig ignoriert hatte, schickten die Republikaner bei den Wahlen in Florida kubanischstämmige Kandidaten ins Rennen. Die Wahlstrategie erwies sich als effizient und erfolgreich, bei der Wiederwahl Ronald Reagans 1984 votierten 80% der Kubanoamerikaner für den republikanischen Kandidaten.<sup>321</sup> Die kubanisch-amerikanische Community war zu einer wichtigen Unterstützerin der Republikanischen Partei in Florida geworden, die später zahlreiche Amtsträger der GOP stellte.

---

318 Die Republikanische Partei wird auch als die GOP (Grand Old Party) bezeichnet.

319 Vgl. Torres 1999, S.121f

320 Vgl. Ebenda, S.123

321 Vgl. Ebenda, S.122

#### 7.3.4. Das Ende des Kalten Krieges

Mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende des Kalten Krieges hat Kuba die Sowjetunion, den wichtigsten seiner politischen und wirtschaftlichen Alliierten verloren. Infolge dieses Verlustes ist Kuba in die „*período especial*“<sup>322</sup> eingetreten, die von einer Knappheit an Lebensmitteln auf der Insel charakterisiert war. Mit der Auflösung der Sowjetunion war die USA gefordert, ihre Politik gegenüber Kuba zu überdenken. Prinzipiell gab es zwei Möglichkeiten: Das existierende Embargo fallen zu lassen oder es zu verschärfen.

Die kubanische Exil-Lobby blickte mit großen Hoffnungen auf diese Situation und versuchte mit gesteigerten Aktivitäten, das Castro-Regime zu Fall zu bringen. Innerhalb der kubanisch-amerikanischen Community hatte seit der *Diálogo*-Periode der 70er Jahre kein Thema mehr eine derart heftige Debatte ausgelöst, die zur erneuten Bildung von zwei einander gegenüber stehenden Lagern führte: Die *Dialogueros*, die den Dialog mit dem kubanischen Regime unterstützten, und die Hardliner, die solche Initiativen strikt ablehnten und den bedingungslosen Sturz des Castro-Regimes forderten.

Es bildete sich zu dieser Zeit eine Reihe von kubanisch-amerikanischen Gruppen, die sich von einem nationalen Dialog in Kuba die Einleitung demokratischer Reformen erhofften. Die *Cuban Liberal Union*, die *Cuban Christian Democratic Party*, das *Social Democratic Coordinating Center*, die *Cuban American Coalition*, die *Social Democratic Cuban Party* und der *Cambio Cubano* gehörten zu den jüngsten politischen Akteuren des kubanischen Exils. Ferner konstituierte sich ein liberaler Gegenpol zur *Cuban American National Foundation*, der die Hegemonie dieser einflussreichen Lobbygruppe brechen sollte: Das *Cuban Committee for Democracy*, gegründet 1993 vor allem von Akademikern und Wirtschaftsmännern. Zum ersten Mal seit dem von Jimmy Carter eingeleiteten Dialog erlebte die Meinung der liberalen Kräfte eine Renaissance.<sup>323</sup> Die wichtigsten Gruppen des rechten Flügels des kubanischen Exils – die CANF, die *Junta Patriótica Cubana* und die *CID* - agierten für

---

<sup>322</sup> Puerta 2004, S.123

<sup>323</sup> Vgl. García 1996, S.165ff

die Unterstützung des *Cuban Democracy Act*,<sup>324</sup> der eine Verschärfung des Embargos gegenüber Kuba vorsah.

## **7.4. Die George H. W. Bush-Administration (1989-1993)**

### **7.4.1. Der Cuban Democracy Act**

Im Gefolge der politischen Turbulenzen in den sozialistischen Ländern Anfang der 1990er Jahre entstanden unter den Kubanoamerikanern Erwartungen, die auf ein Ende des sozialistischen Systems auf der Insel gerichtet waren. Das Embargo hatte seine allererste Priorität sichtlich verfehlt, da Castro noch immer über eine stabile Macht in Kuba verfügte. Um dem System Fidel Castros ein Ende zu setzen, mobilisierte sich die Exil-Lobby und übernahm eine wichtige Rolle vor der Präsidentschaftswahl 1992. Der rechte Flügel der *Cubanoamericanos* unterstützte mit allen Mitteln die Verabschiedung des *Cuban Democracy Act (CDA)*. Seine Anhänger erhofften sich von dem Gesetz mit einer Verschärfung des vorangegangenen Embargos, den Zerfall des Castro-Regimes beschleunigen zu können.<sup>325</sup> Die Verabschiedung des CDA ereignete sich auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise in Kuba.<sup>326</sup> Der CDA führte zwei neue Elemente ein:<sup>327</sup>

- Track I: Die extraterritoriale Gültigkeit der Wirtschaftssanktionen und dadurch die Internationalisierung des Embargos.
- Track II: Unterstützung der Zivilgesellschaft in Kuba und Aufbau einer anti-castristischen Bewegung auf der Insel.

Das Gesetz enthielt auch drei Klauseln, die international durchaus umstritten waren:<sup>328</sup>

- Die Handelsbeziehungen zwischen Kuba und den Auslandsfilialen von US-Unternehmen in Drittstaaten wurden suspendiert.
- Verordnung eines 180-tägigen Anlege- und Ladeverbotes für Schiffe, die aus Kuba kamen.

---

324 Nach dem ehemaligen Kongressabgeordneten Robert Torricelli – der das Gesetz in den Kongress einbrachte – auch als Torricelli-Gesetz bekannt.

325 Schoultz, 2009, S.449

326 Vgl. Grätius 2003, S.191

327 Vgl. Ebenda, S.191

328 Vgl. Ebenda, S.191



- Das Einfrieren der US-Entwicklungshilfe für Länder, die mit Kuba kooperierten.

#### 7.4.2. Der Cuban Democracy Act im Präsidentschaftswahlkampf 1992

Der *Cuban Democracy Act* wurde von Robert Torricelli, einem demokratischen Kongressabgeordneten aus New Jersey, im Kongress eingebracht. Torricelli durfte mit größeren Geldspenden seitens der *Cuban American National Foundation* rechnen, wofür er dementsprechend agierte.<sup>329</sup> Allein im Wahljahr erhielt er von der CANF 26.750 \$.<sup>330</sup> Die Rolle des Kongressabgeordneten war bei der Gesetzesvorlage deswegen nicht überraschend, weil er aus einem von zahlreichen Kubanern bewohnten Bundesstaat kam. Obwohl in Bergen County, dem Wahlbezirk Torricellis, die kubanisch-amerikanische Bevölkerung geringer war, hätte sie ihm bei einer eventuellen Kandidatur für den US-Senat oder das Amt des Gouverneurs eine solide Unterstützung leisten können.<sup>331</sup> Tatsächlich hat Torricelli erst vier Jahre später für den US-Senat kandidiert, wo er eine Legislaturperiode lang den Bundesstaat New Jersey repräsentierte.<sup>332</sup>

Präsident George Bush war am Anfang wenig optimistisch über die Zweckmäßigkeit des Gesetzes. Bush gewährte dem Torricelli-Gesetz keine Unterstützung, da er fürchtete, dass die extraterritoriale Klausel die Wirtschaftsbeziehungen zu US-Handelspartnern negativ beeinflussen könnte.<sup>333</sup> Dagegen kam die erste politische Unterstützung von Bill Clinton als Präsidentschaftskandidat der Demokraten, als er bei einem Fundraising in Miami mit den Worten „*I like it*“ seine Haltung zum Gesetz klarstellte.<sup>334</sup> Die eindeutige Stellungnahme des Präsidentschaftskandidaten der Demokraten hat George Bush zu einem grundlegenden Überdenken seiner bisherigen Position bewogen und zum Unterschreiben des Gesetzes veranlasst. Bei der Ansprache zur Einführung des Cuban Democracy Act in Miami hob Präsident Bush die Rolle der CANF und jene von Jorge Mas Canosa lobend hervor: „*He did just great, and he's one of the key forces, of course, as so many in this room, but he*

---

329 Vgl. Robbins 1992, S.166

330 <http://www.time.com/time/subscriber/article/0,33009,976873-3,00.html> (Stand: 05.12.2011)

331 Vgl. Robbins 1992, S.166

332 Vgl. <http://bioguide.congress.gov/scripts/biodisplay.pl?index=T000317> (07.11.2011)

333 Vgl. Robbins 1992, S.166

334 Ebenda, S.167

*was one of the very key forces behind this Cuban Democracy Act.*<sup>335</sup> Bush erhielt eine Geldspende von 57.000 \$ seitens der CANF für die Präsidentschaftswahl 1992 – ungleich höher als der Betrag von 1.750 \$, der Bill Clinton zugebilligt wurde.<sup>336</sup> Aber auch wenn Präsident Bush den Bundesstaat Florida bei der Wahl im November 1992 für sich entscheiden konnte, wurde doch Bill Clinton zum Präsidenten gewählt.<sup>337</sup>

Die Unterstützung und Verabschiedung des Cuban Democracy Gesetzes zeigt einmal mehr die enorme Macht, die die kubanische Exil-Lobby in einem Jahrzehnt seit der Entstehung der ersten Interessengruppe aufgebaut hat und mit welcher sie das politische System der USA erfolgreich beeinflussen konnte. *„Its popularity [...] is proof of the potency of the interest-group politics played by Mas Canosa and the Foundation.”*<sup>338</sup> Der wahltaktische Wechsel von Präsident Bush von der Ablehnung des Gesetzes zur Unterstützung – nachdem er erfahren hat, dass sich sein Gegenkandidat für das Gesetz ausgesprochen hatte – ist ein Beweis für das erstaunliche politische Potenzial der CANF und generell der Exilkubaner. Hierbei hat sich auch gezeigt, dass die Interessen ethnischer Lobbygruppen nicht unbedingt in Übereinstimmung mit denen des Staates und dem nationalen Interesse stehen. Die Verabschiedung des CDA richtete sich eindeutig gegen die Interessen der USA, weil dieses Gesetz das Embargo gegen Kuba internationalisierte, die US-Wirtschaftsbeziehungen mit anderen Ländern beeinträchtigte und zu Konflikten mit Partnern führte. Dabei zeigte sich die weiterhin führende Position der Hardliner innerhalb des kubanischen Exils, die mit dem Zusammenbruch des Sozialismus in Osteuropa und dem Aufschwung der liberalen Kräfte in der darauffolgenden Dialog-Periode einen Rückschlag erlitten hatten. Mit der Verabschiedung des CDA wurde erstmals die US-Außenpolitik gegenüber Kuba kodifiziert.<sup>339</sup>

---

335 [http://bushlibrary.tamu.edu/research/public\\_papers.php?id=4988&year=1992&month=10](http://bushlibrary.tamu.edu/research/public_papers.php?id=4988&year=1992&month=10) (07.11.2011)

336 <http://www.time.com/time/subscriber/article/0,33009,976873-3,00.html> (Stand: 05.12.2011)

337 <http://uselectionatlas.org/RESULTS/index.html>. (07.11.2011)

338 Robbins 1992, S.165

339 Vgl. Roy 2000, S.22

## 7.5. Die Clinton-Administration (1993-1997) (1997-2001)

### 7.5.1. Der Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act

Bei den *midterm*-Wahlen im November 1994 eroberte die Republikanische Partei die Kontrolle über beide Häuser des US-Kongresses. Dieser Sieg ermöglichte den Republikanern, konservative und anti-castristische Hardliner in leitende Positionen besonders in außenpolitischen Kommissionen zu befördern; die Verbündeten von CANF entschieden wieder einmal über die Gestaltung der US-kubanischen Politik.<sup>340</sup> Die Idee des *Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act* (CLDSA) entstand teilweise in Miami und wurde von kubanoamerikanischen Anwälten der CANF ausgearbeitet. Jorge Mas Canosa übernahm die Idee und machte sie zu einer der Top-Prioritäten der Organisation.<sup>341</sup> Das auch als *Helms-Burton Act* bezeichnete Gesetz erhielt den Namen von dem damaligen Vorsitzenden des *Senate Foreign Relations Committee*, Senator Jesse Helms aus North Carolina und dem Vorsitzenden des *House Western Hemisphere Subcommittee*, Repräsentant Dan Burton aus Indiana, welche beide den Gesetzesantrag unterstützten. In dem CLDSA wurden verschiedene anti-kubanische Strafmaßnahmen eingegliedert, die von den kubanischstämmigen Abgeordneten Lincoln Díaz Balart, Ileana Ros-Lehtinen und Robert Menéndez eingereicht worden waren.<sup>342</sup>

Das wichtigste Ziel des CLDSA war die wirtschaftliche Isolierung Kubas auf der internationalen wirtschaftlichen Bühne. Das Gesetz sah auch die Kompensation von US-Eigentumsbesitzern vor, deren Eigentum während der kubanischen Revolution verstaatlicht worden war. Das Gesetz wollte prinzipiell für alle – einschließlich den Auslandsfilialen von US-Unternehmen – Hürden errichten, die mit Kuba Handel treiben bzw. anstreben wollten. Weiters wurde jenen Unternehmen, die mit von der Revolution verstaatlichtem Eigentum Handel betrieben, verboten, auf US-Territorium Geschäfte zu machen, und es konnte deren Organen von den US-Behörden die Einreise in die USA verweigert werden.<sup>343</sup>

Offensichtlich widersprach das Gesetz mehreren Prinzipien des Völkerrechts, so etwa dem Recht der Völker auf Selbstbestimmung, der Gleichheit der Staaten, der

---

<sup>340</sup> Vgl. Heindl: In: Zebich-Knos et al. S.177

<sup>341</sup> Vgl. Roy 2000, S. 53f

<sup>342</sup> Vgl. Castro 2002, S.62

<sup>343</sup> Vgl. Davidson 2009, S.86

Illegitimität von Bedrohung durch Gewaltanwendung, der Nichteinmischung in interne Staatsangelegenheiten.<sup>344</sup> Gratius kritisierte das CLDSA und bezeichnete es als ein „*Post-Transitionsgesetz zur politischen und wirtschaftlichen Einflussnahme der USA in einem Kuba ohne Fidel und Raúl Castro*“.<sup>345</sup>

#### **7.5.1.1. Der Kontext des Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act**

Der Hardliner-Flügel der kubanischen Exilgesellschaft lehnte die beiden Migrationsabkommen der Clinton-Administration weitgehend ab, die CANF war das erste Mal seit ihrer Gründung von einer „politischen Panik“<sup>346</sup> getroffen. Die rechten Gruppierungen der Exilkubaner sahen in der Clinton-Politik die Entfernung der eigenen Position von der Macht bzw. von der Mitgestaltung der US-Außenpolitik gegenüber Kuba. Als Antwort auf die Maßnahmen des Präsidenten gründeten die kubanischen Hardliner eine Koalition mit dem Namen *Committee of United Cuban Exiles*. Unter dieser Koalition versammelten sich diverse Organisationen wie *Brigade 2506*, *Cuba Independiente y Democrática*, die *Valladares Foundation* und die *Unidad Cubana*. Dieses Komitee, gemeinsam mit *Hermanos al Rescate (Brothers to the Rescue)* und *Democracy Movement*, förderte Flotillas, die – die kubanischen Grenzen missachtend - um Kuba segelten sowie Flüge, die - den kubanischen Luftraum verletzend - anti-castristische Flugblätter über der karibischen Insel verteilten.<sup>347</sup> Beide Aktionen waren als Provokation bzw. als Reaktion auf die Clinton'sche Kuba-Politik zu verstehen. Die CANF verwendete das Helms-Burton Gesetz als Schutzschild für die Beibehaltung ihrer führenden Position innerhalb der exilkubanischen Gesellschaft und ihres privilegierten Status gegenüber der US-Regierung.<sup>348</sup> Der CLDSA garantierte den Hardlinern durch seine Kodifizierung, dass sich die US-Außenpolitik Richtung Kuba nur in dem Fall verändern würde, dass ein demokratischer Prozess in Kuba beginnt und die politische Führung ausgewechselt wird.<sup>349</sup>

---

344 Vgl. Castro 2002, S.62

345 Gratius 2003, S.204

346 Castro 2002, S.54

347 Vgl. Gratius 2003, S.203

348 Vgl. Castro 2002, S.54ff

349 Vgl. Roy 2000, S.3f

Ein weiterer Dorn im Auge war für die Hardliner-Gesellschaft die Flexibilisierung der Kubapolitik seitens des demokratischen Präsidenten. Die Lockerungen sahen u.a. vor, dass kubanische Migranten einmal im Jahr nach Kuba reisen, Nachrichtenbüros zwischen den beiden Staaten etabliert und Spenden an NGOs in Kuba geleistet werden durften. Ferner initiierte das Weiße Haus einen Dialog mit den kubanischen Behörden. Im Rahmen des *Inter-American Dialogues* im Juni 1995 erklärte eine Delegation der US-Administration, dass der Dialog die beste Möglichkeit für die Lösung des jahrzehntelangen Konfliktes zwischen beiden Staaten darstelle und nahm eine feste Position gegenüber der Verabschiedung des Helms-Burton Gesetzes ein.<sup>350</sup>

Noch größere Unruhe verbreitete sich in der kubanischen Hardliner-Gesellschaft, als sich eine Reihe von CEOs auf den Weg nach Kuba machte. Alleine im Jahr 1995 trafen die kubanischen Beamten mit 1300 Geschäftsführern zusammen, die führende Unternehmen wie Marriott, Hyatt, Johnson and Johnson, AT&T, Chase Manhattan, ESSO, Chiquita, General Motors oder Texaco repräsentierten. Die Businessinteressen in Kuba intensivierten sich mit der Visite Fidel Castros zum 50. Jahrestag der UNO-Gründung in New York. Der US-Businesssektor sah aus als würde er sich in eine Interessengruppe verwandeln, die sich die komplette Eliminierung des Embargos gegenüber der karibischen Insel zum Ziel gesetzt hatte.<sup>351</sup>

Die rechten Gruppierungen der kubanisch-amerikanischen Lobby sahen durch die Annäherung beider Seiten und durch die Infragestellung des Embargos nicht nur von der Clinton-Regierung, sondern parallel von der US-Wirtschaft, eine ernste Gefahr, die ihre Position im Grunde hätte zerstören können. Diese Situation mobilisierte noch stärker die Hardliner, die unter enormen Druck geraten waren. Die Verletzung der kubanischen Grenze auf offenem Meer bzw. des Luftraumes seitens der Hardliner wurde noch verstärkt.<sup>352</sup>

Am 24. Februar 1996 schossen die kubanischen Behörden zwei Flugzeuge der exilkubanischen Organisation *Brothers to the Rescue* ab, die - laut Angaben der

---

350 Vgl. Castro 2002, S.55ff

351 Vgl. Ebenda, S.58

352 Vgl. Ebenda, S.59

kubanischen Regierung – den Luftraum des Landes verletzt hatten.<sup>353</sup> Dieser Zwischenfall ermöglichte den exilkubanischen politischen Kräften, sich hinter die Hardliner-Politik gegenüber Kuba zu stellen und sie weiter zu verfolgen. Der Vorfall ist ein klares Beispiel, dass die rechtsorientierten Gruppierungen der exilkubanischen Lobby nicht nur auf die bilateralen Beziehungen zwischen den beiden Staaten Einfluss ausüben können, sondern auch auf Angelegenheiten, die unmittelbar mit der nationalen und der regionalen Sicherheit in Zusammenhang stehen.<sup>354</sup>

Nach dem Zwischenfall verkündete Präsident Clinton rasch seine Unterstützung für das Gesetz und seinen Willen, es unterschreiben zu wollen, was nicht mit den Prinzipien und Praktiken des Völkerrechtes im Einklang stand.<sup>355</sup> Die präsidentielle Unterzeichnung erschien beim Machtverlust des Präsidenten in der Kuba-Frage paradox. Der Helms-Burton Act verringerte den Handlungsspielraum des Präsidenten in der Kubapolitik wesentlich, da er Befugnisse der Exekutive in die Legislative verlagerte, indem das Embargo zu einem Gesetz wurde, das ausschließlich vom US-Kongress aufgehoben werden kann. Zudem wurde der Kongress zur einzigen Instanz gemacht, die über Titel IV des Gesetzes entscheiden kann. Diese Sanktionsklausel reguliert die Einreise ausländischer Investoren und ihrer Angehörigen in die USA, die Handel in ehemaligem US-Besitz in Kuba betreiben.<sup>356</sup>

#### **7.5.1.2. Inhalt des Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act**

Die Verabschiedung des Helms-Burton Gesetzes ermöglichte die Festlegung einer neuen US-amerikanischen Kuba-Politik bzw. die Klarstellung der Rolle der Vereinigten Staaten im Fall einer kubanischen demokratischen Transition. Die Legislation hatte die gültige Kuba-Politik weiter verschärft und dies in vier Titeln zum Ausdruck gebracht:<sup>357</sup>

- Titel I des Gesetzes sah die Stärkung der internationalen Sanktionen gegenüber Kuba vor. Die USA präsentierten den kubanischen Staat als eine

---

353 Ebenda, S.60

354 Vgl. Ebenda, S.60

355 Ebenda, S.61

356 Vgl. Grätius 2003, S.203f

357 Vgl. Ebenda, S.205f

Bedrohung für den internationalen Frieden und forderten ein internationales Embargo gegen das kubanische Regime.

- Titel II stellte fest, was die USA als Demokratisierung Kubas verstanden und an welche Konditionen die Aufhebung der US-Sanktionen gebunden war. Unter den normierten Bedingungen ist u.a. die Möglichkeit der Rückkehr der Exilkubaner nach Kuba angeführt.
- Titel III des Helms-Burton Gesetzes ermöglicht den US-Bürgern – auch Kubanoamerikanern - die ausländischen Investoren, die in ehemaligem US-Eigentum Handel treiben, zu verklagen und die Rückgabe der Besitztümer bzw. Schadenersatzzahlungen zu fordern. Bei diesem Titel wurde dem US-Präsidenten ein Veto-Recht (*waiver*) vorbehalten, damit er ihn alle sechs Monate außer Kraft setzen kann. Bis heute wurde das *waiver* vom US-Präsidenten jedes Mal verwendet, und dadurch konnte dieser Teil des Gesetzes noch nicht in Kraft treten.
- Titel IV des Gesetzes gehört ausschließlich zur Kompetenz des US-Kongresses. Die Extraterritorialität wird dadurch unterstrichen, dass ausländischen Investoren, die in ehemaligem US-Besitz Handel treiben, und deren Angehörigen die Einreise in die USA verweigert werden kann.

Die Macht der exilkubanischen Lobby zeigte sich im Fall des Helms-Burton Gesetzes von seiner Entstehung bis zu seiner Verabschiedung. Trotz der internationalen Proteste und Drohungen seitens der wichtigsten Handelspartner der USA – Kanada, Lateinamerika und der Europäischen Union – ist der Verabschiedung des Gesetzes nichts im Wege gestanden. Dem damaligen US-Präsidenten Bill Clinton, der seine Wiederwahl Ende des Jahres im Visier hatte, ist nach dem Abschuss der zwei exilkubanischen Flugzeuge durch die kubanische Regierung keine andere politische Option geblieben als die rasche Unterzeichnung des kontroversiellen Gesetzes. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, dass die US-amerikanische Kuba-Policy starke innenpolitische Wurzeln hat und von einer Minderheit in der Innenpolitik determiniert wird, die nicht unbedingt im Interesse - in diesem Fall explizit im Desinteresse - des Landes handelt. Trotz aller Kontroversen ist vom Kongress beim meist diskutierten Teil – Titel III – des Helms-Burton Act dem Präsidenten der Entscheidungsspielraum überlassen worden, über eine Aktivierung oder Suspendierung von Titel III zu entscheiden. Möglicherweise wurde ein Kompromiss zwischen dem Präsidenten und

dem Kongress gesucht, damit beide Seiten als „Gewinner“ der Situation dastehen können.<sup>358</sup> Als Konklusion kann geschlossen werden, dass die USA – trotz heftiger ausländischer Proteste und Androhungen - ein weit über die US-Gerichtsbarkeit reichendes und flagrant gegen Völkerrecht verstoßendes Gesetz verabschiedet haben, paradoxerweise aber dem Präsidenten gleichzeitig ermöglicht wurde, den am meisten diskutierten Titel des Gesetzes alle 6 Monate zu suspendieren. Dadurch hat das Gesetz signifikant an Gewicht verloren.

### 7.5.2. Einwanderungsabkommen vom September 1994

Nach der letzten großen Flüchtlingskrise von 1994 schlossen die USA und Kuba im September 1994 und Mai 1995 zwei Einwanderungsabkommen zur Beschränkung der illegalen Flüchtlingswellen in die USA. Unter anderem einigten sich die Clinton-Administration und die kubanische Führung im September 1994, dass die sog. „*wet foot, dry foot*“<sup>359</sup>-Migrationspolitik der USA gegenüber den kubanischen Einwanderern angewendet wird. Laut der neuen und noch immer aktuellen Migrationspolitik werden von den USA nur diejenigen Kubaner aufgenommen, die US-Boden erreicht haben (*dry foot*), die im Meer aufgegriffenen Migranten (*wet foot*) werden in das Heimatland zurückgeschickt. Im Abkommen verpflichteten sich beide Staaten auch - gemäß der geltenden Resolution der Generalversammlung der UNO - zur Bekämpfung der illegalen Migration.<sup>360</sup> Ferner wird gemäß den Vereinbarungen beider Regierungen von der US-Interessensektion in Havanna jährlich ein „Lotto“ durchgeführt, bei dem qualifizierten Kubanern 20.000 Visa zugesprochen werden. Als Gegenleistung verpflichten sich die kubanischen Behörden, illegale Flüchtlinge an der eigenen Küste aufzugreifen und die US-Seite darüber zu benachrichtigen.<sup>361</sup>

Die Vereinbarung wird von den Mitgliedern der kubanischen Community in den USA heftig kritisiert. Sie argumentieren, dass diejenigen, die zurück nach Kuba transportiert werden, eine ungewisse Zukunft vor sich haben und die US-Regierung die Balseros nicht mit Einwanderern aus Mexiko, Haiti und Guatemala verwechseln dürfe. Gemäß den Kritikern sollte politischen Flüchtlingen aus dem kommunistischen

---

358 Vgl. Roy 2000, S.57

359 Wasem 2009, S.4

360 Vgl. Ebenda, S.2f

361 Vgl. Grätius 2003, S.201



Staat geholfen werden.<sup>362</sup> In den letzten Jahren entwickelte sich ein neues Phänomen, nämlich dass kubanische Einwanderer die Vereinigten Staaten über Mexiko erreichen. Diese Migrationsform wird mit dem Begriff des „dusty food“ assoziiert.<sup>363</sup>

### 7.5.3. Einwanderungsabkommen vom Mai 1995

Ein halbes Jahr nach dem Einwanderungsabkommen vom September 1994 vereinbarten beide Länder ein neues Abkommen mit neuen Regulierungen über die kubanische Einwanderung. Dies betraf vor allem den Status der 33.000 kubanischen Flüchtlinge, die sich in Flüchtlingslagern in Guantanamo befanden. Gemäß dem Abkommen vom Mai 1995 wurden die Guantanamo-Flüchtlinge von den USA akzeptiert und durften das Land betreten. Andererseits verpflichteten sich die USA, die weiteren auf offenem Meer aufgegriffenen Flüchtlinge nicht mehr in Flüchtlingslager, sondern zurück nach Kuba zu schicken.<sup>364</sup> Die repatriierten Flüchtlinge wurden von den US-Behörden über die Art und Weise der legalen Emigration informiert, was in Kooperation mit der Interessensektion in Havanna geschah. Das US-Außenministerium hatte die Befugnis des Monitoring der nach Kuba zurückversetzten Flüchtlinge, obwohl es seit März 2003 den amerikanischen Behörden unmöglich war, diese außerhalb der kubanischen Hauptstadt auszuüben. Laut dem Abkommen sollten zweimal jährlich Gespräche über das Migrationsthema zwischen den beiden Regierungen stattfinden, seit Januar 2004 sind diese aber sistiert.<sup>365</sup>

Die aktuelle Einwanderungspolitik der USA gegenüber den kubanischen Einwanderern stellt ein Paradoxon dar. Auf der einen Seite wird durch die positive Diskriminierung – die auch aktuell geltende „dry foot“-Policy – die Masseneinwanderung und die illegale Migration gefördert, auf der anderen Seite wird durch die Vereinbarungen von 1994 und 1995 gegen die illegale Migration gekämpft und jährlich eine bestimmte Zahl an US-Visen für kubanische Antragstellende verlost, damit also offiziell nur eine begrenzte Zahl an Migranten zugelassen.

---

362 Vgl. García 1996, S.X

363 <http://www.houstonpress.com/2008-01-10/news/immigration-cubans-enter-u-s-at-texas-mexico-border/2/> (07.06.2011)

364 Falls es bewiesen werden kann, dass ein kubanischer Flüchtling einer Verfolgung in Kuba ausgesetzt ist, wird er in ein drittes Land versetzt.

365 Vgl. Wasem 2009, S.3f

Diese Sonderrechte der Kubaner in den USA, die seit dem Ende des Kalten Krieges mehrheitlich Wirtschaftsflüchtlinge sind, werden von mehreren Seiten heftig kritisiert. So lehnen diese Regelung sowohl die kubanische Regierung und die lateinamerikanischen Staaten, als auch die Mehrheit der US-Bürger ab.<sup>366</sup> Um die illegale Einwanderung zu bekämpfen und einzudämmen bzw. dem US-amerikanischen juristischen Widerspruch ein Ende zu setzen, schlägt Gratius die Aufhebung des Cuban Adjustment Act vor:

*„Die Eliminierung der Sonderrechte für kubanische Einwanderer durch die Abschaffung des Cuban Adjustment Act würde den Anreiz zur Flucht in die USA hingegen erheblich reduzieren. Auch dies ist wiederum ein historisches Relikt der während des Kalten Krieges erworbenen Sonderrechte der (weißen) kubanischen Exilgemeinde.“*<sup>367</sup>

Das Festhalten an der aktuellen Einwanderungspolitik ist auch zu einem Symbol innerhalb der exilkubanischen Community geworden. Sie ist *„maßgeblich auf den Einfluss der Exilkubaner zurückzuführen, deren politisches Gewicht sich auch an der Aufrechterhaltung dieser Privilegien für kubanische Flüchtlinge misst.“*<sup>368</sup>

#### **7.5.4. Die Visite von Papst Johannes Paul II in Havanna**

Der Besuch des Papstes im Januar 1998 sollte eine Erneuerung in die Beziehungen zwischen Kuba und den USA bringen. Die exilkubanische Gesellschaft hatte keine einheitliche Position zum Besuch des Oberhauptes der Katholischen Kirche auf der karibischen Insel. Diese Unsicherheit war Ende 1997 mit dem plötzlichen Tod des führenden kubanisch-amerikanischen Lobbyisten und CANF-Gründers Jorge Mas Canosa gepaart, der tiefe Trauer und ein Führungsvakuum innerhalb der kubanischen Exilgemeinde ausgelöst hatte. Es entstand das erste Mal seit der Verabschiedung des Helms-Burton Gesetzes ein Klima, das auf eine Machtverschiebung weg von den Hardlinern hindeutete. Ein Trend setzte ein, nach dem einflussreiche Medien wie die *National Review*, das *Wall Street Journal* oder die

---

<sup>366</sup> Vgl. Gratius 2003, S.200

<sup>367</sup> Ebenda, S.200

<sup>368</sup> Ebenda, S.200

*New York Times* eine klare anti-Embargo Position einnahmen. Diesem Trend schloss sich auch die US-Handelskammer an, die sich stark für den Verkauf von Lebensmitteln und Medikamenten an Kuba einsetzte.<sup>369</sup>

Bei seinem Besuch in Kuba hat der Papst die US-Politik gegenüber der Insel scharf kritisiert, was indirekt auch eine Ablehnung der Haltung der Exilkubaner bedeutete. Während des Besuches forderte Johannes Paul II. dazu auf, dass sich die Welt zu Kuba und die Insel zur Welt öffnen möge.<sup>370</sup>

Der Besuch des Papstes markierte eine Renaissance der moderaten Stimmen der Exil-Gesellschaft, die seit dem Abschuss zweier Brothers to the Rescue-Flugzeuge sehr leise geworden waren. Zwei demokratische Abgeordnete<sup>371</sup> brachten eine anti-Embargo Kampagne in das US-Repräsentantenhaus, die mit der Abstimmung über die Gesetzesinitiative – die den Verkauf von Lebensmitteln und Medikamenten durch US-Unternehmen direkt an Kuba vorsah - der Abgeordneten Torres und Senator Christopher Dodd endete. Nachdem die erwünschte Unterstützung in beiden Kammern allerdings ausblieb, erstellte die CANF gemeinsam mit dem Abgeordneten Jesse Helms eine ähnliche Gesetzesinitiative, die den Handel anstatt mit der kubanischen Regierung mit privaten Organisationen vorsah. Die Hardliner im Kongress – Menéndez, Diaz Balart und Ros-Lehtinen – machten sich gegen die geringste Entspannung des Embargos stark. Nachdem die CANF-Initiative ebenfalls abgelehnt worden war, verkündete die Clinton-Administration die Lockerung des Embargos und ersparte auf diese Art und Weise dem Image von CANF ein weiteres Fiasko. Als Antwort auf die Freilassung von 200 politischen Gefangenen – die während des Papst-Besuches in Kuba stattfand - lockerte die Clinton-Administration bestimmte Punkte des Embargos: Direktflüge zwischen Miami und Havanna wurden wieder erlaubt, Hürden für die Geld- und Medikamentensendungen wurden weniger strikt gehandhabt.<sup>372</sup>

---

369 Vgl. Castro 2002, S.65f

370 Vgl. Eckstein 2009b, S.122

371 José Serrano aus New York und Esteban Torres aus Kalifornien.

372 Vgl. Heindl: in Zebich-Knos et al. 2005, S.181f

### 7.5.5. Der Fall Elián González

Im November 1999 sank eine *balza* mit kubanischen Flüchtlingen auf dem Weg in die Vereinigten Staaten vor der US-Küste, neun von zwölf Personen an Bord kamen ums Leben.<sup>373</sup> Unter den Überlebenden befand sich der fünfjährige Elián González, dessen Mutter bei dem Unfall ebenfalls umgekommen war. Elián fand sich ohne seine Eltern in Miami, da sein Vater – im Gegensatz zu ihm und seiner Mutter - Kuba nicht verlassen hatte.<sup>374</sup> Der Fall wurde bald von der Cuban American National Foundation aufgegriffen, die für den Verbleib des Jungen mit seinen Verwandten in Miami plädierte.<sup>375</sup> Elián wurde schnell zur Symbolfigur der kubanisch-amerikanischen Community. Mit ihm identifizierten sich nicht nur die kubanisch-amerikanischen politischen Kreise, sondern auch Repräsentanten der kubanisch-amerikanischen Kulturwelt, die sich für die *causa*<sup>376</sup> mobilisierten.<sup>377</sup>

Die Position des damaligen Präsidenten Bill Clinton stand in Konfrontation mit den Hardlinern. Clinton respektierte und unterstützte die Entscheidung von Justizministerin Janet Reno, die sich – auf geltendes US- und Völkerrecht gestützt<sup>378</sup> – für die Rückführung von Elián nach Kuba ausgesprochen hatte.<sup>379</sup> *„Der 'Fall Elián' markierte zum ersten Mal eine Beendigung der traditionellen Allianz zwischen US-Regierung und Exilkubanern.“*<sup>380</sup>

Die Exil-Lobby der Kubaner fand sich in einer Situation, die für sie in den USA bisher unbekannt war, nämlich in einer offenen Konfrontation mit der US-Regierung. Die Logik des US-Präsidenten Clinton war von zwei Motiven geleitet worden. Einerseits wollte er den geltenden Migrationsgesetzen nicht widersprechen - laut welchen auf offenem Meer aufgegriffenen Migranten kein Bleiberecht in den USA garantiert werden sollte – und keinen Präzedenzfall schaffen. Hätten die US-Behörden dem Druck der Exilkubaner nachgegeben und dem Jungen eine Aufenthaltsgenehmigung zugesprochen, hätte das eine Situation ausgelöst, die zu einer neuen kubanischen

---

373 Vgl. Erlich 2009, S.53

374 Vgl. Schoultz 2009, S.508

375 Vgl. Stepick et al. 2003, S.52

376 Spanisch: Die Sache

377 Vgl. Erlich 2009, S.54

378 Vgl. Ebenda, S.54

379 Vgl. Gratiús 2003, S.219

380 Ebenda, S.219

Migrationskrise hätte führen können. Die öffentliche Meinung der US-Amerikaner war eindeutig auf der Seite Clintons und wünschte laut einer Meinungsumfrage von Newsweek mehrheitlich eine Rücksendung des Jungen (53% „Ja“ zu 30% „Nein“) auf die Insel.<sup>381</sup> Andererseits ist die Haltung Bill Clintons mit der einfachen Tatsache zu erklären, dass er am Ende seiner zweiten Amtszeit stand und sich dementsprechend nicht um eine Wiederwahl kümmern musste, als sich der Fall Elián ereignete. Niemand kann sagen, wie sich Clinton wohl entschieden hätte, wäre die Elián-Krise gerade zu einem Zeitpunkt vor einer Wahl aktuell geworden. Ein gutes Indiz dafür ist vielleicht die Positionierung zu dem Thema durch die zwei Kandidaten, die sich im Jahr 2000 für die Präsidentschaftswahl präsentierten. Sowohl der damalige Vizepräsident und demokratische Präsidentschaftskandidat Al Gore, als auch der republikanische Kandidat George W. Bush plädierten – gegen die geltenden Migrationsregelungen – für einen Verbleib Eliáns in den USA. Die Stärke und der Einfluss der exilkubanischen Lobby auf die US-Politik gegenüber Kuba haben sich eindeutig auch in diesem Fall gezeigt – paradoxerweise gerade auch im Ausgang der Elián-Krise.

#### **7.5.6. Die Krise und Spaltung der CANF**

Bei der Krise innerhalb der CANF Ende der 90er Jahre haben verschiedene Faktoren mitgespielt. Der Tod der politischen Symbolfigur, des CANF-Präsidenten Jorge Mas Canosa, bedeutete neben einem starken Imageverlust für die Organisation ein Machtvakuum bei den politisch organisierten Kubanern. Neben der internen Krise wurde die bisher dominante politische Rolle der CANF in der Gestaltung der US-Außenpolitik gegenüber Kuba von weiteren drei Faktoren erschwert:<sup>382</sup>

- die Anschuldigungen der US-Justiz, zahlreiche Attentate gegen Fidel Castro mitorganisiert zu haben;
- der Fall Elián González, der ab November 1999 ein halbes Jahr lang im Fokus der US-Justiz stand;
- der Fall des neuen CANF-Präsidenten, des Sohnes von Jorge Mas Canosa, Jorge Mas Santos, der in einen Finanzskandal um sein Unternehmen *Sintel*

---

<sup>381</sup> Vgl. Contreras et al. 2000, S.22

<sup>382</sup> Vgl. Gratiús 2003, S.218

verwickelt war. Mit diesem Eklat wurde auch die Glaubwürdigkeit der Organisation erheblich in Frage gestellt.

Am wesentlichsten wurde die Organisation vom Fall Elián González geschwächt. Das Tauziehen um das Schicksal des Flüchtlingsjungen hat die Machtverhältnisse innerhalb der exilkubanischen Gesellschaft verschoben und ging mit der Diskreditierung der Hardliner auf lokaler und nationaler Ebene einher. Die Ereignisse um Elián González führten schlussendlich zu einer Spaltung der CANF. Als sich eine vom neuen Präsidenten Jorge Mas Santos angeführte Gruppe für einen konzilianteren Weg im Umgang mit Kuba entschied, eskalierte die Lage innerhalb der Organisation, die radikalsten Anti-Castristen verließen die CANF<sup>383</sup> und gründeten die noch stärker rechtsorientierte Cuban Liberty Council mit einem dazugehörigen PAC.<sup>384</sup> Die CANF verlor infolge der Spaltung wichtige Finanzquellen, da sich zahlreiche finanzstarke Unterstützer mit CLC alliierten. Dies geschah, nachdem der neue CANF-Präsident Jorge Mas Santos an der Seite des demokratischen Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten Joe Lieberman<sup>385</sup> am Grab seines Vaters erschienen waren.<sup>386</sup> Der größte Unterschied zwischen CANF und CLC liegt in „*their respective attitudes toward internal Cuban dissidents.*“<sup>387</sup>

Die *Foundation* ist nach der Spaltung weiterhin treu zu der anti-castristischen Linie gestanden, plädierte aber für eine Lockerung des Embargos mit hürdenlosen Visiten kubanisch-amerikanischer Familien in Kuba und der unbegrenzten Sendung von *Remesas*.<sup>388</sup> Die neue CANF vertritt die Idee, dass eine Wende in Kuba von der Insel ausgehen soll, die CLC stellt aber die internen Dissidenten infrage und unterstützt einen Wechsel von außen.<sup>389</sup> Nicht nur die CANF selbst, sondern die gesamte kubanische Exil-Lobby erlitt mit dem Entscheid der US-Justiz – der Rückführung Eliáns nach Kuba - ihre bis dato größte Niederlage.<sup>390</sup>

---

383 Vgl. Ebenda, S.218f

384 Heindl: in Zebich-Knos et al. 2005, S.183f

385 Lieberman konnte seinen Senatsitz in Connecticut mit der finanziellen Unterstützung der CANF sichern.

386 Vgl. Weinmann 2004, S.27

387 Ebenda, S.27

388 Erlich 2009, S.54f

389 Vgl. Weinmann, S.27

390 Erlich 2009, S.54

Trotz der Schwächung gelang es den Hardlinern, Massenmobilisierungen zu erreichen, die einen internen Konsens zwischen den Kubanoamerikanern signalisierten und die weiterhin führende Rolle der Hardliner in der kubanischen Exil-Lobby unterstrichen. Dies zeigte sich auch bei den folgenden Präsidentschaftswahlen im November 2000, als beide Kandidaten, der damalige Vizepräsident der Demokraten Al Gore und der Präsidentschaftskandidat der Republikaner George W. Bush sich für den Verbleib des Jungen Elián González in den USA aussprachen und damit die Position der Hardliner unterstützten.<sup>391</sup>

## **7.6. Die George W. Bush-Administration (2001-2005) (2005-2009)**

### **7.6.1. Knappe Wahl und Nominierung von Hardlinern**

Die exilkubanische Lobby hat im Fall Elián González einen großen Imageverlust hinnehmen müssen, das bedeutete aber noch lange nicht das Ende ihres Einflusses. Die finanziell starken Hardliner-Gruppierungen haben sich von der Clinton-Administration betrogen gefühlt und stellten sich bei der kommenden Präsidentschaftswahl Ende 2000 vereint hinter den republikanischen Kandidaten George W. Bush. Als die historische Stimmabgabe wegen ihrer Knappheit im Bundesstaat Florida zu einer mehrwöchigen Show geworden war, ermöglichte diese Situation der kubanisch-amerikanischen Community, im Zentrum der US-Innenpolitik zu stehen. Währenddessen zeigte die Hardliner-Fraktion der Kubanoamerikaner noch mehr ihre Sympathie für die Republikanische Partei. Nach offiziellen Angaben entschied eine knappe Mehrheit von nur 537 Stimmen den Wahlausgang im Bundesstaat Florida und damit die bis dahin noch nicht entschiedene Präsidentschaftswahl für George W. Bush.<sup>392</sup> Andrés Gómez, Professor der Fakultät *Cuban and Cuban American Studies* der Universität Miami, bestätigte mir in einem Interview, dass die kubanisch-amerikanische Community eine „entscheidende Rolle“ beim Ausgang der erwähnten Präsidentschaftswahl im Jahr 2000 gespielt hat.<sup>393</sup>

Nach seiner Wahl ernannte George W. Bush Repräsentanten der radikalen Hardliner in Positionen, die mit Einfluss auf die Kubapolitik verbunden waren. So wurde der kubanischstämmige Otto Reich, der schon früher unter der Reagan-Administration

---

391 Vgl. Gratius 2003, S.218

392 Schoultz 2009, S.515

393 Persönliches Interview mit Prof. Andrés Gómez, Miami, 08.03.2011



tätig war, zum *Assistant Secretary of State for Western Hemisphere Affairs*. Ein das Embargo ablehnender neokonservativer Politiker, Elliot Adams, wurde auf verschiedene Posten des Nationalensicherheitsrates ernannt. Der ebenfalls neokonservative John Bolton nahm den Posten des Vizeaußenministers für Waffenkontrolle und Internationale Sicherheit ein, später wurde er sogar zum UN-Botschafter der USA. Bolton hatte fälschlicherweise behauptet, dass die kubanische Regierung an einem Biologiewaffenprogramm arbeite.<sup>394</sup>

Trotz allen Erwartungen, die vom Wahlkampf George W. Bushs ausgegangen waren, fiel die Kubapolitik der neuen republikanischen Administration viel pragmatischer aus, als angenommen worden war. Darauf hatten zwei Ereignisse wesentlichen Einfluss: Der Terroranschlag vom 11. September 2001 und der Hurrican *Michelle*, der im November desselben Jahres in Kuba eine Notlage ausgelöst hatte, sorgten für eine kurzfristige Annäherung zwischen den zwei Staaten.<sup>395</sup> Dieser Engagement-Phase wurde 2002 rasch ein Ende gesetzt, als die USA die karibische Insel der Produktion von biologischen Kampfstoffen bezichtigten.<sup>396</sup>

Nach dem Vorgehen Fidel Castros gegen innerkubanische Dissidenten im März 2003 wurden die von Präsident Clinton initiierten *people-to-people contacts* eingestellt und die Reisebestimmungen für US-Bürger deutlich verschärft. Mit den *contacts* wollte die Clinton-Administration die Öffnung der Gesellschaft und die Unterminierung der Regierung erreichen. Laut der Bush-Administration trug diese Maßnahme zum Überleben des kubanischen Regimes bei.<sup>397</sup> Weiters verschärfte die US-Regierung die Bestimmungen betreffend die Einreise der Kubanoamerikaner in Kuba, die nach der neuen Regelung alle drei Jahre einmal die Insel besuchen durften. Der Umfang der *remesas*, die nach Kuba geschickt werden durften, wurde auf 1200 \$ pro Person reduziert.<sup>398</sup> Diese Schritte der Verschärfung waren längst auf der Agenda der konservativen Organisationen der Kuba-Lobby sowie des aus der CANF entstandenen *Cuban Liberty Council*.<sup>399</sup>

---

394 Vgl. Erlich 2009, S.58

395 Vgl. Artens 2004, S.173

396 <http://www.nytimes.com/2002/05/07/international/americas/07WEAP.html> (13.11.2011)

397 Vgl. Ebenda, S.173f

398 Erlich 2009, S.59

399 Vgl. Ebenda, S.59



Die Gründung der *Commission for Assistance to a Free Cuba (CAFC)*, die vom Außenminister Collin Powell und dem kubanischstämmigen Minister für Wohnungsbau und Stadtentwicklung Mel Martinez geleitet wurde, wurde 2003 von George W. Bush angekündigt. Die Mitglieder der Kommission gehörten überproportional zu der konservativen exilkubanischen Organisation *CLC*. Auftrag dieser Kommission war es, Pläne, Strategien und Vorschläge zu erstellen, um eine gewaltfreie Transition in Kuba so rasch wie möglich zu erreichen und die erste Phase des Überganges von der Diktatur zur Demokratie zu entwerfen.<sup>400</sup> 2006 veröffentlichte die CAFC ein zentrales Leitlinien-Dokument, das wieder als Erfolg der Hardliner-Fraktion der Kuba-Lobby angesehen werden kann. In diesem Schreiben empfiehlt die Kommission vier Säulen der US-Kubapolitik:<sup>401</sup>

- Die Erhöhung der Finanzhilfen an die Opposition auf der Insel sowie von externen Initiativen zur Demokratisierung Kubas.
- Das „*Durchbrechen der Informationsblockade*“ der Castro-Regierung bedeutet die Erhöhung der finanziellen Mitteln für die von der US-Regierung betriebenen Radio- und TV-Sender Martí.
- Die Verstärkung des diplomatischen Druckes auf Drittstaaten, um andere Länder in die „*Koalition zur Unterstützung der demokratischen Transition in Kuba*“ einzubinden.
- Die Fortführung und Ausweitung der wirtschaftlichen Sanktionen und die „*kraftvolle Durchsetzung*“ der Bestimmungen des Helms-Burton Gesetzes, das Kuba-Investoren aus Drittstaaten mit Vergeltungsmaßnahmen droht.

### **7.6.2. Die Entstehung des Cuban Liberty Council**

Nachdem die Hardliner-Fraktion die CANF verlassen hatte, entstand die der radikal-konservativen Ideologie entsprechende Interessengruppe *Cuban Liberty Council*, die seitdem einen Gegenpol zu der heute zu den moderateren Gruppen gehörenden CANF bildet. Im Jahr 2003 wurde das eigene *Political Action Committee* des CLC,

---

400 Vgl. Artens 2004, S.174

401 Hoffmann 2007, S.14

das *U.S.-Cuba Democracy PAC*, mit dem Ziel der Erhaltung und der Verschärfung des Embargos ins Leben gerufen. Der Erfolg des neuen PAC zeigte sich schon im Jahr 2004, als es mehr als eine halbe Million Dollar über individuelle Beiträge sammelte – das Doppelte dessen, was von dem Free Cuba PAC im erfolgreichsten Jahr während der Reagan-Administration aufgebracht worden war.<sup>402</sup> Das neue PAC gehörte rasch zu den 150 größten der 5000 PACs in den USA.<sup>403</sup> Unter dem Motto „*Freedom First, Then Concession*“ begann die Unterstützung der Embargo-freundlichen Abgeordneten und die Bekämpfung der Embargogegegnern.<sup>404</sup> Gleichzeitig arbeitete das PAC unter Kongressabgeordneten, die sich sonst desinteressiert an der Kuba-Frage gezeigt hätten, an der Schaffung einer Anti-Castro-Gesetzgebung. Zu einem Zeitpunkt, als Washington an der Verbesserung und Entspannung der Beziehungen mit weiteren kommunistischen Staaten gearbeitet hat, plädierte der CLC für die Verschärfung der Sanktionen gegenüber Kuba. Die Bemühungen zeigten erste Resultate, als bei den Kongresswahlen 2004 alle vier der von dem CLC unterstützten Kandidaten gewählt wurden.<sup>405</sup>

Im Jahr 2007 – in einem von den Demokraten dominierten Kongress - wirkte der CLC aktiv bei der Blockierung einer Initiative mit, die auf die Aufhebung der Restriktionen betreffend den landwirtschaftlichen Handel mit Kuba gezielt hatte. Zahlreiche Abgeordnete, die früher noch Anti-Embargo-Meinungen vertraten und später an der Förderung des CLC beteiligt waren, stimmten im Einklang mit der Ideologie der kubanisch-amerikanischen Hardliner. Während aber die CANF unter der Führung von Mas Canosa erfolgreiches Lobbying für die Verschärfung des Embargos im Kongress betrieben hatte, bestand der Erfolg des CLC darin, dass er Versuche der Embargoenthärtung blockiert hat. Der CLC und seine politischen Alliierten aus Süd-Florida konnten die zur präsidentiellen Befugnis gehörende Kuba-Policy viel mehr beeinflussen. So hatten sie entscheidenden Einfluss, als Präsident Bush im Jahr 2004 das Embargo auf der persönlichen Ebene drastisch verschärft hat.<sup>406</sup>

---

402 Eckstein 2009a, S.120

403 Ebenda, S.120

404 Ebenda, S.120

405 Vgl. Eckstein 2009b, S.131

406 Vgl. Ebenda, S.131f

## 7.7. Die Obama-Administration (2009-2012)

Die Wahl Barack Obamas zum US-Präsidenten Ende 2008 hatte in zahlreichen Segmenten der exilkubanischen Gesellschaft Hoffnungen ausgelöst, weil sich ein Bruch mit der traditionellen US-Kubapolitik gemäß dem Präsidentschaftswahlkampf als eine wahre Möglichkeit präsentierte. Diese Hoffnung wurde vor allem von Obama selbst geweckt, weil er es gewagt hatte, als erster Präsidentschaftskandidat in der US-Geschichte mit einer Entspannung des Embargos gegen Kuba in die Wahlkampagne zu ziehen.<sup>407</sup> Auf der kubanischen Seite überließ Fidel Castro nach fast 50 Jahren an der Spitze des Landes den Präsidentenposten seinem Bruder Raúl Castro. Dieser Machtwechsel – gemeinsam mit der Wahl Obamas zum Präsidenten – sollte ein neues Kapitel in der US-Kubapolitik einleiten. Drei Jahre nach dem Amtsantritt Obamas scheint sich die politische Lage aber dennoch nicht wesentlich verändert zu haben.

Die post-Wahlkampagne-Haltung der Obama-Administration zu Kuba kann aus den Ergebnissen der Präsidentschaftswahl 2008 abgeleitet werden. Für den demokratischen Kandidaten war das Resultat nicht eindeutig. Obwohl er mit einem Vorsprung von 200.000 Stimmen den Sieg im Bundesstaat Florida – und damit die 27 Elektoren - sichern konnte, verlor er die Wahl innerhalb der kubanisch-amerikanischen Community.<sup>408</sup> Die Cubanoamericanos votierten mit großer Mehrheit für den republikanischen Kandidaten John McCain, der 65% - im Vergleich zu Obamas 35% - der *cuban vote* erhalten hat.<sup>409</sup>

Die politischen Vorstellungen Obamas über Kuba basierten in der Wahlkampagne auf drei Säulen:<sup>410</sup>

- Erlaubnis von Visiten und Geldsendungen nach Kuba für Kubanoamerikaner,
- Offenheit für einen breiteren Dialog mit der kubanischen Regierung,
- Festhalten am US-Embargo.

Diese politische Linie wurde von der anti-Embargo Wählerschaft und den moderaten Gruppierungen der Exilkubaner als positiv angesehen und unterstützt. Eine

---

407 Vgl. Ebenda, S.139

408 Erikson: Lowenthal et al. 2011, S.101

409 Ebenda, S.101

410 Vgl. Ebenda, S.102

Engagement-Politik wurde ebenso von zahlreichen Think Tanks, beispielsweise der *Brookings Institution*, dem *Council on Foreign Relations* und dem *Inter-American Dialogue* gefordert. Einige Monate nach seiner Angelobung setzte Obama um, was er in der Wahlkampagne versprochen hatte. Obama hob - im Glauben, dass die Kubanoamerikaner die *„besten Botschafter für die Freiheit in Kuba sind“*<sup>411</sup> - für die Kubanoamerikaner alle Reise- und Geldsendungsbeschränkungen auf. Außerdem wurde es US-Unternehmen ermöglicht, Kuba Dienstleistungen im Telekommunikationsbereich anzubieten. Dieser Schritt entsprach der Theorie, laut welcher dadurch die Grassroots-Demokratie auf der Insel verstärkt wird.<sup>412</sup>

Der *Summit of the Americas* im April 2009 war das erste Treffen Obamas mit zahlreichen Leaders der lateinamerikanischen politischen Szene. Noch vor dem Treffen kündigte Obama die Realisierung eines seiner wichtigsten Wahlversprechen an, die komplette Aufhebung der Visiten- und Geldsendungsrestriktionen für Kubanoamerikaner.<sup>413</sup> Bei dem Treffen wurde von Obama der Unterschied seiner US-amerikanischen Kubapolitik im Vergleich zu seinen Vorgängern unterstrichen: *„Over the past two years, I’ve indicated, and I repeat today, that I’m prepared to have my administration engage with the Cuban government on a wide range of issues – from drugs, migration, and economic issues, to human rights, free speech, and democratic reform. Now let me be clear, I’m not interested in talking just for the sake of talking. But I do believe that we can move U.S.-Cuban relations in a new direction.“*<sup>414</sup>

Die embargokritischen Stimmen wurden auch in den Ländern der westlichen Hemisphäre lauter und dominanter, sie forderten einen Wandel in der Kubapolitik der USA. Dieses Verhalten zeigte sich bei einer Sitzung der Generalversammlung der *Organisation of American States*<sup>415</sup> (OAS) im Juni 2009. Die Generalversammlung setzte die Suspendierung der kubanischen Aktivitäten außer Kraft und verabschiedete einen Plan für die zukünftige Zusammenarbeit zwischen der OAS

---

411 Beszterczey et al. 2010, S.1

412 Erikson 2011, S.102f

413 Vgl. Ebenda, S.103

414 Ebenda, S.104

415 Kuba galt als einer der Gründerstaaten der Organisation 1948, seine Partizipation in der OAS wurde aber nach der kubanischen Revolution erst im Jahr 1962 suspendiert. Paradoxerweise verlor die Insel die Mitgliedschaft nicht und war auch nach der Suspendierung der Aktivitäten Teil der 35 Länder inkludierenden Organisation.

und Kuba. Das Faktum, dass alle lateinamerikanischen Staaten hinter der Initiative standen, ließ keine weitere Option der US-Regierung zu und sie bewegte sich hin zu den Unterstützern der Beendigung der Suspendierung Kubas. Trotzdem wurde Washington das Zugeständnis gemacht, dass die kubanische Regierung zuerst die „*practices, purposes and principles*“<sup>416</sup> der Organisation einhalten soll - so wie die Erfüllung demokratischer Standards, die Einführung von freien Wahlen und die Etablierung offener Medien - damit der karibische Staat die Aktivitäten in der Organisation wieder aufnehmen kann. Infolge der Entscheidung der Obama-Administration wurden die Stimmen diverser Politiker der westlichen Hemisphäre, die ein Ende des US-Embargos gegenüber Kuba forderten, leiser.<sup>417</sup> Bis jetzt hat Kuba aber kein Interesse für eine Reinkorporierung in die OAS gezeigt.<sup>418</sup>

Eine bemerkenswerte symbolische Annäherung war bis dato auch Teil der Kubapolitik der Obama-Regierung. Am Gebäude der Interessensektion der USA in der kubanischen Hauptstadt wurde der elektronische Billboard, der - seit seiner Installierung im Jahr 2006 - regimiekritische und pro-Demokratie-Zitate wichtiger kubanischer und US-amerikanischer Personen im *news-ticker*-Format ausstrahlte, abgedreht. Nach der ersten Ausstrahlung der Informationen hatte die kubanische Regierung den Billboard mit Dutzenden von Fahnen verdeckt, auf den symbolischen Schritt des US-Präsidenten antwortete die kubanische Führung mit dem Senken der Fahnen.<sup>419</sup>

---

416 Erikson 2011, S.106

417 Vgl. Ebenda, S.105f

418 Vgl. Shifter 2010, S.71

419 Vgl. Erikson 2011, S.110

## 8. Die kubanisch-amerikanische Lobby und Wählerschaft bei den Präsidentschaftswahlen 1996-2008

### 8.1. Die Charakteristiken der kubanisch-amerikanischen Wählerschaft

Der Anteil der kubanisch-amerikanischen Gruppe macht ca. 0,5%<sup>420</sup> der gesamten US-Bevölkerung aus. Trotz des relativ kleinen Anteils an der US-Bevölkerung konnten die Kubanoamerikaner ihren politischen Einfluss dadurch ausbauen, dass die meisten von ihnen in wichtigen *swing states*, wie – im „*most important presidential battleground state*“<sup>421</sup> - Florida und New Jersey residieren. Dies verschaffte der exilkubanischen Lobby einen „*exzeptionell hohen Einfluss auf die Washingtoner Politik*“.<sup>422</sup>

In den letzten Jahren haben die Kubanoamerikaner einen wichtigen Anteil - 0,5%<sup>423</sup> - auch in der Bevölkerung Nevadas erreicht. Wie mir Brian Latell erklärte, „*even in Nevada the Cuban vote is very important*“.<sup>424</sup> Die wichtige Rolle Nevadas wird bei den Präsidentschaftswahlen 2012 hervorgehoben, Nevada wird von *Politico* als einer der *swing states* aufgelistet.<sup>425</sup>

Die *Cubanoamericanos* votieren für die „eigenen Kandidaten“ und stellen ethnische Fragen in den Vordergrund, wenn sie vor den Wahlurnen stehen.<sup>426</sup> Das US-amerikanische Wahlsystem, in dem im Electoral College die Mandate nach dem Prinzip *winner-take-all* verteilt werden, hat wesentlich zur Bedeutung der Stimmen der *Cubanoamericanos* beigetragen.<sup>427</sup> Die Tatsache, dass die kubanisch-amerikanische Wählerschaft in „*blocks*“ wählt, trägt weiters zu einer Aufwertung der kubanischen Stimmen bei.<sup>428</sup> Die Unzufriedenheit der Kubanoamerikaner mit der Demokratischen Partei begann mit der gescheiterten Schweinebucht-Invasion und dem Kennedy-Chruschtschow-Pakt, der garantierte, dass die USA in Kuba nicht intervenieren werde. Die derzeitige Basis für die Unterstützung der Republikaner

---

420 Siehe Tabelle 2

421 Bishin et al. 2008, S.1

422 Artens 2004, S.174

423 o.V. 2006, S.15 (13.11.2011)

424 Persönliches Interview mit Prof. Brian Latell, Miami, 01.04.2011

425 Vgl. <http://www.politico.com/news/stories/1111/67606.html> (13.11.2011)

426 Eckstein 2009b, S.125

427 Vgl. Ebenda, S.125

428 Ebenda, S.125

basiert auf der Opposition zum Kommunismus und zum Castro-Regime.<sup>429</sup> Florida verfügt über 27 „*electoral votes*“, ein Zehntel der für eine erfolgreiche Präsidentschaftskandidatur notwendigen 270 Elektoren.<sup>430</sup>

Die kubanisch-amerikanische Wählerschaft wird oft als ein Wählerblock angesehen, dessen Entscheidung für das Endergebnis der Wahlen signifikante Konsequenzen haben kann. Der Bundesstaat Florida galt bis zur Präsidentschaft von Ronald Reagan als eine Bastion der Demokratischen Partei, seit dem republikanischen Strategiewechsel der 1980er Jahre – der die Eroberung u.a. der kubanisch-amerikanischen Wählerschichten zum Ziel hatte – gilt Florida als ein *swing state*. Hill stellte aus diesem Anlaß fest: „*Voters in Florida are much more important to who wins the presidential election than voters in any other state except Ohio*“.<sup>431</sup> Die Kubanoamerikaner legen neben der Staatsbürgerschaft auch auf die politische Aktivität viel Wert. 2007 verfügten ca. zwei Drittel aller Kubanoamerikaner über die US-Staatsbürgerschaft, 91% der kubanischstämmigen Wahlberechtigten galten als registrierte Wähler.<sup>432</sup> Zwei Drittel aller kubanischstämmigen US-Staatsbürger waren als Republikaner registriert. In den Wahlbezirken Südfloridas haben die kubanisch-amerikanischen Wahlberechtigten kubanischstämmigen Kandidaten zum Sieg verholfen. 1992 gab es zwei aus Kuba stammende Repräsentanten im US-Kongress, 2004 wurde mit Mel Martínez der erste kubanisch-amerikanische Senator gewählt.<sup>433</sup>

## 8.2. Das Wahlverfahren bei der US-Präsidentschaftswahl

Der Präsident wird wahltechnisch gesehen nicht direkt von den US-Wahlberechtigten gewählt, sondern indirekt von einer Delegiertenversammlung: dem Wahlmännerkollegium.<sup>434</sup> Dieses besteht aus 538 Wahlmännern, die aus den 50 US-Bundesstaaten bzw. mit drei Delegierten aus der Bundeshauptstadt Washington D.C. stammen.<sup>435</sup> Die Delegiertenanzahl der einzelnen Staaten wird gemäß Artikel 2 der US-Verfassung geregelt und setzt sich aus der Zahl der Senatoren - jeweils zwei -

---

429 Vgl. Bishin et al. 2008, S.5

430 Vgl. Singh 2003, S.81

431 Hill 2006, S.5f

432 Eckstein 2009b, S.126

433 Vgl. Ebenda, S.125f

434 In der englischen Sprache wird der Begriff *Electoral College* verwendet.

435 Hartmann 2011a, S.118

und Abgeordneten des betreffenden Staates zusammen. Mit dem Aufkommen politischer Parteien im 19. Jahrhundert wurden die Wahlmänner gesetzlich verpflichtet, ihre Stimmen für denjenigen Kandidaten abzugeben, der von der Mehrheit des Elektors des jeweiligen Bundesstaates gewählt wurde. Dem Wahlmännerkollegium-System zufolge kann die Situation entstehen, dass ein Kandidat zwar die Mehrheit in der Wählerschaft hat, aber die Mehrheit im Wahlmännerkollegium verfehlt. Dies war der Fall bei den Präsidentschaftswahlen 2000, wo sich der Republikaner George W. Bush knapp die Mehrheit im Electoral College sichern konnte, obwohl der Demokrat Al Gore eine dünne Mehrheit im Elektorat hatte.<sup>436</sup>

Singh fasste den Sinn dieses Wahlsystems wie folgt zusammen: „[...] *the calculation for presidential candidates is not about winning the most votes nationwide (the popular vote), but winning the necessary states to pass the 270 Electoral College vote landmark*“.<sup>437</sup>

Derjenige Kandidat, der die Stimmen von 270 Wahlmännern hat, wird zum Präsidenten gewählt. Die Staaten mit den meisten Wahlmännern bei der Präsidentschaftswahl im Jahr 2008 waren: Kalifornien (55 Elektoren), Texas (34), New York (31) und Florida (27). Sieben Bundesstaaten und die Bundeshauptstadt verfügten über je drei Wahlmänner.<sup>438</sup>

### **8.3. Die Wahlkampagnen und das Wahlverhalten der Exilkubaner in den Präsidentschaftswahlen 1996-2008**

*„As goes Florida, so goes the nation.“*

- Senator Hillary Clinton, 2008

Wie das schon im Punkt 7.4.1.1. über die Clinton-Administration diskutiert wurde, ereignete sich Anfang 1996 ein Zwischenfall zwischen den USA und Kuba, als zwei Flugzeuge der exilkubanischen Organisation *Brothers to the Rescue* von der kubanischen Regierung abgeschossen wurden. Nach dem Vorfall unterzeichnete

---

<sup>436</sup> Vgl. Hartmann 2011a, S. 118f

<sup>437</sup> Singh 2003, S.80

<sup>438</sup> [http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/us\\_elections\\_2008/7697829.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/us_elections_2008/7697829.stm) (05.12.2011)



Präsident Clinton den *Helms-Burton Act*, der eine Verschärfung des Embargos gegen Kuba bedeutete und völkerrechtliche Prinzipien und Usancen verletzte. Mit der Unterzeichnung des Gesetzes verringerte der Präsident seinen Handlungsspielraum deutlich, da es Befugnisse von der Exekutive in die Hand der Legislative verschob. Dieses politische Manöver der Clinton-Regierung konnte als wahltaktisches Kalkül verstanden werden, indem sie – die Wiederwahl suchend - vor der Präsidentenwahl Ende 1996 bei der kubanisch-amerikanischen Community – auf Kosten des republikanischen Gegners Bob Dole - punkten wollte. Die kubanisch-amerikanische Community schien für Clinton „essenziell“ zu sein, damit er den Sieg in Florida holen konnte.<sup>439</sup> Bei der Wahl sicherte sich Clinton sodann ca. 40%<sup>440</sup> der kubanisch-amerikanischen Stimmen, Dole durfte 60% der *cuban vote* verbuchen.<sup>441</sup>

Die Präsidentschaftswahl von 2000 ist mit großer Wahrscheinlichkeit die am meisten diskutierte Wahl der US-Geschichte. Nach einem knappen Ergebnis gelang es dem republikanischen Kandidaten George W. Bush, mit einem Vorsprung von 537 Stimmen<sup>442</sup> in Florida gegen den Kandidaten der Demokraten Al Gore die Präsidentschaft zu erobern. Mit dem Resultat – trotz des im Vorfeld für die kubanische Gemeinde desaströsen Ausgangs der Elián-Saga - wurde auch die Wichtigkeit der kubanisch-amerikanischen Wählerschaft auf Bundesebene unterstrichen.<sup>443</sup> Das Kampagneteam Al Gores musste die Aktivitäten in den kubanisch-amerikanischen Bezirken Miamis absagen, weil es heftige Proteste seitens der Kubanoamerikaner gegen die Haltung der Clinton-Administration im Fall Elián González fürchtete. Am Wochenende vor den Präsidentschaftswahlen konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf Florida. In den letzten Tagen vor der Wahl warben beide Präsidentschaftskandidaten um die Stimmen der Wähler in Florida und schlossen ihre Wahlkampagnen in Miami ab.<sup>444</sup>

Die *Cubanoamericanos* machten 8% der Wähler des Bundesstaates Florida und 42% der Wähler des größten Wahlbezirkes Miami-Dade aus.<sup>445</sup> Die kubanisch-

---

439 Bishin et al. 2009b, S.580

440 Ebenda, S.580

441 <http://www2.fiu.edu/~morenod/scholar/1996.htm> (17.11.2011)

442 Siehe Punkt 7.5.1.

443 Vgl. Hill et al. 2005, S.213

444 Vgl. Ebenda, S.219f

445 Ebenda, S.217

amerikanischen Wähler votierten in Miami-Dade mit 75% für den republikanischen Kandidaten.<sup>446</sup> George W. Bush sicherte sich den Sieg bei der Präsidentenwahl, wobei er eine außergewöhnliche Unterstützung (83%) seitens der kubanisch-amerikanischen Wählerschaft erhielt.<sup>447</sup> Al Gore gewann 17% der *cuban vote*.<sup>448</sup> Dieses Ergebnis wurde von Benjamin und Klostad als „*ceiling effect*“ bezeichnet.<sup>449</sup> Der demokratische Kandidat zahlte einen hohen Preis für den „*ethnic electoral cycle*“, der auf der Opposition der Kubanoamerikaner zu der Entscheidung der Clinton-Administration, Elián González zu seinem Vater nach Kuba zurückzuschicken, basierte.<sup>450</sup> Eckstein verband den Fall Elián González mit dem Endresultat der Wahlen innerhalb der kubanisch-amerikanischen Community: „*Elián innocently contributed to Bush’s exceptionally strong support among Cuban Americans.*“<sup>451</sup> Laut Krauel wäre ein Sieg Bushs ohne die Unterstützung des kubanischen Exils nicht möglich gewesen: „*Ohne die Exilkubaner hätte Bush im Jahr 2000 die Präsidentenwahl klar verloren.*“<sup>452</sup>

Vor den Präsidentschaftswahlen 2004 waren zahlreiche Kubanoamerikaner mit der Politik der Bush-Administration unzufrieden. Sie warfen dem Präsidenten, der die Wiederwahl anstrebte, die Nichteinhaltung von Wahlversprechen vor und dass er wenig für die Weiterführung der anticastristischen Linie getan hatte. Die kubanisch-amerikanische Community war darüber verärgert, dass Bush die die kubanische Migration betreffende *wet-foot policy* der Clinton-Administration nicht umgestaltet hatte. Weiters herrschte Ärger über die Suspendierung von Titel III des Helms-Burton Gesetzes, der erlauben würde, dass Kubanoamerikaner ausländische Investoren verklagen, die Handel in vor der Revolution ihnen gehörendem Eigentum betreiben. Genauso wurde negativ beurteilt, dass Bush die restriktiven Regeln betreffend die Familienvisiten und das Recht auf die Remesa-Sendung aufgeweicht hatte.<sup>453</sup> Der zu den kubanisch-amerikanischen Hardlinern gehörende Cuban Liberty Council startete dagegen eine Kampagne und drohte dem Präsidenten, seine Wiederwahl nicht zu

---

446 Ebenda, S.220

447 Bishin et al. 2009b, S.578

448 Ebenda, S.580

449 Ebenda, S.578

450 Eckstein 2009a, S.116

451 Ebenda, S.116

452 <http://www.welt.de/politik/article2954128/Warum-Kuba-fuer-Obama-zum-Problem-werden-kann.html> (15.11.2011)

453 Vgl. Eckstein 2009a, S.117

unterstützen. Infolge des Druckes durch den Hardliner-Flügel der kubanischen Lobby wurden die Regulierungen der Familienvisiten und der Remesa-Sendung deutlich verschärft.<sup>454</sup> Als Teil der Wahlkampagne kann auch die Gründung der *Commission for Assistance to a Free Cuba* verstanden werden, die Pläne und Strategien für eine rasche politische Wende in Kuba erarbeitete.<sup>455</sup> Die schwache Position der CANF zeigte sich nach der Spaltung in der erfolglosen Kampagne, die von ihr für das Reiserecht der Kubanoamerikaner geführt wurde.<sup>456</sup>

Dagegen versprach der Kandidat der Demokraten John Kerry eine moderate Kuba-Politik und die Aufhebung der kontroversiellen Bush-Maßnahmen, die für die Kubanoamerikaner die Reisen und Geldsendungen nach Kuba erschwert haben.<sup>457</sup> Kerry schien zur Engagement-Politik der zweiten Clinton-Administration zurückkehren zu wollen. Die kubanisch-amerikanische Community war das erste Mal vor einer Wahl vor eine komplette Alternative gestellt. Mehr als bei früheren Präsidentschaftswahlen spielten Themen wie der Irak, der Krieg gegen den Terror und die Wirtschaft eine bedeutende Rolle bei der Stimmabgabe der Kubanoamerikaner.<sup>458</sup> Artens bezweifelt, ob Kuba ohne die kontroversiellen *policies* der Bush-Administration zu einem zentralen Wahlkampfthema hätte werden können: „*Ohne Präsident Bushs polarisierende Maßnahmen in letzter Minute wäre Kuba wohl kaum zu einem beherrschenden Thema geworden*“.<sup>459</sup> George W. Bush gewann die *cuban vote* mit 73,8% der Stimmen.<sup>460</sup> Dieses Resultat zeigte einen leichten Rückgang zum Wahljahr 2000.

Bei der Präsidentschaftswahl von 2008 stand dem Republikaner John McCain der Kandidat der Demokraten Barack Obama gegenüber. McCain versprach in der Kampagne, die *policies* der George W. Bush-Administration fortzusetzen. Obama dagegen sprach sich – einmal sogar bei einem von der CANF gesponserten Mittagessen<sup>461</sup> – für die Aufhebung der restriktiven Maßnahmen der Bush-Administration aus. Im Wahlkampf erhielt McCain Kampagnengelder von dem die

---

454 Vgl. Ebenda, S.138

455 Vgl. Artens 2004, S.174

456 Vgl. Eckstein 2009a, S.139

457 Vgl. Bishin et al. 2009b, S.575

458 Vgl. Artens 2004, S.182

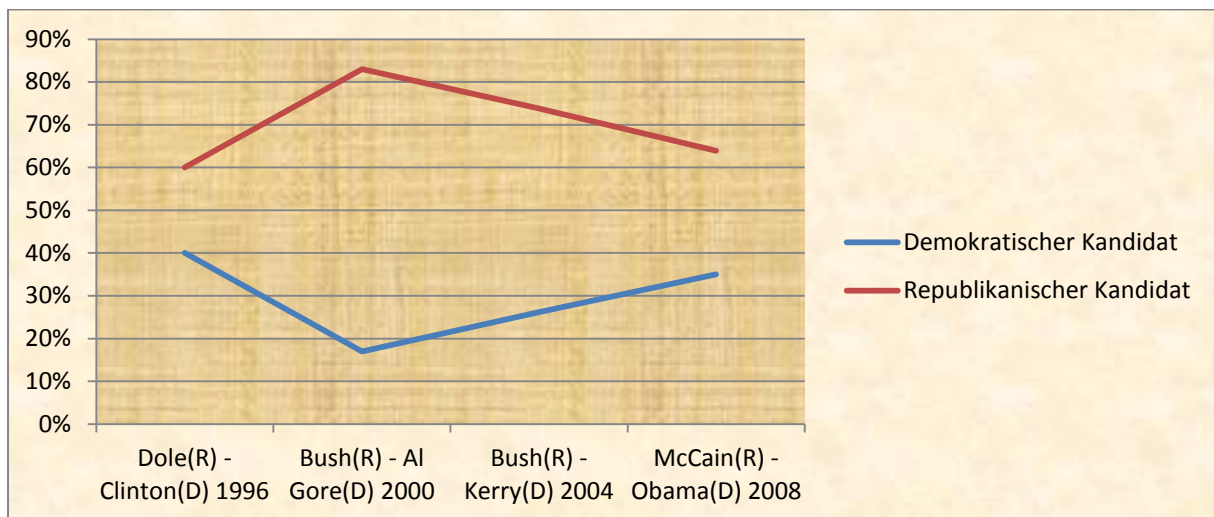
459 Ebenda, S.182

460 Bishin et al. 2009b, S.581

461 Vgl. Eckstein 2009a, S.139

kubanisch-amerikanische Hardliner-Ideologie unterstützenden Cuban Liberty Council. Im Gegensatz dazu verzichtete Obama auf PAC-Gelder, so war er auch nicht den Forderungen der finanziell starken Hardliner verpflichtet.<sup>462</sup>

**Tabelle 9: Die kubanisch-amerikanische Unterstützung der  
Präsidentschaftskandidaten bei den Wahlen 1996-2008**



Quelle: Eigendarstellung.

Laut den Ergebnissen der Bendixen-Umfrage gewann Obama 35% der *cuban vote* in Miami-Dade County, zehn Prozent mehr als John Kerry 2004.<sup>463</sup> Der Support für McCain war geringer (63,9%) als für seine republikanischen Vorgänger 2000 und 2004.<sup>464</sup> Unter den kubanoamerikanischen Wählern gab es einen starken Unterschied im Wahlverhalten zwischen verschiedenen Generationen. 84% der kubanisch-amerikanischen Wählerschaft in Miami-Dade über 65 Jahre unterstützten McCain, während 55% der Kubanoamerikaner unter 29 Jahre für Obama votierten.<sup>465</sup> Gleichzeitig soll aber angemerkt werden, dass jüngere Kubanoamerikaner, obwohl sie in geringerem Maße den republikanischen Kandidaten befürworteten, immer standhaft die Republikanische Partei unterstützten. Ein Beweis dafür ist, dass alle

<sup>462</sup> Vgl. Ebenda, S.125

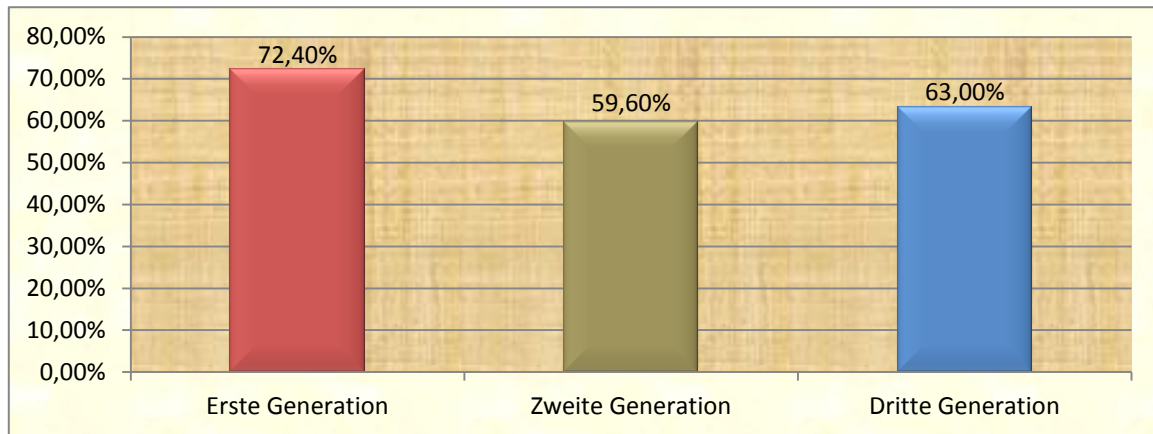
<sup>463</sup> <http://bendixenandamandi.com/wp-content/uploads/2011/05/Miami-Herald-November-6-2.pdf> S.1 (14.11.2011)

<sup>464</sup> Bishin et al. 2011, S.8

<sup>465</sup> <http://bendixenandamandi.com/wp-content/uploads/2011/05/Miami-Herald-November-6-2.pdf> S.1 (14.11.2011)

drei kubanischstämmigen Kandidaten der Republikaner für den Kongress in einem von Demokraten dominierten Wahljahr gewählt wurden.<sup>466</sup>

**Tabelle 10: Die kubanisch-amerikanische Unterstützung McCains nach Einwanderungs-Generationen**



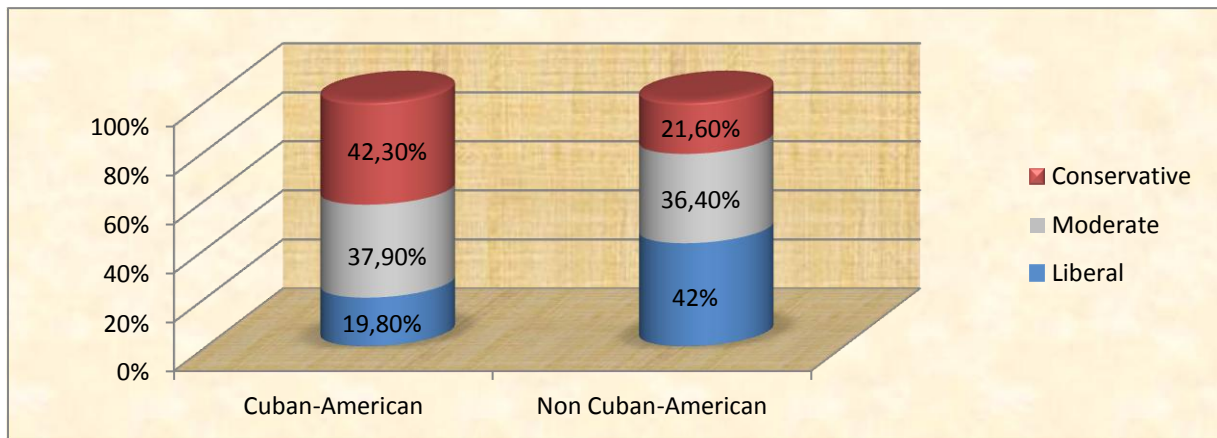
Quelle: Eigendarstellung nach [http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/cuban\\_affairs.pdf](http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/cuban_affairs.pdf) S.8 (14.11.2011)

Im wissenschaftlichen Bereich wurde viel über einen politischen Richtungswechsel innerhalb der kubanisch-amerikanischen Community nach links diskutiert, trotzdem kann festgestellt werden, dass der *cuban vote* in Südflorida rechts vom Zentrum liegt. Die Daten über die ideologische Haltung der Kubanoamerikaner in Miami-Dade County (Tabelle 11) – die mit jenen der gesamten Bevölkerung im gleichen Komitat verglichen werden – und ihre Parteizugehörigkeit (Tabelle 12) unterstützen diese These.<sup>467</sup> Die Exit-Poll-Daten zeigen, dass die *Cubanoamericanos* doppelt so konservativ eingestellt sind wie die nicht kubanischstämmigen Wähler. Fast dreimal so hoch liegt bei ihnen die Wahrscheinlichkeit, dass sie den Kandidaten der Republikanischen Partei unterstützen, als bei den nicht zur kubanischen Community gehörenden Wählern.

<sup>466</sup> Vgl. Bishin et al. 2009a, S.8

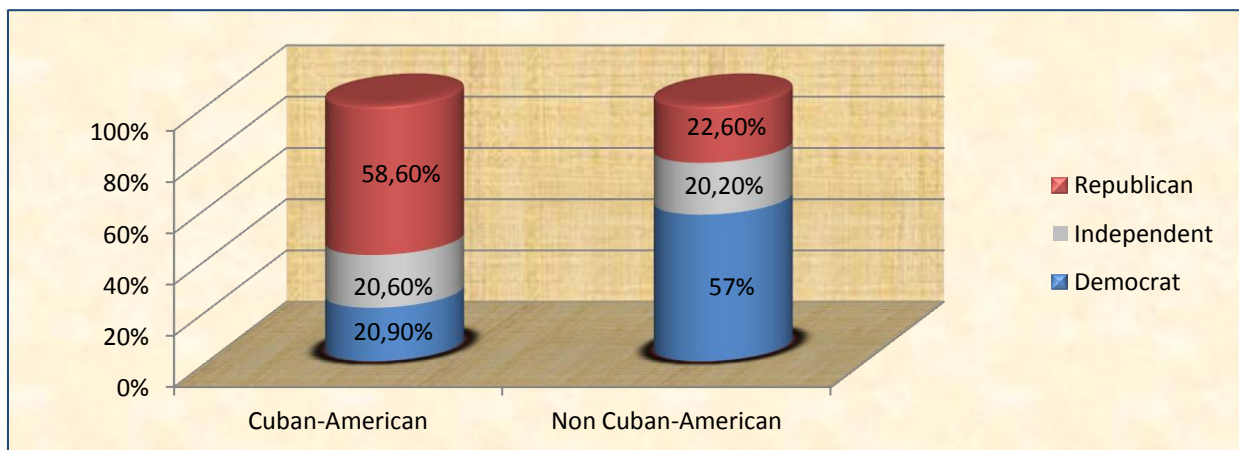
<sup>467</sup> Vgl. [http://ctp.iccas.miami.edu/FACTS\\_Web/Cuba%20Facts%20Issue%2057.htm](http://ctp.iccas.miami.edu/FACTS_Web/Cuba%20Facts%20Issue%2057.htm) (17.11.2011)

**Tabelle 11: Die ideologische Haltung der *Cuban-American* und der *Non Cuban-American* Wähler in Miami-Dade County.**



Quelle: Eigendarstellung nach [http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/cuban\\_affairs.pdf](http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/cuban_affairs.pdf) S.4 (14.11.2011)

**Tabelle 12: Die Parteizugehörigkeit der *Cuban-American* und der *Non Cuban-American* Wähler in Miami-Dade County.**

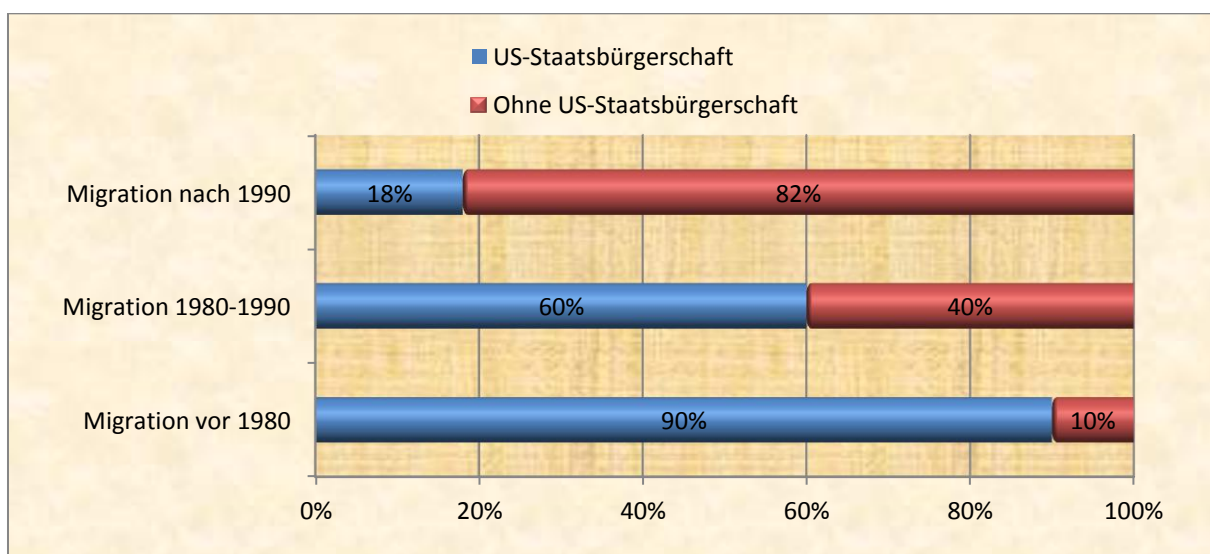


Quelle: Eigendarstellung nach [http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/cuban\\_affairs.pdf](http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/cuban_affairs.pdf) S.4 (14.11.2011)

Weitgehende Schlussfolgerungen für die Zukunft können aus dem Wahlergebnis der letzten Präsidentschaftswahlen nicht gezogen werden. Das erzielte Resultat Barack Obamas (35%) ist zwar höher als die Unterstützung für seine Vorgänger John Kerry und Al Gore, Bill Clinton konnte sich aber im Jahr 1996 einen noch stärkeren Support innerhalb der kubanisch-amerikanischen Community sichern. Es wäre grundlegend falsch, aus diesem Anlass über einen neuen „*voting trend*“ unter den

Kubanoamerikanern zu sprechen.<sup>468</sup> Wichtig ist aber zu erläutern, dass die verschiedenen Generationen innerhalb der *Cuban Community* die Politik unverhältnismäßig beeinflussen. Wenn man die Kubanoamerikaner in Generationen unterteilt, wird der Unterschied in der US-Staatsbürgerschaftsrate deutlich. Diese Differenzen betrachtend wird klar, warum der von zahlreichen Studien belegte Wechsel nach links bei den Wahlen noch nicht vollgezogen worden ist und dies auch in absehbarer Zukunft nicht anders sein wird.<sup>469</sup>

**Tabelle 13: Die Staatsbürgerschaftsrate der Kubanoamerikaner nach Migrationen**



Quelle: Eigendarstellung nach <http://pewhispanic.org/files/factsheets/23.pdf> S.11 (14.11.2011)

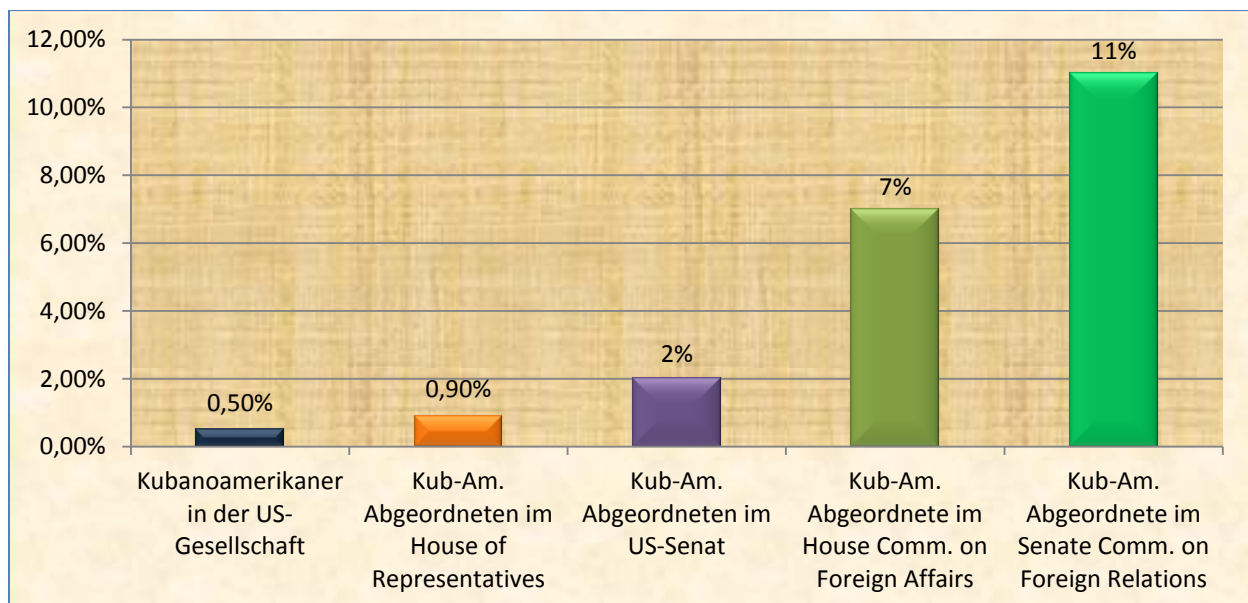
468 [http://ctp.iccas.miami.edu/FACTS\\_Web/Cuba%20Facts%20Issue%2057.htm](http://ctp.iccas.miami.edu/FACTS_Web/Cuba%20Facts%20Issue%2057.htm) (17.11.2011)

469 Vgl. Ebenda.

#### 8.4. Die Repräsentation der Kubanoamerikaner im US-Kongress

Nach den letzten *midterm elections* findet man 2011 in den Reihen des US-Capitols sechs kubanischstämmige Abgeordnete. Vier<sup>470</sup> <sup>471</sup> davon sind Mitglieder des Repräsentantenhauses, zwei<sup>472</sup> <sup>473</sup> sind Senatoren,<sup>474</sup> Ileana Ros-Lehtinen ist seit 2011 Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses.<sup>475</sup> Gemeinsam mit Ros-Lehtinen gehören auch David Rivera und Albio Sires zum 46-köpfigen Committee of Foreign Affairs.<sup>476</sup> Im Senate Committee on Foreign Relations sind unter den 19 Mitgliedern zwei kubanischstämmige Senatoren zu finden.<sup>477</sup> Betrachtet man die Zahl der kubanisch-amerikanischen Abgeordneten bzw. ihre Präsenz in den wichtigsten außenpolitischen Gremien der USA im Verhältnis zur Bevölkerungszahl dieser Community, so kann festgestellt werden, dass die Kubanoamerikaner in der US-Gesetzgebung überproportional vertreten sind.

**Tabelle 14: Die Überproportionalität der Kubanoamerikaner in politischen Ämtern (Stand 2011)**



Quelle: Eigendarstellung.

470 Mario Diaz-Balart, David Rivera und Ileana Ros-Lehtinen aus Florida, Albio Sires aus New Jersey.

471 <http://www.house.gov/representatives/> (02.11.2011)

472 Marco Rubio aus Florida, Robert Menendez aus New Jersey.

473 [http://www.senate.gov/general/contact\\_information/senators\\_cfm](http://www.senate.gov/general/contact_information/senators_cfm) (02.11.2011)

474 Persönliches Interview mit Francisco Hernández in Miami am 15.3.2011.

475 <http://foreignaffairs.house.gov/members.asp> (02.11.2011)

476 Ebenda.

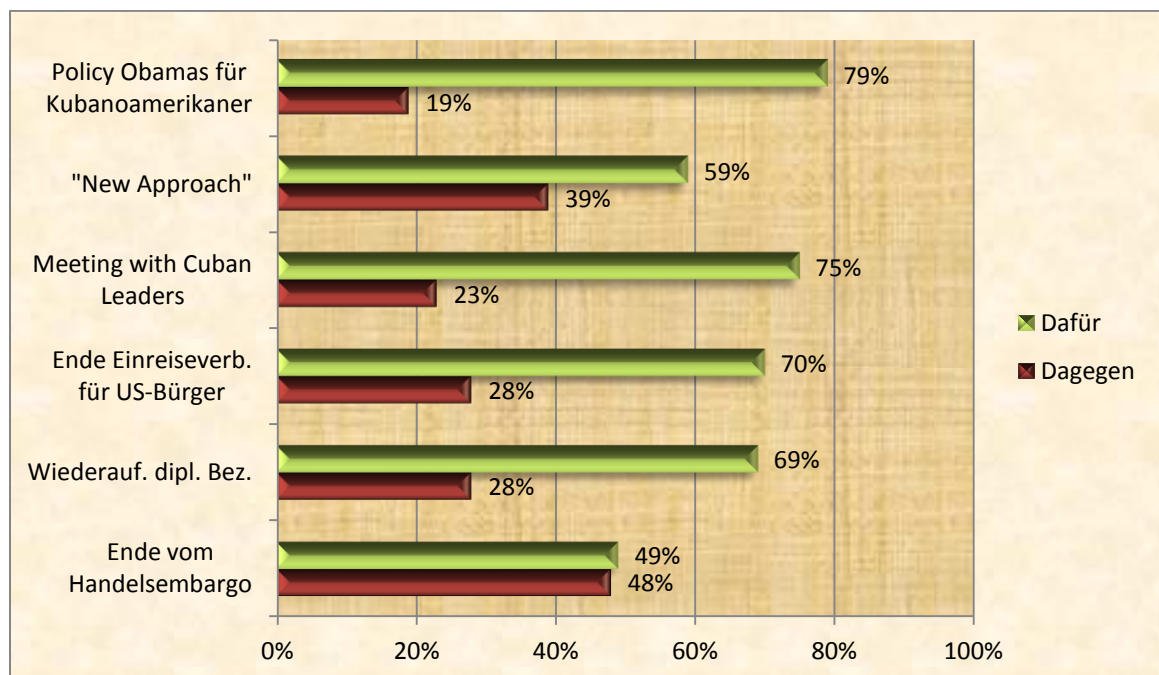
477 <http://foreign.senate.gov/> (02.11.2011)



## 8.5. Die Kubapolitik und die Meinung der US-Bevölkerung

Die öffentliche Meinung in der US-Bevölkerung scheint auch einen Kurswechsel in der Kubapolitik zu unterstützen. Laut einer Studie<sup>478</sup> von *WorldPublicOpinion.org* teilen 59% der US-Population die Auffassung, dass es Zeit ist eine neue Annäherung zu Kuba zu versuchen, „*because Cuba may be ready for a change*“.<sup>479</sup> 39% lehnen diese Annäherung der USA zwar ab, aber bei 71% liegt die Unterstützung der Wähler der Demokraten, bei 47% der Republikaner. 75% der gesamten Bevölkerung würden ein Treffen zwischen führenden Politiker beider Länder positiv beurteilen, 70% stehen für eine Abschaffung des Reiseverbotes für US-Bürger. 79% der US-Amerikaner unterstützen die Obama-Politik bezüglich der Entschärfung der Reiserestriktionen für die Kubanoamerikaner. 69% befürworten die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Kuba. Was das Handelsembargo betrifft, ist die generelle Meinung in den USA sehr gespalten: 49% befürworten eine Aufhebung des Handelsembargos, 48% lehnen einen solchen Schritt ab.

**Tabelle 15: Die Meinung der US-Bevölkerung über die Kubapolitik**



Quelle: Eigendarstellung nach [http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/apr09/Cuba\\_Apr09\\_packet.pdf](http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/apr09/Cuba_Apr09_packet.pdf) S.1ff (24.11.2011)

<sup>478</sup> [http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/apr09/Cuba\\_Apr09\\_packet.pdf](http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/apr09/Cuba_Apr09_packet.pdf) S.1-6

<sup>479</sup> [http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/apr09/Cuba\\_Apr09\\_packet.pdf](http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/apr09/Cuba_Apr09_packet.pdf) S.1

## 8.6. Perspektive des Verhaltens der Exilgruppen bei einer demokratischen Wende in Kuba

Dieses Kapitel der Arbeit basiert überwiegend auf verschiedenen Interviews, die ich mit zahlreichen Repräsentanten der exilkubanischen Lobby in Miami geführt habe, und vernachlässigt jede Art von Literatur zur Frage der Rolle der Kuba-Lobby nach einer demokratischen Wende auf der Insel, da dieses Thema wissenschaftlich noch nicht aufgearbeitet worden ist.

Einstimmigkeit herrschte unter den Interviewpartnern über die Prognose der Zukunft der Exil-Lobby im Falle eines angenommenen demokratischen Wechsels in Kuba. Wie schon bei der Gründung der ersten exilkubanischen Lobbyorganisation der Struktur des AIPAC gefolgt wurde, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass diese erfolgreiche pro-Israel Gruppe auch in Zukunft als Vorbild für die *Cubanoamericanos* dienen wird. Eine demokratische Wende in Kuba hätte als Konsequenz die Verwandlung der kubanischen Exil-Lobby in eine Art kubanischer „Israel-Lobby“. Die Tätigkeiten der Lobby werden nicht aufhören, nur werden sich ihre Schwerpunkte und Zielsetzungen ändern. Ein demokratischer Systemwechsel wird den Fokus der jetzigen Kuba-Lobby um 180 Grad ändern. Im Mittelpunkt der post-Castro-Lobby kann nicht mehr der Kampf gegen ein antidemokratisches Regime und für die Verschärfung eines wirtschaftlichen Embargo stehen, vielmehr wird das Thema der Blüte einer neuen Demokratie die zentrale Rolle übernehmen. Die Etablierung und die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen Kuba und den USA werden eine fundamentale Aufgabe darstellen. Neben der Rekonstruktion Kubas werden nach Meinung meiner Interviewpartner auch starke Lobbyingtätigkeiten für ein Freihandelsabkommen zwischen den zwei Seiten unternommen werden. Ebenso werden die Themen Investitionen, Stipendien, wirtschaftliche Hilfen und Entwicklungen eine klar erkennbare Rolle spielen. Professor Andrés Gómez erläuterte mir in einem Gespräch, dass seiner Ansicht nach die kubanisch-amerikanische Lobby auch in Zukunft eine „sehr wichtige Rolle“ bei der Einflussnahme nicht nur auf die Kubapolitik der USA, sondern auch auf die US-Innenpolitik spielen wird.<sup>480</sup>

---

480 Persönliches Interview mit Prof. Andrés Gómez, Miami, 08.03.2011

Eine demokratische Transition würde auch den ideologischen Bruch zwischen exilkubanischen Hardlinern und Dialogueros obsolet machen. Dies würde bedeuten, dass sich die Exilgruppen vereinen, was laut Uslaner eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Einflussnahme auf die US-Außenpolitik ist. So könnten sich die jetzt noch fragmentierten Organisationen mit vereinter Kraft auf gemeinsame Ziele konzentrieren, um den Wiederaufbau des Landes und eine neue Blüte Kubas zu fördern.

## 9. Conclusio

Am Ende dieser Arbeit soll der empirisch-analytische Kreis geschlossen werden. Die theoretischen Ansätze von Kapitel 3 werden mit dem praktischen Teil der Arbeit verknüpft, um einen Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis darstellen zu können. Anhand der angegebenen Theorien und aufgelisteten Kapitel werde ich darlegen, warum die Hypothese der Arbeit verifiziert werden kann.

Lobbyismus ist ein komplexes Phänomen. Das wird auch dadurch unterstrichen, dass es die Wissenschaftler bis heute nicht geschafft haben, eine allgemeingültige Definition für Lobbyismus zu formulieren. Jeder wissenschaftliche Versuch, der mit dem Ziel unternommen wurde, eine universelle Bedeutung für den Begriff Lobbyismus festzulegen, ist bis dato misslungen. Aus diesem Grund variieren die Erklärungen heute noch immer von einer sehr engen bis zu einer sehr weiten Begriffsdefinition. Lobbyismus wird in der breiten Öffentlichkeit meist mit gewissen Vorurteilen betrachtet, da der Begriff oft pejorative Assoziationen auslöst. In der Realität ist aber Lobbyismus – oder auch schlicht Interessenvertretung genannt – nichts anderes als die Vertretung bestimmter Interessen, die durch einen Informationsaustausch erfolgt. Wie das von den meisten Wissenschaftlern weitgehend übereinstimmen erklärt wird, sind ohne Interessenvertretung und Interessengruppen demokratische Regierungssysteme kaum vorstellbar.

Die Pluralismustheorie stellt fest, dass alle relevanten Interessen und Meinungen in den Gesellschaften der pluralistischen Demokratien in Gruppen organisiert sind und in Konkurrenz zueinander stehen. Einige Gruppen werden aus primär organisatorischen Gründen mehr Macht haben als andere. Von den Pluralisten werden die Interessengruppen - gemeinsam mit der Machtdezentralisation - als wichtigste Elemente der pluralistischen Demokratie angesehen. Auch die Tätigkeiten der kubanisch-amerikanischen Lobby werden in einem pluralistischen System vollgezogen. Die pluralistische Theorie erklärt den Kontext, in welchem die kubanische Lobby existiert und agiert. Als Teil des politischen Systems der Vereinigten Staaten stehen die Interessengruppen der Kubanoamerikaner in Konkurrenz mit anderen und verfolgen ihr Ziel, die US-Außenpolitik gegenüber Kuba zu beeinflussen. Zwar ist es naheliegend und unvermeidbar, dass bestimmte Interessengruppen auch in der US-Demokratie mehr Gewicht und

Durchsetzungskapazität haben – z.B. die *Agriculture Lobby*, die *National Rifle Association*, auf außenpolitischer Ebene das *AIPAC*, früher die *CANF*, oder seit ihrer Spaltung die *CLC* – als andere. Gemäß dem Credo der Pluralisten wird es aber dank dieser „*countervailing centers of power*“ möglich, die individuellen Interessen zu bewahren und kann so keiner die Macht alleine übernehmen.<sup>481</sup> Selbst die Lobby der Kubanoamerikaner ist nicht einheitlich und tritt in zahlreiche Organisationen und Verbände untergliedert auf die politische Bühne. Der ideologische Kampf zwischen diversen Interessengruppen der Kubanoamerikaner trägt zwar nicht zur Einheit - und dadurch zu noch größerem politischen Erfolg - der *Exiliados* bei, ist aber ein Zeichen, dass keine von ihnen über die alleinige Macht verfügt, was dem Wesen der Teilnahme am politischen Prozess in einer pluralistischen Demokratie sehr entspricht.

Die elitistische Theorie stellt fest, dass die USA nicht von den Massen, sondern von Eliten – numerisch kleinen Gruppierungen – regiert werden. Diese Sichtweise trifft auch im Fall der US-Kubapolitik zu und kann auf sie angewendet werden. Die kubanisch-amerikanische Gruppe hat in den letzten 30 Jahren eine derart starke politische Lobby aufgebaut, dass es ihr möglich ist, erfolgreich Druck auf die US-Regierung auszuüben und über die Kubapolitik der Vereinigten Staaten maßgeblich mitbestimmen zu können. Eindeutig wurde der Einfluss der Lobby mit der Gründung der *CANF*. Die Gründung der *National Endowment for Democracy*, die Schaffung des staatlich finanzierten Radio- und TV-Senders *Martí*, die 'Privatisierung' des kubanischen Migrationsprozesses durch *CANF*, die privilegierte Behandlung der kubanischen Einwanderer, die Verabschiedung des *Cuban Democracy Act* bzw. des Helms-Burton Gesetzes sind prominente Beispiele für den legislativen Erfolg der Tätigkeiten der Lobby. Nicht zu unterschätzen ist auch die Tatsache, dass *the cuban issue* ein omnipräsentes Thema bei den US-Präsidentschaftswahlen darstellt. Seit den Präsidentschaftswahlen 1992 steht die kubanische Frage bei jeder Wahl im Zentrum der Aufmerksamkeit. Dies ist auf die Stärke der kubanisch-amerikanischen Exilgruppen und auf die Konzentration der Kubanoamerikaner auf wichtige *swing states* zurückzuführen. Im Verhältnis zu ihrer Größe gewinnt die kubanisch-amerikanische Wählerschaft in den Wahlkampagnen überproportionale Behandlung. Als einflussreicher Teil der Eliten können auch die kubanischstämmigen Personen in

---

481 Dye et al. 2009, S.11

wichtigen politischen Ämtern betrachtet werden. Die Überproportionalität der *Cubanoamericanos* in beiden Kammern des US-Kongresses und in den wichtigsten Gremien der Außenpolitik ist im Jahr 2011 eindeutig.

Von einer Elite innerhalb der Elite kann in Bezug auf die Verhältnisse innerhalb der kubanisch-amerikanischen Lobby und der Bevölkerung gesprochen werden. Unter den kubanischen Lobbygruppen ist die Dominanz der die Hardliner-Ideologie unterstützenden Organisationen – obwohl in den letzten Jahren die moderaten Meinungen einen Aufschwung erlebten - hervorzuheben. Die finanziell starken Gruppen besetzen innerhalb der *cuban lobby* seit deren Entstehung die den Ton angegebenden Positionen. Ihre Repräsentanten stehen in enger Beziehung mit den Teilnehmern der ersten post-revolutionären Einwanderungswelle, an welcher die gebildeten kubanischen Eliten beteiligt waren. Neben den stärksten Lobbygruppen werden auch die wichtigsten kubanisch-amerikanischen Medien von den Hardlinern kontrolliert.

Die Theorie der *Logic of Collective Action* von Mancur Olson erklärt, warum die von breiten Massen getragenen, aber unorganisierten Interessen weniger Effektivität aufweisen als die zwar von kleineren Gruppen geteilten, aber organisierten Interessen. Die Kubanoamerikaner haben mit Unterstützung des mächtigen AIPAC die Theorie Olsons übernommen und organisierten sich in der ersten anticastristischen Lobbygruppe Anfang der 80er Jahre. Vor der Entstehung der CANF teilten zwar die verschiedenen exilkubanischen Gruppen die gemeinsame Vision über ein Kuba frei vom Castrismus, sie waren aber zersplittert. Dies änderte sich mit der Gründung der *Foundation* und der Leadership von Jorge Mas Canosa. Er erkannte die Wichtigkeit, sich nach Washington zu orientieren und die US-Kubapolitik über die US-Hauptstadt zu beeinflussen. Zwei Jahrzehnte lang stand CANF im Zentrum der kubanisch-amerikanischen Lobby und determinierte bzw. kontrollierte – oft durchaus auch mit dubiosen und wenig ethischen Methoden – die Meinung innerhalb der *cuban community*. Unter den Lobbygruppen herrscht Konsens über ein demokratisches Kuba nach der Spaltung der CANF, die Methoden betreffend gibt es aber Divergenzen. Die Kubanoamerikaner bilden in der US-Gesellschaft zahlenmäßig keine bedeutsame Gruppe. Durch ihre Organisation in Verbänden, Organisationen und Lobbygruppen gelingt es ihnen aber oft, ihre Interessen effizient durchzusetzen. Wahlpolitisch gesehen – und die Innenpolitik

beeinflussend - ist die hohe Beteiligung der Kubanoamerikaner an den Präsidentschaftswahlen und ihr *block vote* ein weiterer Beleg dafür, daß sie die *Logic of Collective Action* Mancur Olsons beherzigen: Sie können so lange die *causa cubana* verteidigen und beeinflussen, als sie aktiv an den Wahlen teilnehmen und sich im Alltag organisiert verhalten.

Die Systemtheorie von Easton betrachtet die Rolle der Lobbygruppen als einen Teil der politischen Struktur, weil sie in „ihren Interaktionen auf die autoritative Allokation von Werten zielen.“<sup>482</sup> Den Lobbys – gemeinsam mit den Medien und Parteien - wird die Rolle des *Gatekeepers* zugeteilt. Über sie gelangen die Forderungen in die Easton'sche *Black Box*. In Bezug auf die kubanisch-amerikanischen Interessengruppen lässt sich feststellen, dass sie seit der Entstehung der CANF zu einem der wichtigsten *Gatekeeper* auf ethnischer Ebene in den USA geworden sind. Diese Gruppen haben seit Anfang der 80er Jahre von dieser Position auch ständig Gebrauch gemacht. Die wichtigsten *Demands*, die von ihnen in die US-*Black Box* introduziert wurden, waren die Gesetze, die die Entstehung des Radio- und TV-Senders Martí ermöglichten, der *Cuban Democracy Act*, der *Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act* und zahlreiche weitere Gesetze, die eine Verschärfung des Embargos bedeuteten. In den 1980er Jahren haben die Aktivitäten der mächtigen CANF sogar die Rolle des *Gatekeepers* überschritten - und damit der Theorie Eastons widersprochen. Nach einer frühen Rolle im Zulassungsverfahren für Radio Martí hat die *Foundation* nach der Phase der Umsetzung des Gesetzes eine privilegierte Position behalten. Nach der präsidentiellen Unterzeichnung des verabschiedeten Gesetzes wurde der Präsident von CANF, Jorge Mas Canosa, zum Vorsitzenden des *Advisory Committee for Cuban Broadcasting* ernannt.

Im Fall der Migrationspolitik wurde der Zusammenhang zwischen dem *Gatekeeper* (CANF) und den Output-Strukturen der *Black Box* der USA noch deutlicher. Mit *Operation Exodus* wurde das erste Mal in der US-Geschichte ein Flüchtlingsprozess (*policy*) zu einer privaten Angelegenheit, wobei zu den Kompetenzen von CANF die Behandlung der Angelegenheiten kubanischer Flüchtlinge aus Drittländern gehörte. Die Gründung von Radio Martí und auch die Durchführung von *Operation Exodus* zeigen, dass die CANF nicht nur bei der Erstellung von *Demands*, sondern auch bei

---

482 Fuhse 2005, S.33

der Durchführung und Überwachung bestimmter *policies* tätig war. Dieses Beispiel spiegelt auch die von Easton vertretene Theorie wider.

Um die Systemtheorie Almonds und die politische Kultur der kubanisch-amerikanischen Lobby zu untersuchen, rufen wir uns die Definition der politischen Kultur in Erinnerung:

*„[...] die Gesamtheit aller politisch relevanten Meinungen oder Glaubenshaltungen, Einstellungen und Werte der Mitglieder einer konkret abgrenzbaren sozialen und politischen Einheit.“*<sup>483</sup>

Jedes Land verfügt über seine eigene politische Kultur. Innerhalb der US-Gesellschaft kann die kubanische Lobby als eine klar abgrenzbare soziale und politische Einheit wahrgenommen werden. In der politischen Kultur der Kubanoamerikaner ist eine Vielfalt an Meinungen und Glaubenshaltungen zu finden. Diese wurde in der Vergangenheit von gewalttätigen bis hin zu den dialogbereiten Gruppen charakterisiert, mit dem Zeitverlauf reduzierte sich dieses Spektrum wesentlich auf den aktuellen Stand, der die nicht gewaltbereiten konservativen *Hardliner* und die den Dialog fördernden liberalen Gruppen beinhaltet.

Betrachtet man die politische Kultur der kubanisch-amerikanischen Lobby nach den Grundtypen, dann kann man sie eindeutig als eine Beteiligungskultur charakterisieren.

Laut Waschkuhn orientieren sich die Teilnehmer der Beteiligungskultur *„sowohl an den Input- als auch an den Output-Strukturen des Staates. Es herrscht ein aktives Interesse an den politischen Vorgängen vor“*.<sup>484</sup> Almond betrachtet als Input-Funktionen die politische Sozialisierung und Rekrutierung des politischen Personals, die Interessenartikulation, die Interessenaggregation und die politische Kommunikation. Als Output-Funktionen listet er rulemaking (Erstellung von Regeln), rule-application (Anwendung der Regeln) und rule-adjudication (richterliche Entscheidung über die Zulässigkeit der Regeln bzw. über Regelverstöße) auf.

Im Fall der kubanischen Lobby in den USA orientieren sich die Akteure sowohl an Input- als auch an Output-Strukturen des Staates. Diese Lobby verfügt über ein

---

483 Waschkuhn 1998, S.119f

484 Waschkuhn 1998, S.123



kompetentes politisches Personal, das auf mehreren Ebenen des Staates zu finden ist. Die Interessen der Kubanoamerikaner werden meistens zunächst von den kubanisch-amerikanischen Lobbygruppen artikuliert und danach über sie in das politische System aggregiert. Die Akteure der kubanisch-amerikanischen Lobby zielen genauso auf die Output-Strukturen. So sind sie permanent bei rulemaking und auch bei rule-application aktiv. Dies wird u.a. mit den legislativen Erfolgen der Lobby in den letzten Jahrzehnten untermauert. Wichtig ist anzumerken, dass es die exilkubanischen Hardliner-Gruppen gewesen sind, die wesentliche Erfolge bei der Interessenartikulation und Interessenaggregation haben aufweisen können. Seit der Elián-Krise haben aber auch die gemäßigten Gruppen mehrmals positive Resultate verbuchen können. Die Interessenartikulation der Kubanoamerikaner erfolgt auch bei den Wahlen. Die hohe politische Aktivität der Wähler der *cuban community* deutet ebenfalls auf eine Beteiligungskultur hin.

Als nächster Schritt werden die Theorien von Ahrari und Uslaner über den Einfluss ethnischer Lobbys auf der außenpolitischen Ebene in Bezug auf die kubanische Lobby bestätigt bzw. modifiziert. Die von den zwei Wissenschaftlern aufgelisteten Voraussetzungen werden erläutert und mit dem empirischen Teil der Arbeit verknüpft.

Ahrari stellte die folgenden Voraussetzungen fest:<sup>485</sup>

1. Die Gruppe soll eine *policy* unterstützen, die im Einklang mit den strategischen Interessen der USA steht.
2. Die Gruppe soll in der US-Gesellschaft assimiliert sein, gleichzeitig soll sie aber genug Identifikation mit dem Vaterland bewahren, damit das von der Gruppe propagierte außenpolitische Thema die Menschen für politische Aktion motiviert.
3. Die Gruppe soll politisch aktiv sein.
4. Die Gruppe soll politische Einheit aufweisen können.

Diese Konditionen Ahraris können mit Ausnahme von Punkt 4 in Bezug auf die kubanisch-amerikanische Lobby als erfüllt bestätigt werden. Punkt 1 Ahraris betrifft diejenigen *policies*, die für die USA am wesentlichsten sind. Die Kubapolitik ist als ein

---

485 Siehe S.35f

strategisches Interesse zu behandeln, da die karibische Insel eine Gefahr, zwar nicht mehr militärisch wie im Kalten Krieg, aber auf der Migrationsebene für die Vereinten Staaten darstellt. Punkt 2 ist die Verknüpfung zwischen dem Vaterland und der US-Gesellschaft. Nur dadurch kann das Interesse einer Exilgesellschaft am Ursprungsland erweckt werden, dass die Identifikation mit dem Vaterland bewahrt wird. Die Identifikation der kubanisch-amerikanischen Gesellschaft mit dem Vaterland erfolgt auf der politischen (Lobbytätigkeiten) und ebenso auf der kulturellen (kubanisch-amerikanische Medienlandschaft) Ebene. Ohne die weitere Voraussetzung gemäß Punkt 3 Ahraris wäre es Gruppen nicht möglich, politischen Einfluss auf außenpolitischer Ebene auszuüben. Über die Notwendigkeit der Organisation erkannte auch Mancur Olson die Wichtigkeit der politischen Aktivität einzelner Gruppen. Einer der wichtigsten Einflussfaktoren der Kubanoamerikaner ist ihre politische Aktivität: Die Aktivität bei den Wahlen und die Etablierung zahlreicher Interessengruppen, Organisationen und Verbände. Die Teilnahme an dem politischen Prozess im Form von Kandidaten und Abgeordneten ist ein weiteres Zeichen ihrer politischen Aktivität. Punkt 4 in Ahraris Katalog trägt zwar grundsätzlich zu einer einflussreichen politischen Teilnahme bei, sie ist aber – meines Erachtens – keine zwingende Voraussetzung für den Einfluss einzelner Lobbys. Dies wird durch die *cuban lobby* demonstriert, bei welcher seit der Elián-Krise im Jahr 2000 eine beträchtliche Spaltung zu beobachten ist. Dieser Mangel an politischer Einheit – der den Grad des Einflusses der *cuban lobby* in den USA allerdings reduziert hat – konnte die kubanische Ethnie nicht daran hindern, weiter über eine einflussreiche Interessenvertretung auf außenpolitischer Ebene zu verfügen. In der Ära vor dem Jahr 2000 existierte ebenfalls nur eine 'künstliche Einheit' zwischen den Gruppen der *Cubanoamericanos*, die durch eine Einschüchterungspolitik der Hardliner-Szene, die die wirtschaftlich und politisch wichtigsten Positionen inne hatte, gefördert worden ist.

Eric Uslaner fand die Theorie Ahraris unvollständig und ergänzte sie mit weiteren drei Voraussetzungen:<sup>486</sup>

1. Die Gruppe soll von der größeren Öffentlichkeit unterstützt werden.
2. Die Gruppe soll groß genug („*sufficiently numerous*“<sup>487</sup>) sein, um politischen Einfluss zu haben.

---

<sup>486</sup> Siehe S.36

3. Die Gruppe soll angesehen werden, als würde sie ein legitimes Interesse verfolgen.

Ohne die Unterstützung einer breiten Öffentlichkeit ist es für Lobbygruppen schwierig, ihre Tätigkeiten mit positivem Ergebnis auszuüben. Dadurch, dass das Bestreben der kubanisch-amerikanischen Lobby die Unterstützung einer breiten Mehrheit in den USA genießt,<sup>488</sup> ist es diesen Lobbygruppen einfacher, Einfluss auf die US-Kubapolitik auszuüben. Punkt 1 Uslaners führt gleich zu Punkt 3. Eine Interessengruppe kann nur dann von einer größeren Öffentlichkeit unterstützt werden, wenn diese die Interessenverfolgung der Lobbys als legitim ansieht. Würde die US-Bevölkerung das Bestreben der *cuban lobby* als illegitim betrachten, könnte sie auch keine breite öffentliche Unterstützung gewinnen. Differenziert ist Punkt 2 Uslaners zu sehen, der ein wichtiges Merkmal des politischen Systems der USA außer Acht lässt: das Präsidentschaftswahlsystem. Die kubanisch-amerikanische Gruppe ist trotz ihrer zahlenmäßig geringen Größe 'zahlreich genug', um politischen Einfluss auf die US-Außenpolitik gegenüber Kuba ausüben zu können. Sie ist also zwar zahlenmäßig relativ klein, doch wird dies durch die geographische Konzentrierung auf wichtige *swing states* ausgeglichen. Diese These Uslaners ist aus dem Grund zu hinterfragen, weil das Kriterium „zahlreich genug“ sehr relativ ist. Die kubanisch-amerikanische Gruppe bildet nur 0,5% der US-Bevölkerung und ist trotzdem 'zahlreich genug', um die US-Kubapolitik maßgeblich zu beeinflussen.<sup>489</sup> Wie oben im empirischen Teil der Arbeit erwähnt wurde, steht der Einfluss der kubanisch-amerikanischen Gruppe mit konkreten Faktoren im Zusammenhang wie hoher Grad an Organisation, politische Aktivität, *block vote* und US-Wahlsystem. Die gleiche Zahl an Kubanern wäre nicht mehr 'zahlreich genug', würde man bei den US-Präsidentschaftswahlen z.B. das Mehrheitswahlsystem anwenden. Dieser Punkt in Uslaners Bedingungskatalog weist deswegen ein Defizit auf, weil er durch die Modifizierung des US-Wahlsystems unverzüglich falsifiziert werden würde.

Nachdem nun die Theorie mit der Praxis verknüpft wurde, erläutere ich zum Schluss nochmals die Subhypothesen und darauffolgend die Haupthypothese der Arbeit:

---

487 Uslaner: in Cigler et al. 1995, S.374

488 Siehe S.130

489 Siehe S.61

a) Seit dem Triumph der kubanischen Revolution im Jahr 1959 wird von der kubanisch-amerikanischen Lobby dasselbe Ziel verfolgt, nämlich der Sturz des in Kuba herrschenden Castro-Regimes.

b) Bei der Bekämpfung der Castro-Regierung verschoben sich seit 1961 die Methoden und Strategien des kubanischen Exils von der Gewaltanwendung hin zum Dialog.

c) Die geographische Konzentration der kubanisch-amerikanischen Gesellschaft auf wichtige *swing states* ermöglicht den Einfluss auf die US-Außenpolitik.

*Subhypothese a) und Subhypothese b)* können meines Erachtens klar bejaht werden, da die exilkubanische Lobby auch im Jahr 2011 noch dasselbe Ziel verfolgt wie vor 50 Jahren, nämlich den Sturz des kubanischen Regimes. Nur die Methoden der Lobby haben sich mit der Zeit verändert. In den ersten Jahren standen die gewaltbereiten exilkubanischen Gruppen im Vordergrund, die teilweise mit Hilfe der US-Regierung (Invasion in der Schweinebucht), teilweise ohne deren Unterstützung mit bestimmten terroristischen Akten gegen Kuba den Castrismus zu Fall bringen wollten. Mit der Regierung Jimmy Carters begann eine Phase des Dialoges, die aber schon nach paar Monaten wieder endete. Die Gründung der CANF, die offiziell auf terroristische Akte verzichtete, war ein Meilenstein für die exilkubanische Community. Die Entstehung dieser Interessengruppe kann als ein wichtiger Schritt im Prozess von der Gewaltanwendung zum Dialog angesehen werden. Die *Foundation* verzichtete allerdings zwar ausdrücklich auf Gewaltanwendung, sie war aber nicht bereit, mit den kubanischen Behörden in einen Dialog zu treten. Der Tod des Gründers Jorge Mas Canosa und der Fall Elián Gonzalez bedeuteten einen weiteren Schritt, der einerseits zur Spaltung der CANF, andererseits zur Machtverschiebung in Richtung der den Dialog befürwortenden Gruppen führte. Derzeit sind die Hardliner noch immer die finanziell stärkste Gruppe innerhalb der *cuban-american community*, auf Gewaltanwendung wird heutzutage aber auch von ihnen klar verzichtet. Die *Dialogueros* bilden mittlerweile einen wesentlichen Teil des politischen Spektrums. Im Grunde genommen verfolgen sie die gleichen Ziele wie die Hardliner, den Sturz des aktuellen kubanischen Systems und die Errichtung eines demokratischen Kuba, nur verfolgen sie ihr Ziel mit gemäßigten Mitteln.

*Subhypothese c)* ist ebenfalls zu bejahen, weil die kubanisch-amerikanische Lobby stark vom politischen Wahlsystem der USA profitiert. Ohne die geographische Konzentration der Kubanoamerikaner auf wichtige *swing states* wie Florida, New Jersey und Nevada hätte die Lobby selbst niemals das politische Gewicht haben können, das ihr in den letzten Jahrzehnten zugekommen ist. Dadurch, dass die *Cubanoamericanos* den Ausgang der Präsidentschaftswahlen durch das vom *Electoral College* charakterisierte Wahlsystem erheblich beeinflussen oder sogar entscheiden können, wie das im Jahr 2000 der Fall war, wird ihnen von den Politikern in Washington D.C. eine enorme Bedeutung und Aufmerksamkeit zuerkannt. Hill befürwortet ebenso diese These und erläutert: „*This special interest group has much greater influence than their size should warrant for no other reason than the crucial role that Florida plays in our presidential election.*“<sup>490</sup> Auf diesem Weg wird für die Gruppe die Möglichkeit, Einfluss auf die US-Außenpolitik auszuüben, deutlich erhöht.

Die Haupthypothese der Arbeit postuliert folgendes:

*„Die kubanische Exil-Lobby übt seit ihrer Konstituierung einen im Vergleich zur quantitativen Größe des kubanisch-amerikanischen Bevölkerungsanteiles überproportionalen Einfluss auf die US-Außenpolitik gegenüber Kuba aus.“*

Die Haupthypothese ist meines Erachtens ebenfalls klar verifizierbar. Die kubanische Exil-Lobby hat in den letzten fünfzig Jahren eindeutig die US-Kubapolitik maßgeblich bestimmt. Das kubanische Exil spielte seit der Schweinebucht-Invasion - dem ersten gewaltsamen Versuch, Fidel Castro zu stürzen – die Hauptrolle in den US-Beziehungen zu Kuba. Die größten Erfolge der kubanischen Lobby folgten nach deren Etablierung im US-Establishment. Mit der Gründung der CANF sind die Kubanoamerikaner zu einer der wichtigsten und einflussreichsten ethnischen Gruppen in der US-Hauptstadt geworden. Die Gründung von Radio und TV Martí, der *Cuban Adjustment Act*, die *Operation Exodus*, der *Cuban Democracy Act*, der *Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act*, die zahlreiche Verschärfungen des Embargos und die häufige Thematisierung der *cuban issue* bei den Präsidentschaftswahlen sind Beispiele, die deutlich machen welchen enormen Einfluss und welche Macht die kubanisch-amerikanische Lobby seit ihrer Konstituierung kontinuierlich ausgeübt hat. In den letzten Jahren haben zahlreiche kubanischstämmige Politiker in Washington

---

490 Hill 2006, S.6

D.C. Positionen erhalten, aus welchen sie direkten Einfluss auf die Markierung der Kubapolitik ausüben können. So haben Kubanoamerikaner wichtige Entscheidungspositionen in beiden Kammern des US-Kongresses erobert. Die Mehrheit der kubanischstämmigen Abgeordneten im *House of Representatives* bzw. im Senat sind Mitglieder im jeweiligen Auswärtigen Ausschuss. Von der Kubanoamerikanerin Ileana Ros-Lehtinen wird derzeit der Auswärtige Ausschuss des Repräsentantenhauses, eines der wichtigsten außenpolitischen Gremien Washingtons, geleitet.

## 10. Anhang

### 10.1. Literaturverzeichnis

Alberts, C. Heike (2006): The Multiple Transformations of Miami. In: Smith, Heather A./Furuset, O.J.: *Latinos in the New South: Transformations of Place*. Aldershot, England: Ashgate, S.135-152.

Antón, A./Hernández, R. E. (2002): *Cubans in America: A Vibrant History of a People in Exile*. New York: Kensington Books.

Baumgartner, F. R./Leech B.L. (1998). *Basic Interests: The Importance of Groups in Politics and Political Science*. Princeton: Princeton University Press.

Beyme, Klaus von (1980): *Interessengruppen in der Demokratie*. 5. Auflage. München: R. Piper & Co. Verlag.

Bishin G. B./Klofstad A. C. (2009b): Deceit, diversity, or mobilization?: Intra-ethnic diversity and changing patterns in Florida's Hispanic Vote. In: *The Social Science Journal*, Vol. 46, Issue 3, S.571-583.

Bulmer-Thomas, V./Dunkerley, J. (1999): *The United States and Latin America: The New Agenda*. London: Inst. of Latin American Studies, University of London.

Calvo, Hernando und Declercq, Katlijn (2000): *The Cuban Exile Movement – Dissidents or Mercenaries?* Melbourne: Ocean Press.

Cardozo, Wilson (2010): *Der ewige Kalte Krieg: Kubanische Interessengruppen und die US-Außenpolitik*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Castro, Soraya M. Mariño (2002): *U.S.-Cuban Relations during the Clinton Administration*, In: *Latin American Perspectives*, Vol. 29, Issue 4, S.47-76.

Cigler, A.J./Loomis, B.A. (1995): *Interest Group Politics*. 4. Auflage. Washington D.C.: C.Q.Press

Cigler, A.J./Loomis, B.A. (2007): *Interest Group Politics*. 7. Auflage. Washington D.C.: C.Q. Press

Contreras, Joseph/Thomas, Evan (2000): The Long Road Home. In: *Newsweek*, Vol. CXXXV, No.16, S.20-25.

Conway, M. M./Green, J. C. (1995): Political Action Committees and the Political Process in the 1990s. In: Cigler, A.J./Loomis, B.A.: *Interest Group Politics*. 5. Auflage. Washington D.C.: C.Q.Press, S.155-173.

Cronin, Bruce (2003): *Institutions for the Common good – International protection regimes in international society*. Cambridge: Cambridge University Press.

Davidson, Lawrence (2009): *Foreign Policy, Inc.: Privatizing America's National Interest*. Lexington: University Press of Kentucky.

Dye, R. T./Zeigler, L. H. (1970): *The Irony of Democracy. An Uncommon Introduction to American politics*. Belmont, CA: Wadsworth.

Dye, R. T./Zeigler, L. H.(2009): *The Irony of Democracy. An Uncommon Introduction to American Politics*. 14. Auflage. Boston, MA: Wadsworth.

Easton, David (1965): *A Framework for Political Analysis*. Englewood Cliffs, N.J.: Pentice-Hall.

Eckstein, Susan (2003): *Back from the Future. Cuba under Castro*. Zweite Auflage. New York: Routledge.

Eckstein, Susan (2009a): *The Immigrant Divide – How Cuban Americans Changed the US and their Homeland*. New York: Routledge.

Eckstein, Susan (2009b): *The Personal is Political: The Cuban Ethnic Electoral Policy Cycle*. In: *Latin American Politics and Society*; Vol. 51, No.1, S.119-148.

Erikson, P. Daniel (2011): Obama's Cuba Policy: The End of the „New Beginning“. In: Lowenthal F. Abraham/ Piccone J. Theodore /Whitehead Laurence (Hrsg.): *Shifting the Balance – Obama and the Americas*. Washington D.C.: Brookings Institution Press. S.100-113.

Erlich R.W. (2009): *Dateline Havana: The real story of U.S. Policy and the future of Cuba*. Sausalito, CA: PoliPoint Press.



Findley, Paul (1992): *Die Israel Lobby. Hinter den Kulissen der amerikanischen Politik*. 1. Auflage. Berg am See: Verlagsgemeinschaft Berg.

Frey, Eric (2004): *Schwarzbuch USA*. Frankfurt am Main: Eichborg AG.

Fuhse, Jan (2005): *Theorien des politischen Systems: David Easton und Niklas Luhmann; eine Einführung; [Lehrbuch]*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

García, María Cristina (1996): *Havana USA. Cuban Exiles and Cuban Americans in South Florida, 1959-1994*. Berkeley und Los Angeles, CA: University of California Press.

García, María Cristina (1998): Hardliners v. Dialogueros: Cuban Exile Political Groups and the United States-Cuba Policy. In: *Journal of American Ethnic History*. Vol. 17, Issue 4. S.3-28.

Gellner, Winand/Kleiber, Martin (2007): *Das Regierungssystem der USA: Eine Einführung*. Baden-Baden: Nomos-Verlag.

Gleijeses, Piero (1996): Truth or Credibility: Castro, Carter and the Invasions of Shaba. In: *The International History Review*, Vol. 18, No. 1., S. 70-103.

Gratius, Susanne (2003): *Kuba unter Castro: Das Dilemma der dreifachen Blockade. Die kontraproduktive Politik der „Demokratieförderung“ seitens der USA und der EU*. Opladen: Leske und Budrich.

Haney, Patrick J./ Vanderbush, Walt (1999): The Role of Ethnic Interest Groups in U.S. Foreign Policy: The Case of the Cuban American National Foundation. In: *International Studies Quarterly*. Vol. 43, No. 2, S.341-361.

Hartmann, Jürgen (2011a): *Westliche Regierungssysteme. Parlamentarismus, präsidentielles und semi-präsidentielles Regierungssystem*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hartmann, Martin/Clauf, Offe (Hrsg.)(2011b): *Politische Theorie und Politische Philosophie: Ein Handbuch*. München: Verlag C.H. Beck.

Hastedt, Glenn (2004): *Encyclopedia of American Foreign Policy*. New York: Facts On File.

Heindl, Brett (2005): From Miami with Love: Transnational Political Activism in the Cuban Exile Community. In: Zebich-Knos, M./Heather N. N.: *Foreign Policy Toward Cuba: Isolation or Engagement?*. Lanham: Lexington Books, S.161-190.

Hill, Steven (2006): Fidel Decides U.S. Presidential Elections. In: *The Humanist*, Vol. 66, Issue 6, S.5-6.

Huddleston, Vicki/ Pascual, Carlos (2010): *Learning to Salsa: New Steps in U.S.-Cuba Relations*. Washington D.C: Brookings Institution Press.

Jordan, Grant (2004): Pluralism and its Modifications. In: Thomas, C. S.: *Research Guide to U.S. and International Interest Groups*. Westport, Conn.: Praeger, S.41-47.

Kleinfeld, Ralf/Willems, Ulrich/Zimmer, Annette (2007): Lobbyismus und Verbändeforschung. Eine Einleitung. In: Kleinfeld, Ralf/Willems, Ulrich/Zimmer, Annette [Hrsg.]: *Lobbying: Strukturen, Akteure, Strategien*. 1. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S.7-35.

Kleinfeld, Ralf/Willems, Ulrich/Zimmer, Annette [Hrsg.] (2007): *Lobbying: Strukturen, Akteure, Strategien*. 1. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Kollman, Ken. (1998): *Outside Lobbying: Public Opinion and Interest Group Strategies*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.

Köppl, Peter (2003): *Power Lobbying: das Praxishandbuch der Public Affairs; Wie professionelles Lobbying die Unternehmenserfolge absichert und steigert*. Wien: Linde.

Loomis A. Burdett (2004): Grassroots Lobbying. In: Thomas, C. S.: *Research Guide to U.S. and International Interest Groups*. Westport, Conn.: Praeger, S.181-184.

Lowenthal F. Abraham/ Piccone J. Theodore /Whitehead Laurence (Hrsg.) (2011): *Shifting the Balance – Obama and the Americas*. Washington D.C.: Brookings Institution Press.

Mahood, H.R. (1990).: *Interest Group Politics in America: A New Intensity*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall College.

Manning, Bayles (1977): The Congress, the Executive, and Interestic Affairs: Three Proposals. In: *Foreign Affairs*, Januar 1977. S.306-324.

Massing, Peter (2004): Interesse. In: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): *Lexikon der Politikwissenschaft – Theorien, Methoden, Begriffe*. 2. Auflage. I. Band. München: Verlag C.H.Beck, S.374-379.

McFarland, S. A. (2004): Elitism. In: Thomas, C. S.: *Research Guide to U.S. and International Interest Groups*. Westport, Conn.: Praeger, S.47-48.

Mearsheimer, John J./Walt, Stephen M. (2007): *The Israel Lobby and U.S. Foreign Policy*. New York: FSG Books.

Molyneux, Maxine (1999): The Politics of the Cuban Diaspora in the United States. In: Bulmer-Thomas, V./Dunkerley, J.: *The United States and Latin America: The New Agenda*. London: Inst. of Latin American Studies, University of London, S.287-310.

Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.) (2004): *Lexikon der Politikwissenschaft – Theorien, Methoden, Begriffe*. 2. Auflage. I. Band. München: Verlag C.H.Beck.

Nownes, J. Anthony (2006): *Total Lobbying – What Lobbyists want (And how They Try to Get It)*. Cambridge: Cambridge University Press.

o.V. (2001): „The Cuban Adjustment Act of 1966: ¿Mirando por los Ojos de Don Quijote o Sancho Panza?“ In: *Harvard Law Review*, Vol. 114, No. 3, S.902-925.

Oldopp, Birgit, (2005): *Das politische System der USA: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.Verlag für Sozialwissenschaften.

Olson, Mancur (1965): *The Logic of Collective Action: Public Goods and the Theory of Groups*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.

Patzelt, W.J. (2003): Einführung in die Politikwissenschaft. Grundriß des Faches und studiumbegleitende Orientierung. 5. Auflage. Passau: Wissenschaftsverlag Richard Rothe.

Pérez, Lisandro (1986): Cubans in the United States. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol.487, No.1., S.126-137.

Petracca, P. Mark (1992): *The Politics of Interests: Interest Groups Transformed*. Boulder, CO: Westview.

Pfetsch, Frank R (2003): *Theoretiker der Politik – Von Platon bis Habermas*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Puerta, R. (2004): *Corrupción en Cuba y cómo combatirla: Una propuesta de auditoría social*. Buenos Aires: Fundación CADAL.

Reagan, Ronald (1986): *Reagan on Cuba: selected statements by the President*. Washington, D.C: The Cuban-American National Foundation.

Robbins, Carla Anne (1992): Dateline Washington: Cuban-American Clout. In: *Foreign Policy*, Issue 88, 11/1992, S.162-182.

Roy, Joaquín (2000): *Cuba, The United States, and the Helms-Burton Doctrine: International Reactions*. Gainesville: University Press of Florida.

Rozell, J. M./Wilcox, C.: (1999): *Interest Groups in American Campaigns – The New Face of Electioneering*. Washington D.C.: C.Q. Press.

Schlozman L. Kay/ Tierney T. John (1983): More of the Same: Washington Pressure Group Activity in a Decade of Change. In: *The Journal of Politics*, Vol. 45, No.2, S.351-377.

Schoultz, Lars (2009): *That Infernal Little Cuban Republic. The United States and the Cuban Revolution*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.

Sebaldt, Martin (2007): Strukturen des Lobbying: Deutschland und die USA im Vergleich. In: Kleinfeld, Ralf/Willems, Ulrich/Zimmer, Annette [Hrsg.]: *Lobbying: Strukturen, Akteure, Strategien*. 1. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S.92-123.

Shifter, Michael (2010): Obama and Latin America: New Beginnings, Old Frictions. In: *Current History*, Vol 109, Issue 724, S.67-73.

Singh, Robert (2003): *American Government and Politics. A Concise Introduction*. London: Sage Publications.

Smith, Heather A./Furuseth, O.J. (2006): *Latinos in the New South: Transformations of Place*. Aldershot, England: Ashgate.

Smith, Wayne (1997): „Pirating Radio Martí“. In: *The Nation*, Volume 264, Issue 3, 27.01.1997, S.21-22.

Snider, Kevin (2004): Interest Groups and U.S. Foreign Policy. In: Thomas, C. S.: *Research Guide to U.S. and International Interest Groups*. Westport, Conn.: Praeger, S.231-233.

Spencer N.J. (1988): „Cuba: The Congress – The Power of the Anti-Fidel Lobby“. In: *The Nation*, Vol. 247, Issue 11, 10. 24.1988, S.389-392.

Stepick, A./ Grenier, G./Castro, M./Dunn, M. (2003): *This Land is Our Land: Immigrants and Power in Miami*. Berkeley: Univ. of California Press.

Strauch, Manfred (1993): Lobbying - die Kunst des Einwirkens. In: Strauch, Manfred (Hrsg.): *Lobbying. Wirtschaft und Politik im Wechselspiel*. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland, S.17-60.

Suárez, Nestor Feliú (1997): *El rescate de una nación*. Miami, FL: Fundación Nacional Cubano Americana.

Thomas, C. S. (2001): *Political parties and interest groups: Shaping democratic governance*. Boulder: L. Rienner Publ.

Thomas, C. S. (2001): Studying the political party – interest group relationship. In: Thomas, C. S.: *Political parties and interest groups: Shaping democratic governance*. Boulder: L. Rienner Publ, S.1-26.

Thomas, C. S. (2004): *Research Guide to U.S. and International Interest Groups*. Westport, Conn.: Praeger.

Thomas, C.S. (2004): Introduction: The Study of Interest Groups In: Thomas, C. S.: *Research Guide to U.S. and International Interest Groups*. Westport, Conn.: Praeger, S.1-23.

Thomas C.S. (2004): Lobbyists: Definitions, Types and Varying Designations. In: Thomas, C. S.: *Research Guide to U.S. and International Interest Groups*. Westport, Conn.: Praeger, S.151-154.

Torres, María de los Angeles (1999): *In the Land of Mirrors: Cuban Exile Politics in the United States*. Ann Arbor: The University of Michigan Press.

Uslaner, E. M. (1995): All Politics are Global: Interest Groups and the Making of Foreign Policy. In: Cigler, A. J./Loomis, B.A.: *Interest Group Politics*, 4. Aufl. Washington D.C: C.Q. Press, S.369-391.

Uslaner, E. M. (2007): American Interests in the Balance? Do Ethnic Groups Dominate Foreign Policy Making? In: Cigler, A.J./Loomis, B.A.: *Interest Group Politics*. 7. Auflage. Washington D.C: C.Q. Press, S.301-321.

Walker, L. J..(1983): „The Origins and Maintenance of Interest Groups in America. In: *The American Political Science Review*. Vol. 77, No.2, Juni, 1983, S.390-406.

Waschkuhn, Arno (1998): *Demokratietheorien: Politiktheoretische und ideengeschichtliche Grundzüge*. München: R. Oldenbourg Verlag.

Wehrmann, Iris (2007): Lobbying in Deutschland - Begriff und Trends. In: Kleinfeld, Ralf/Willems, Ulrich/Zimmer, Annette [Hrsg.]: *Lobbying: Strukturen, Akteure, Strategien*. 1. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S.36-64.

Weinmann, Lissa (2004): Washington's Irrational Cuba Policy. In: *World Policy Journal*, Vol. 21, No.1, S. 22-31.

Zebich-Knos, M./Heather N. N. (2005): *Foreign Policy Toward Cuba: Isolation or Engagement?*. Lanham: Lexington Books.

## 10.2. Verzeichnis der Internetquellen

Alemann, von Ulrich (2000): „Lobbyismus heute – Neue Herausforderungen durch Globalisierung, Europäisierung und Berlinisierung“. In: *Wirtschaftsdienst*, 2000/III, S.142-145

<http://www.econstor.eu/dspace/bitstream/10419/40490/1/625179935.pdf>  
(10.11.2011)

Artens, Hannes (2004): *Wind of Change in Miami – und bald auch in Washington? - Die US-Kubapolitik am Vorabend des Präsidentschaftswahlkampfes 2004*. In: *Brennpunkt Lateinamerika*, No.16-04, S.173-183

[http://www.giga-hamburg.de/dl/download.php?d=/content/ilas/archiv/brennpunkt\\_la/bpk0416.pdf](http://www.giga-hamburg.de/dl/download.php?d=/content/ilas/archiv/brennpunkt_la/bpk0416.pdf)  
(20.10.2011)

Beszterczey, Dora/ Fernandez, F.Damian./ Gomez, S.Andy.: „Seizing the Opportunity to Expand People to People Contacts“. In: *Brookings Institution*, August 2010. S.1-4.  
[http://www.brookings.edu/~media/Files/rc/papers/2010/08\\_cuba\\_beszterczey/08\\_cuba\\_beszterczey.pdf](http://www.brookings.edu/~media/Files/rc/papers/2010/08_cuba_beszterczey/08_cuba_beszterczey.pdf) (11.11.2011)

Bishin, G. B./Cherif, M. F./Gomez, S. A./Stevens, P. D. (2008): What to Expect from the Cuban-American Electorate. In: *Cuban Affairs*, August, S.1-18  
<http://coolheights.ucr.edu/publications/Bishin.Cherif.Gomez.Stevens.Cuban.Affairs2.2008.pdf> (11.11.2011)

Bishin G. B./Cherif M. F./Gomez S. A./Klofstad, C. (2009a): Miami Dade's Cuban-American Voters in the 2008 Election. In: *Cuban Affairs*, Februar, S.1-16,  
[http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/cuban\\_affairs.pdf](http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/cuban_affairs.pdf) (14.11.2011)

Bishin, Benjamin/Klofstad, Casey (2011): The Political Incorporation of Cuban Americans: Why Won't Little Havana Turn Blue?. In: *Political Research Quarterly*, 30. September, S.1-14,  
[http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/13\\_little\\_havana.pdf](http://www.as.miami.edu/personal/cklofstad/13_little_havana.pdf) (14.11.2011)

Dockterman, Daniel (2011): Statistical Profile. Hispanics of Cuban Origin in the United States, 2009. In: *Pew Hispanic Center*, S.1-4  
<http://pewhispanic.org/files/factsheets/73.pdf> (26. 05. 2011)

- Hill, A. Kevin/Moreno, Dario (2005): Battleground Florida. In: De la Garza R.O./Desipio, L.: *Muted Voices: Latinos and the 2000 elections*. Lanham: Rowman & Littlefield, S.213-227.  
<http://chapters.scarecrowpress.com/07/425/0742535908ch2.pdf> (10.11.2011)
- Hoffmann, Bert (2007): Kuba in der Nach-Fidel-Ära. In: *Friedrich Ebert Stiftung*, März, S.1-15.  
<http://library.fes.de/pdf-files/id/04413.pdf> (04.10.2011)
- Holman, Craig (2006): Origins, Evolution and Structure of the Lobbying Disclosure Act. In: *Public Citizen*, 11. Mai, S.1-18  
<http://www.citizen.org/documents/LDAorigins.pdf> (11.05.2011)
- Loiacano, Catherine (2010): A „community” divided: Cuban-American attempts to influence Jimmy Carter’s Cuba policy, January 1977 – May 1978. In: *American Diplomacy*. 6. September.  
[http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano\\_divided.html](http://www.unc.edu/depts/diplomat/item/2010/0912/comm/loiacano_divided.html) (07.11.2011)
- Lopez, Vanessa (2011): Recent Cuban-American Voting Patterns. In: *Cuba Facts*, Issue 57, November.  
[http://ctp.iccas.miami.edu/FACTS\\_Web/Cuba%20Facts%20Issue%2057.htm](http://ctp.iccas.miami.edu/FACTS_Web/Cuba%20Facts%20Issue%2057.htm) (17.11.2011)
- Weber, Stephen/Kull, Steven/Ramsay, Clay/Lewis, Evan et al. (2009): Cuba Policy and US Public Opinion. In: *WorldPublicOpinion.org*, 15. April, S.1-6  
[http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/apr09/Cuba\\_Apr09\\_packet.pdf](http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/apr09/Cuba_Apr09_packet.pdf) (24.11.2011)
- o.V. 2006: Cubans in the United States. In: *Pew Hispanic Center*, S.1-16  
<http://pewhispanic.org/files/factsheets/23.pdf> (14.11.2011)
- o.V. (2008): „The Federal Election Commission: Federal Election Campaign Laws”, April 2008, S.1-229, URL:  
<http://www.fec.gov/law/feca/feca.pdf> (11.05.2011)



Wasem, Ruth Ellen (2009): „Cuban Migration to the United States: Policy and Trends“. In: *Congressional Research Service*, S.1-20 URL: <http://www.fas.org/sgp/crs/row/R40566.pdf> (07.06.2011)

<http://www.nytimes.com/1995/05/08/us/exile-s-empire-special-report-with-voice-cuban-americans-would-be-successor.html?ref=jorgemascanosa> (11.08.2011)

<http://www.constitution.org/fed/federa10.htm> (15.11.2011)

<http://www.house.gov/representatives/> (02.11.2011)

[http://www.senate.gov/general/contact\\_information/senators\\_cfm.cfm](http://www.senate.gov/general/contact_information/senators_cfm.cfm) (02.11.2011)

<http://foreign.senate.gov/> (02.11.2011)

<http://bendixenandamandi.com/wp-content/uploads/2011/05/Miami-Herald-November-6-2.pdf> S.1-3 (14.11.2011)

<http://uselectionatlas.org/RESULTS/index.html> (05.08.2011)

<http://bioguide.congress.gov/scripts/biodisplay.pl?index=T000317> (07.11.2011)

<http://www.houstonpress.com/2008-01-10/news/immigration-cubans-enter-u-s-at-texas-mexico-border/2/> (07.06.2011)

<http://foreignaffairs.house.gov/members.asp> (02.11.2011)

<http://www.fec.gov/pages/brochures/fecfeca.shtml> (15.11.2011)

<http://www2.fiu.edu/~morenod/scholar/1996.htm> (17.11.2011)

<http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2010/09/27/AR2010092706500.html> (15.02.2011)

<http://www.commoncause.org/site/pp.asp?c=dkLNK1MQlwG&b=4773635> (10.11.2011)

<http://www.welt.de/politik/article2954128/Warum-Kuba-fuer-Obama-zum-Problem-werden-kann.html> (15.11.2011)

<http://www.politico.com/news/stories/1111/67606.html> (13.11.2011)

<http://www.nytimes.com/2002/05/07/international/americas/07WEAP.html>  
(13.11.2011)

[http://bushlibrary.tamu.edu/research/public\\_papers.php?id=4988&year=1992&month=10](http://bushlibrary.tamu.edu/research/public_papers.php?id=4988&year=1992&month=10) (07.11.2011)

[http://www.consensocubano.org/Kubanischer%20Konsens\\_28022007.pdf](http://www.consensocubano.org/Kubanischer%20Konsens_28022007.pdf) S.1-7  
(14.11.2011)

<http://www.martinoticias.com/conocenos/> (22.11.2011)

[https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring-d\\_qualitativeInhaltsanalyse.pdf](https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring-d_qualitativeInhaltsanalyse.pdf) (30.11.2011)

<http://www.time.com/time/subscriber/article/0,33009,976873-3,00.html> (05.12.2011)

[http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/us\\_elections\\_2008/7697829.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/americas/us_elections_2008/7697829.stm) (05.12.2011)

<http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,807292,00.html> (10.01.2012)

## 11. Lebenslauf

### Persönliche Daten

- Geburtsdatum: 10. April 1986
- Geburtsort: Zirc, Ungarn
- Staatsbürgerschaft: Ungarn



### Bildungsweg

- Reguly Antal Grundschule, Zirc, Ungarn (1992-1998)
- Ill.Béla Gymnasium, Zirc, Ungarn (1998-2000)
- Apor Vilmos Gymnasium, Győr, Ungarn (2000-2003/2004-2005)
- Col.legi Maristes Champagnat Gymnasium, Badalona (Barcelona), Spanien (2003-2004)
- Matura, Apor Vilmos Gymnasium, Győr, Ungarn (2005)
- Universidad de Granada, Spanien, Politikwissenschaft (2008-2009)
- Universität Wien, Politikwissenschaft (seit September 2005)

### Stipendium, Studienreisen, Praktikum:

- Universidad de La Habana, Kuba: Kurs „Kubas internationale Beziehungen“, organisiert von Ao. Univ.-Prof. DDr. Ingrid Schütz-Müller der Fakultät Politikwissenschaft der Universität Wien (Februar 2007)
- UNO Hauptquartier New York/Weltbank/IMF/Columbia University: Kurs „Die Vereinten Nationen“, organisiert von Ao. Univ.-Prof. DDr. Ingrid Schütz-Müller der Fakultät Politikwissenschaft der Universität Wien (Februar 2008)
- Europareise: UNO-Organisationen in Den Haag, EU-Institutionen in Brüssel, UNESCO und französisches Außenministerium in Paris, organisiert von Ao. Univ.-Prof. DDr. Ingrid Schütz-Müller der Fakultät Politikwissenschaft der Universität Wien (Dezember 2010)
- ERASMUS-Stipendium: Universidad de Granada, Politikwissenschaft, (2008-2009)
- Praktikum in der Botschaft, im Konsulat und bei der Ständigen Vertretung Chiles bei der UNO in Wien
- KWA-Stipendium der Universität Wien: University of Miami, Recherche zu meinem Diplomarbeitsthema „Die kubanische Exil-Lobby in den USA und ihr Einfluss auf die US-Außenpolitik“ (März-April 2011)

#### Berufserfahrung / Erwerbstätigkeiten:

- Royal Tours, Reiseleiter in Budapest, Prag, Salzburg und Wien (seit Mai 2010)
- BCA Autoauktionen, Vehicle Handling, Wien (Januar 2006 – März 2010)
- Live-Wetten Wettagentur, Wien (Juni 2009 – September 2009)
- SELLact, Coke-Runner bei der EURO 08, Wien (Juni 2008 – Juli 2008)
- Esbjerg Perfumery, Verkäufer, Wien (Oktober 2005 – Dezember 2005)
- Spanisch-Privatunterricht, Győr, Ungarn (September 2004 – Juni 2005)
- Reiseleiter des Ungarischen Special Olympics Team in Katalonien (Juni 2004)
- Deutsch- und Englisch-Privatunterricht, Barcelona, Spanien (Oktober 2003 – April 2004)

#### Sprachkenntnisse:

- Ungarisch: Muttersprache
- Spanisch: Fließend
- Englisch: Fließend
- Deutsch: Fließend
- Portugiesisch: Basiskennntnis
- Italienisch: Basiskennntnis
- Katalanisch: Basiskennntnis

## 12. Abstract

Kuba hat seit der Revolution von 1959 eine bedeutende Rolle in der US-Politik gespielt. Während des Kalten Krieges wurde das karibische Land zu einer echten geopolitischen Gefahr für die USA, die sich auch in der Schweinebucht-Invasion, einem Versuch der USA, der Castro-Regierung gewaltsam ein Ende zu setzen, manifestierte. Die Gestaltung der US-Kubapolitik ist in den letzten 50 Jahren immer mehr von den Kubanoamerikanern und deren Lobby in Washington D.C. beeinflusst worden. Die Privilegien der kubanischen Migranten haben ihre Gesellschaft zu einer „speziellen“ gemacht.

Die Gründung der Cuban-American National Foundation von Jorge Mas Canosa markierte einen Wendepunkt in der Geschichte der kubanisch-amerikanischen Lobby. Die Unterstützung der US-Regierung genießend und dem Beispiel des American Israel Public Affairs Committee folgend etablierte sich der Hardliner-Flügel der kubanisch-amerikanischen Lobby im politischen Zentrum der USA. CANF bestimmte zwei Jahrzehnten lang die US-Außenpolitik gegenüber Kuba und ist mit wichtigen Gesetzen gleichzusetzen wie dem international hoch umstrittenen Torricelli Act und dem Helms-Burton Act. Die politische Macht der Hardliner begann mit dem Fall Elián González im Jahr 2000 nachzulassen. Seit der Elián-Krise ist die Stimme der moderaten Kubanoamerikaner stärker geworden, obwohl bis heute alle US-Kongressabgeordneten der kubanisch-amerikanischen Bevölkerung eindeutig eine Hardliner-Politik gegenüber Kuba befürworten.

Die *cuban lobby* ist auch ein wichtiger Faktor bei den US-Präsidentschaftswahlen. Die Konzentration der kubanisch-amerikanischen Gesellschaft auf wichtige swing states ermöglicht ihr eine überproportionale Rolle bei den Wahlen. Dies zeigte sich vor allem bei der Wahl im Jahr 2000, als die Kontrahenten der Republikaner und der Demokraten, George W. Bush und Al Gore, starkes Gewicht auf die *cuban vote* gelegt hatten.

In der Arbeit werden verschiedene Gruppen- und Systemtheorien aufgezeigt und analysiert mit dem Ziel, eine Erklärung für die Haupthypothese der Arbeit zu geben: Die kubanische Exil-Lobby übt seit ihrer Konstituierung einen im Vergleich zur quantitativen Größe des kubanisch-amerikanischen Bevölkerungsanteiles überproportionalen Einfluss auf die US-Außenpolitik gegenüber Kuba aus.